

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Das Konzept : die Monatszeitung**

Band (Jahr): **7 (1978)**

Heft 10

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

das Konzept

Erscheint monatlich an allen Hochschulen, Techniken, Seminarien und andern höhern Schulen der Deutschschweiz: Auflage 42 000

Redaktion:
Bruno Beeriswyl, Marianne Fehr, Georg Hodel,
Ruedi Kung, Rolf Nef, Liselotte Suter
Adresse: Weinbergstrasse 31,
CH-8006 Zürich, Tel. ☎ (01) 47 75 30

Inserate: Inseratverwaltung «das Konzept»,
Weinbergstrasse 31, CH-8006 Zürich,
Tel. ☎ (01) 47 75 30, PC-Konto 80-36651
Abonnemente: pro Jahr Fr. 18.- (Ausl. 22.-),
PC-Konto 80-37626

«Soziales» Alibi aussortiert
Kommentar zum Tatstreik Seite 2

Unbewachte Atom-Bewacher
Private Polizei in Gösigen Seite 3

Jura: Die Linke im neuen
Kanton Seite 7

Baumwoll-Multis ballen die Macht
Rohstoffmarkt von wenigen
beherrscht Seite 9

Beilage
Literatur in der Schweiz
Seite 13-22

Das Bild des Monats



Demonstration in Zürich: 1 100 677 Migros-Genossen-schafter (unser Bild) forderten die sofortige Entlassung der streikenden TAT-Redaktoren und die Schliessung des Betriebes.

Gespräch über die Linken in alternativen und «normalen» Berufen

Aufbegehren/anpassen/aussteigen

oder: «Viele werden einer Gesellschaft gegenübergestellt, die sie eigentlich theoretisch schon demontiert haben.»

Was tut die Linke, wenn sie nicht gerade Politik macht? Wie verdienen sich die «Revolutzer» ihren Lebensunterhalt? Ist für sie das Bröckchen einfach ein Job, eine täglich wiederkehrende Unvermeidlichkeit, bei der das ganze Links-Rechts-Spektrum – und damit auch die eigenen Ansprüche betreffend fortschrittlicher humaner Lebensbedingungen – mit Vorteil ausgeschaltet blei-

ben? Oder versuchen sie das, was sie in der politischen Arbeit, beim Wohnen, in den Beziehungen als richtig erkannt haben, auch im Beruf zu verwirklichen? – Das folgende Gespräch handelt davon, wie weit bei der Arbeit neben den materiellen Bedürfnissen auch «lebenspolitische» Eingang finden; davon, wie Alternativen im Beruf aussehen (können).

Ruedi: Wir hatten oder haben alle den Anspruch, unser Leben zu verändern, politisch oder persönlich. Ist dieser Anspruch bei allen einmal manifest geworden?

Martine: Früher bestimmt. Heute ist man realistischer geworden. Man sieht, was überhaupt drinliegt. Man sieht ein, dass man nicht den Winterpalast stürmen kann.

Lotta: Die Frage ist auch, wo man versucht, etwas zu verändern: In der Art, wie man wohnt, in den Beziehungen, aber auch in der beruflichen Arbeit, d. h., was kann man dort eigentlich machen? Wie wichtig nimmt man die Arbeit? Will man dort einfach sein Geld verdienen, oder kann man dort etwas verändern?

Bruno: Meine Situation hat sich wesentlich verändert, seit ich arbeite. Im Studium ging ich praktisch nie in die Vorlesungen. Die Alternative hat sich auf die Situation «ausserhalb» beschränkt: wohnen, Beziehungen usw. Die Examen waren für mich fast wie ein Job, den man

nehmen kann und die Verantwortung trage, aber auch dass ich mich selber bleiben kann, also dass ich nicht aufs Maul sitze, wenn wir politisch diskutieren, aber auch in bezug auf die Patienten. Das hat weniger mit alternativer Politik zu tun als damit, ob man zu sich selber stehen will. Ich weiss, dass der Chefarzt 17 000 Fr. verdient, der Oberarzt 7000 Fr. und ich etwa 3500 Fr. Ich muss das jetzt einfach akzeptieren, weiss aber, dass ich später nie so arbeiten werde, also keine 60-Stunden-Woche. Im Moment habe ich keine grossen Probleme, in der Hierarchie zu arbeiten. Ich finde hier wirklich, dass diejenigen, die oben sind, auch tatsächlich mehr können.

Ich kann auch Entscheide, die gefällt werden, beeinflussen. Ich habe selber Patienten und konnte schon einige Male durchsetzen, dass jemand nicht operiert wird, wenn ich gefunden habe, seine Krankheit sei psychosomatisch bedingt. Ob aber zum Beispiel ein Patient wiederbelebt werden soll, wird von oben entschieden, von dem, der operiert. Dann muss ich das machen. Das ist manchmal fast wie jemanden umbringen: einen menschenwürdigen Tod in einen Maschinen Tod, den Horroretod der Intensivstation, zu verwandeln. In diesen – recht seltenen – Fällen zahle ich dafür, dass ich so arbeite.

Ich schaue meine jetzige Arbeit als eine Art Lehre an. Ich passe auf, dass ich nicht sage: Jetzt ist ein Übergangsstadium, und in sechs Jahren kommt die Alternative, denn dann bleibe ich womöglich immer hier. Ich mache nicht jetzt die Faust im Sack und denke, später zeige ich es denen mal.

Ruedi: Wie könnte für einen Arzt eine alternative Berufssituation aussehen?

Bruno: Zum Beispiel eine Gruppenpraxis auch mit Leuten, die nicht Mediziner sind, etwa Sozialpädagogen. Für mich ist es klar, dass es eine Gruppenpraxis geben wird, aber wie sie genau strukturiert sein soll, ist mir noch nicht klar. Und ich möchte gerne auf dem Land arbeiten. Das ist alles, was ich weiss. Es gibt ja bereits solche Praxen, und ich werde von den Erfahrungen, die diese Leute jetzt machen, profitieren können. Im Moment geht es mir einfach darum, die traditionelle Medizin gut zu lernen. Das ist auch die Grundlage, wenn ich eine Praxis machen will für die «gewöhnlichen» Leute. Ich will ja keine linke Edelpraxis.

Martine: Ich habe mich auch aus politischen Gründen entschieden, Kindergärtnerin zu werden. Ich fand, wenn man die Gesellschaft ändern könne, dann über

«Ich merkte, dass sich gegen mich selber arbeitete.»

die Kinder. Der Kindergarten ist die erste Institution, wo die Kinder mit der Gesellschaft in Kontakt kommen. Wenn man sie dort zu Kritik und Selbständigkeit erziehen kann, können sie in der Schule mit ihnen nicht mehr alles machen.

Dann ging ich selber in die Schule, (Kindergärtnerinnenseminar) und merk-

danach vergleichen können, musste aber auch das «Semi» machen, weil es hiess, wenn wir ausgebildetes Personal hätten, bekämen wir Subventionen. Danach konnte ich tatsächlich vergleichen: es gibt riesige Unterschiede.

Lotta: Wie ist denn das bei dir mit Beruf und «Privatem» zusammengegangen? In dem Alter, wo Bruno Vorlesungen schwänzte, hattest du ja bereits zwei kleine Kinder.

Martine: Für mich ist das Private jetzt viel wichtiger als früher. Bei meinen beiden Kindern war ich jeweils nur neun Monate zu Hause, und nachher habe ich gearbeitet. Ich hatte kein schlechtes Gewissen, weil ich ja den Kindergarten hatte. Als ich dann in die Schule ging, hat mein Kind wieder begonnen, ins Bett zu machen. Das hat mich ungeheuer belastet, ich hatte ein furchtbar schlechtes Gewissen, dass ich das mache: dass ich zu andern Kindern gehe, und mein eigenes zu Hause macht wieder ins Bett und brüllt, wenn ich weggehe am Morgen.

eigentlich meine Alternative ist, also keine politische Arbeit ausserhalb. Ich habe früher sehr viel gemacht in politischen Parteien, im «Chindsig» usw. 10 Jahre lang habe ich sehr viele Energien dafür aufgewendet. Jetzt finde ich, dass ich

«Ich muss auch einmal für mich selbst schauen.»

auch einmal für mich selber schauen muss. Es ist wie eine Erholung davon. Ich will bestimmt wieder mehr machen, aber nicht sofort, ich überlege mir schon, was ich weiter machen soll. Ich will wieder arbeiten gehen.

Ruedi: Gibt es noch andere, die sich von ihrer politischen Bestätigung erholen mussten?

Felix: Mir ging es auch so. Zuerst die Arbeit im Studium, Studentenpolitik, Arbeit im «zürcher student» und im «konzept», in Kommissionen: Da habe ich sehr viel Energie aufgewendet. Nach fünf Jahren habe ich gesehen, wie wenig sich verändert hat oder höchstens in einer Richtung, wie wir es nicht gewollt haben. Meine Reaktion war, dass ich eine Arbeit bei der Contraves (Bühlern-Konzern) annahm, um mein Studium zu amortisieren. Ich wollte in erster Linie Geld verdienen und konnte im ersten Jahr auch noch etwas lernen in Systemtechnik, Programmierung.

Daneben war ich in der SMUV-Initiativegruppe, habe versucht, da gewerkschaftlich etwas auf die Beine zu stellen. Doch bald einmal gab es Widersprüche besonders mit den Ansprüchen in der Wohngemeinschaft nach alternativer Lebens- und Berufspraxis. Mit der Zeit kamen die Fragen, warum ich überhaupt in der Contraves arbeite. Als ich merkte, wie ich langsam in den Trott hineinkam, nicht einmal mehr fachlich profitierte, kündigte ich.

Bruno: Ich finde den Aspekt wichtig, dass man den Widerspruch zwischen Beruf und politischer Arbeit in der Gruppe nicht lange durchhalten kann. Ich will ja nicht für einen Sozialismus für unsere Kinder arbeiten, ich möchte auch selber etwas davon haben. Es geht doch darum, eine alternative Infrastruktur zu erarbeiten, obwohl diese sehr leicht zu zerschlagen ist, wenn die Repression noch weiter zunimmt. Ich sehe da noch nicht ganz klar. Aber im Moment ist es für mich wichtig, in alternativen Kreisen leben zu können und auch beruflich mit solchen Kreisen Kontakt zu haben. Es ist wichtig, dass zwischen der beruflichen Arbeit und der politischen eine Verbindung besteht.

Ruedi: War dir die Gewerkschaft zu wenig Möglichkeit, deine politische Arbeit umzusetzen?

Felix: Die Gewerkschaftsarbeit hatte nur auf einer theoretischen Ebene einen Bezug zu dem, was ich machte. In der Contraves war ausser mir und einem Kollegen niemand in der Gewerkschaft, und so hatte diese Arbeit keinen praktischen Bezug zur Arbeit dort. Wir waren isoliert.

Lotta: Was ist denn heute für dich dein Fach, dein Beruf im engen Sinn?

Felix: Zuerst meine Ausbildung als Ingenieur hatte ich immer ein etwas gebrochenes Verhältnis. Ich hatte den Anspruch, dass ein Studium politisierbar sein müsste. Sah das aber bei der Technik nicht und umgab mich in den ersten Semestern mit Psychologen und Soziologen. Ich versuchte dann über die Veränderung der Studienstrukturen Politik in die ETH zu tragen.

Die Technik selber kam mir sehr wertfrei und neutral vor. Ein Computer, fand

Fortsetzung auf Seite 4

DAS ALTERNATIVE KAUFHAUS



Ein scharfer Blick in die Zukunft.

wieder so zu werden, wie ich vor der Ausbildung war. Ich hatte mich mit Kindern anders verhalten, ich begann anders zu sprechen, ich nahm eben so «feine» Methoden an, um Kinder zu unterdrücken, wie dies allgemein so üblich ist. Ich merkte, dass ich eigentlich gegen mich selber arbeitete.

Vor dieser offiziellen Ausbildung habe ich mehrere Jahre in einem Alternativ-Kindergarten mitgearbeitet. Dort sind immer wieder Eltern gekommen, die sagten, im städtischen Kindergarten werden die Kinder mehr gefördert. Viele Eltern nahmen die Kinder weg. Ich wollte deshalb den städtischen Kindergarten einfach einmal kennenlernen. Ich wollte

Jetzt merke ich, dass es sehr wichtig ist für die Kinder, dass ich hier bin. Wenn ich voll arbeiten würde, wie mein Mann, ginge meine ganze Energie da drauf, ich hätte keine Zeit mehr für die Kinder. Ich weiss nicht, ob ich das aushalten würde. Ich hätte heute viel eher ein schlechtes Gewissen.

Ruedi: Hat sich jetzt dein Anspruch auf eine andere Lebensform auf deine Kinder übertragen?

Martine: Nicht nur. Ich habe nicht das Gefühl, ich sei unterdrückt von meinen Kindern. Wenn ich etwas machen will, dann mache ich es auch. Nur ist es so, dass, seit ich in der WG wohne, dies

echo echo

Freiburg im Herbst

Über das Wochenende vom 9./10. September wurde uns in Freiburg eine Machtdemonstration, perfekt und überwältigend, beschert; nächtlicher Fackelzug, kirchliche Feier zelebriert vom Bischof, Ehrenwein für die zahlreichen Gäste – auf Kosten des Steuerzahlers natürlich – Polizei, berittenes Militär,



Bundesrat Furgler und katholischer Geistlicher in vollem Ornat, und als Nebenerscheinungen sogar am helllichten Tag frauenunpöbelnde Männer, nächtliches Gegehrle, Biergalscherben am frühen Morgen auf der Strasse. Kurz, in Eintracht zu Festlichkeiten versammelt, traf man Regierungsvertreter, hohe Geistlichkeit, Militär und Polizei und natürlich die Masse der Elite. Und was war der Vorwand zu dem allem?

In Freiburg wurden am letzten Wochenende die Festlichkeiten des Jahrestreffens der Schweizerischen Couleur-Studenten und Altherren begangen. Und wenn sollte das schon stören, da ja doch wohl die meisten Vertreter der Staats- und Wirtschaftsmacht gemeinsam feierten?

Und doch drängen sich uns ein paar Fragen auf: Wer hat wohl die Route der beiden Umzüge festgelegt? Um welche



spektakulären Photos ist das Polizeiar- chiv bereichert worden? Mit welchen prominenten Namen bürgte man für den störungsfreien Verlauf der betreffenden Anlässe? – Selbstverständlich ohne juristische Folgen, Megaphone wurden ja keine benutzt – das Dehlinen von so viel Prominenz war an sich wohl aussagekräftig genug, so dass jegliche verbale Ver- deutlichung überflüssig wurde – oder gab es den Zuschauern ganz einfach nichts zu sagen? In welcher andern Schweizer

Stadt könnte eine derartige Veranstaltung ohne Gegenreaktionen über die Bühne gehen? – Lauter Fragen! (Vgl. dazu den Bericht zum internationalen Frauentag in Freiburg in «das konzept» Nr. 3, März 1978).

Aber die zu Verbindungen gehörenden Studenten sind ja nur eine Minderheit. Zahlenmässig sicher, aber diese Minderheit erweist sich als trügerisch. Vor allem dann, wenn man in Betracht zieht, dass die Verbindungsmitglieder nicht nur Studenten sind, sondern ganz grundsätzlich die bestehenden und zukünftigen Stützen unserer Gesellschaft repräsentieren. Unter diesem Blickwinkel betrachtet wird verständlich, dass sowohl Mitgliedschaft in einer Studenten- verbindung wie Innehaben militärischer Führungspositionen in diesen harten Zeiten der Rezession den Weg zu gesellschaftlicher Anerkennung und Karriere ebnet. Nachwuchsprobleme wären hiermit gelöst.

In diesem Zusammenhang scheint es

Warum schweigt die Linke zu Pruntrut??

Gespräch mit dem Zürcher Anwaltskollektiv über seine Rolle und Position im Pruntrut Prozess, «das konzept», Juli 1978.

Das Komitee gegen die Isolationsfolter, Basel, beklagte sich in einer Erklärung über die nicht vorhandene Öffentlichkeit der linken Presse zum Pruntrut Prozess. Wir haben die nach unserer Meinung interessantesten Stellen eines vierseitigen Diskussionspapiers, welches bei A. Laur, Ackerstr., Basel, zu beziehen ist, hier abgedruckt. Red.

Solidarität fällt schwer. Einer Linken, die den Rückzug in rhetorische Abgrenzungsdebatten einer revolutionären Arbeit an der Basis vorzieht, fällt sie allemal schwer. Und fragt man gar nach der Solidarität mit den Genossen einer be- waffnet kämpfenden Fraktion, dann wird aus Abgrenzung schnell Distanzierung.

Die Schweiz ist längst daran, das bundesdeutsche Vorbild zu kopieren. Tatsache ist doch, dass in der Schweiz deutsche Fahler und andere ausländische Polizeispezialisten (vgl. GSG 9-Einsatz in Payerne oder die Umtriebe der Savak, die Red.) operieren, während man sogar per Gesetz Tessiner Detektiven das Arbeiten für ausländische Steu-

uns wichtig, vom rein optischen Erlebnis dieser Festlichkeiten her, auf die Tatsache hinzuweisen, dass die absoluten Machthaber und Normenhalter unserer Gesellschaft ausschliesslich Männer sind. Die Frauen haben höchstens einen bestimmten Dekorationswert – die schöne, bewundernde, Blumen verschenkende Weiblichkeit am Strassenrand – und dürfen im besten Fall diesen patriarchalischen Idealen nacheifern – neuerdings werden die elitären Reihen, der unauflöslichen Zeitentwicklung Folge leistend, grosszügig durch missstudierte- demarschierende Frauen aufgelockert. Selbstverständlich unter Übernahme der gleichen Ziele und Wertvorstellungen. Es handelt sich also um eine Alibi-funktion zur Erhaltung und Stärkung des an sich frauen- und menschenfeindlichen Systems.

Wie subjektiv verfälscht war wohl unsere Wahrnehmung?

T. S. und B. G., zwei Studentinnen

Das «konzept»- Kurzinterview des Monats



Kurz, klar und nicht gelogen

Hier haben unsere Zeitgenossen aus Feld und Wald, die Dunkelmänner und Mattschelbenleuchten, das Wort fret.

Heute zum Thema: Fahngross mit E. M. Oergeli, Pressechef EMD

Viele Wehrmänner, aber auch Zivilpersonen, wissen anscheinend nicht, wie sie sich zu benehmen haben, wenn der Fahnenmarsch ertönt oder eine Schweizer Fahne vorbeigezogen wird. Welche Regeln gelten hier, und werden die Rekruten darüber orientiert?

Für den Wehrmann in einer militärischen Formation sind die Verhältnisse klar: Der Fahnenmarsch ertönt, wenn das Feldzeichen an einem Verband vorbeigezogen wird, nachdem «Achtung» befohlen worden ist. In diesem Fall grüsst nur der Kommandant die Fahne durch Handanlegen (DR Ziffen 244-246).

Wenn sich Wehrmänner einzeln oder in Gruppen in der Öffentlichkeit aufhalten, grüssen sie ein entfaltetes Feldzeichen oder eine vorbeigezogene Landesfahne durch Handanlegen (DR Ziff. 228f.). Zivilpersonen nehmen die Kopfbedeckung ab. Es macht sich gut, bei dieser Gelegenheit die Hände aus den Hosentaschen zu nehmen, doch lehrt die Erfahrung, dass diese Ansicht in der schweizerischen Öffentlichkeit umstritten ist.

So viel zu dem, was für Wehrmänner gilt und für Zivilpersonen rechter Ansicht sein sollte. . . In den Rekrutenschulen werden zu nehmenden Wehrmänner vor allem durch praktischen Anschauungsunterricht orientiert, indem z. B. nach Möglichkeit bei Inspektionen das Zeremoniell mit den Feldzeichen und einem Militärspiel durchgeführt wird.

Frage und Antwort original aus «EMD-Information», August 1978

«Originelle» Beflaggung

Ich komme soeben zurück von einer Reise nach Ostafrika – wo mir zufälligerweise eine Broschüre aus Johannesburg, «Southern Africa's Travel News», in die Hände fiel.

Es wird dort Werbung für das Schweizer Hotel «Chalet Bon-Accueil» in Châteaud'Ex gemacht. Mit dem stolzen Hinweis, dass dort das ganze Jahr hindurch die rhodesische (!) und südafrikanische Flagge wehe und Bürger dieser Länder (die weissen, solventen, versteht sich) jederzeit willkommen seien. Verbal bekundet die Schweiz zwar immer wieder nachdrücklich ihre Abscheu vor jeglicher Apartheid-Politik, doch in Wirklichkeit werden die Träger solcher Systeme dann mit offenen Armen empfangen.

Ich wage daran zu zweifeln, dass in unseren Ländern eine sowjetische oder kubanische Flagge auch so ungehindert einen Hoteltiebel zieren könnte – das wäre vermutlich mit unserer Art Neutralität nicht mehr vereinbar.

M. Lüthi, Bern

Der «Tat»-Tod und seine Hintergründe

«Soziales» Alibi aussortimentiert

Wie mancher hat im stillen ge- flucht und vor Wut gezeihert, wenn er vor einem Mann zu Kreuze kriechen musste, der sich als Verleger ausgab und seinen ganzen Lebenszweck darin sah, seine luxuriösen Marotten durch Inseratenhandel zu finanzieren und für die Erfüllung seiner Bedürfnisse eine Redaktion auf den Strich zu schicken.

Roman Brodmann

Von der Migros werden die gewerkschaftlich organisierten «Tat»-Redaktoren nicht mehr auf den Strich geschickt. Soll man lachen oder weinen? fh.

Das «soziale Kapital» hat sich in einem kaltschnitzigen Rundumschlag präkapitalistischer Prägung eines seiner «sozialen» Alibis entledigt. Während im «Gottlieb-Dutweiler-Institut» ausgemistet wird, wurde der «Tat» der Dolchstoss versetzt. Unvermittelt, endgültig. Der Milliardenkonzern und grösste private Arbeitgeber der Schweiz hat Alibis nicht mehr nötig. Man kauft in der Migros. So oder so.

Offensichtlich: Das aufgelaufene 8-Millionen-Defizit war nicht mehr als ein schlechter Vorwand für die «Tat»-Liquidation. Die Migros-Bank etwa hatte schon grössere Jahresverluste zu verzeichnen gehabt, ohne dass sie deswegen geschlossen worden wäre, im Gegenteil. Die Migros schwimmt in den von einem maximal ausgesparten Personal erschlufften Profit-Millionen, sie hat sichtlich Mühe, auf der Suche nach noch nicht beackerten Märkten fründig zu werden.

In den Verhandlungen um das Nach-Schawinski-Redaktionsstatut sagte Pierre Arnold einmal im Bruston der Entrüstung: «Die «Tat» ist ein Sozialistenblatt!» Deshalb musste sie mit allen Mitteln der Unternehmerkunst zu einer Kursänderung gezwungen oder eben eingestellt werden. Elegant konnte dabei gleich ein zweites «Problem» endgelistet werden: Die überaus starke Präsenz der Schweizerischen Journalisten-Union (SUV/POD) in den «Tat»-Redaktionsstuben war gewissermassen die letzte gewerkschaftliche Lanze im fetten Migros-Fleisch (Organisationsrat bei der Migros insgesamt: rund 1 (ein) Prozent.

Den Migros-Bossen haben Arbeiterorganisationen nichts dreitzureden. Deshalb werden die Gewerkschaften durch den Abschluss von M-Hausverträgen und M-Partizipation zunehmend ausgeschaltet. Wer sich dagegen wehrt, dem wird das Austrittsschreiben für die Gewerkschaft fertig getippt zum Unterschreiben unter die Nase gehalten (so geschah beim Warnstreik der «Tat»-Typographen im letzten Jahr – beim Ende der «Tat» waren noch gerade zwei Typographen organisiert, die andern hatten sich dem Migros-Diktat gebeugt. . .). Die Beseitigung der kämpferischen SJU liess sich die Migros-Herren eine ganze Stange Geld kosten (von 12 Millionen Liquidationskosten sprach die Migros selber). Auch ein vorübergehender Imageverlust wurde ohne Achselzucken einkalkuliert.

So klar wie die Absichten der Konzernbosse, so eindeutig auch die Ziele der Gewerkschaft: Die krasse Missachtung der verbrieften Ansprüche auf redaktionelle Mitwirkung sollte für einmal nicht unbestritten bleiben. Der Streik war un-

ausweichlich, nachdem im Trubel rund um die Entlassung des TV- und «Tat»-Idols Schawinski eine teilweise Niederlage hatte eingesteckt werden müssen und die Migros offensichtlich die Liquidierung der bestehenden Zeitung – auf welchem Weg auch immer – im Schild führte.

Doch auch im zweiten Kampf beging die inzwischen in eindrücklicher Einigkeit auftretenden «Tat»-Macher entscheidende Fehler, deren Korrektur im Lauf des Konflikts nur teilweise gelang. So fixierten sich die Lohnschreiber vom Linnmatplatz in unverständlicher Weise auf die Ablehnung der Person Karl Vögels, ähnlich wie sie sich zwei Monate zuvor an den schliesslich fürstlich abgefundenen Schawinski geklammert hatten. Die Machart der «Tat»-Schreibe bestand eben fast ausschliesslich in der Personalisierung von Sachverhalten.

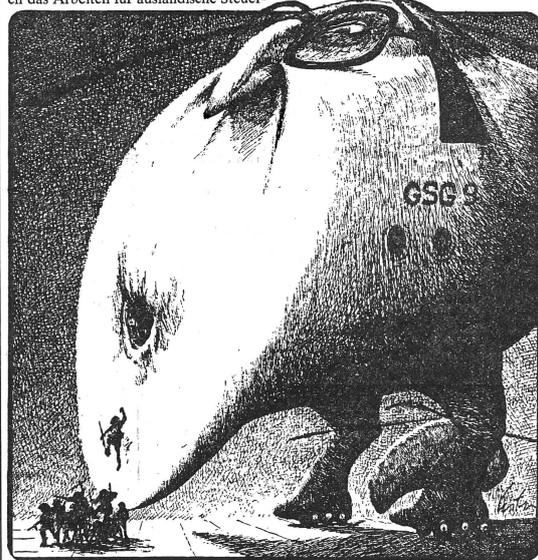
Doch nicht genug: Als dann die «Tat»-Gegner innerhalb der Migros und des Landesrings Pierre Arnold als Sündenbock vorschoben, griffen die Ex-«Täter» dankbar zu und schrieben sich an «wutentbrannten Anti-Arnold-Pamphleten die Finger wund. Buhmann Arnold konnte seine Freude haben.

Die streikenden Kopfarbeiter brachten es zudem nicht fertig, die ebenfalls in ihrer Existenz getroffenen Handarbeiter aus dem technischen Betrieb einzubeziehen. Gut, die föderalistische Gewerkschaftsstruktur verunmöglicht eine tätige Solidarität in den meisten Fällen (Lithographen und Typographen seien unter Friedenspflicht, solange ihr Gesamtarbeitsvertrag nicht verletzt ist). Genügt das als Entschuldigung dafür, dass nicht ein mehreres versucht wurde? Eine Bilanz in diesem Punkt ist indes erst möglich, wenn der Kampf bis zum (bitteren?) Ende aus- gestanden ist. Jedenfalls wurde den gewerkschaftlich organisierten Journalisten die Notwendigkeit einer Industriegewerkschaft im Medienbereich drastisch vor Augen geführt. Haben auch die Drucker, Setzerinnen und Speditionsangestellten die Botschaft gehört?

Ausserdem: Völlig frei von intellektueller Arroganz war das Verhalten der auch in Sachen Entlohnung – privilegierten – «Tat»-Redaktoren nie. Es kam vor, dass die Schwararbeiter der Alternativ- und Linkspresse ausgerechnet von jenen, die mit den Migros-Millionen im Rücken den Recherchierjournalismus entdeckt zu haben glauben, belächelt wurden. Und selbst während des Streiks vermeinten die «Tat»-Macher, in ihren «Wut-Anfällen die Reaktionen der linken Tagespresse totschweigen zu müssen (bürgerliche bis stockbürgerliche Blätter kamen ausgiebig zu Wort).

Und noch etwas Ketzerisches: Für eine Migros-Tageszeitung besteht im Grund gar kein Bedürfnis genug für einen unterwülfen Hofjournalismus. Zur Verbreitung der Ideologie vom «sozialem Kapital», die sich ja gerade in der Migros selbst überholt hat, rechtfertigt sich ein eigenes Organ auch nicht mehr. So kam es, dass die Migros am 25. September 1978 die «Tat» aus ihrem Sortiment strich.

Fredi Hänni



Zeichnung: M. Letter

fahnder unter Strafe verbietet – mit dem Hinweis auf das Bankgeheimnis. Tatsache ist ebenso, dass uns mit der «Bundes-sicherheitspolizei» ein Instrument ins Haus steht, das sowohl als «Anti-Terror-Brigade» im Stil bundesdeutscher Einsatzkommandos, wie auch zur Bekämpfung «innerer Unruhen» einsetzbar ist.

Tatsache ist weiter, dass die Schweiz die Praxis der Berufsverbote kennt. Zuletzt wurde davon betroffen die Frau des Verteidigers Rambert im Pruntrut Prozess. Tatsache ist auch, dass der Chef des BKA, Herold, der Schweiz für ihre unbürokratische Hilfe gedankt hat. Und dabei die Mitwirkung bei der Erfassung sämtlicher «konspirativer» Wohnungen – lies Wohngemeinschaften! – in der Schweiz durch das Computersystem PIOS des Bundeskriminalamtes meinte. Der damalige Innenminister Malhofer

Unterstützen wir deshalb die Forderungen von Gaby Kröcher-Tiedemann und Christian Möller nach: Behandlung gemäss den Mindestgarantien der Genfer Konvention, der Aufhebung der Isolationsfolter, Zusammenlegung untereinander und unbeschränkter Kontakt zu anderen Gefangenen, Aufhebung des toten Traktes, Abschaffung der TV-Überwachung, Abschaffung der Panzerglas-Trennscheibe, Anerkennung der Verteidigerrechte entsprechend der Europ. Menschenrechtskonvention, Aufhebung der Informationsperre, unbeschränkter Zulassung von Zeitungen und Zeitschriften, Büchern und Radio. Uneingeschränkte Bewilligung von Besuchs- und Briefkontakten mit Freunden. Mindestens 1 Stunde Bewegung im Freien täglich. Zulassung von medizinischen Gutachtern eigener Wahl.

++ redaktionelles ++ redak

An alle Abonnenten und Noch-Nicht-Abonnenten,

«Es ist mir einmal passiert, dass ich eine Zeitung abonniert habe, die es kurz darauf nicht mehr gab, hat uns kürzlich ein sich abonniervilliger Leser geschrieben. Keine Angst, beim «konzept» wiederholt sich das nicht. Wir wussten 1979 genauso sicher in Erscheinung treten wie bisher, und sicher nicht weniger stark. Mit «Zeitung», «Lex Zeitung» und «Focus» führen wir schon seit einiger Zeit Gespräche über einen möglichen gemeinsamen Ausbau der vier Zeitungen. Sobald wir etwas Bestimmtes darüber wissen, werden wir unsere Leser informieren.

Doch für die nähere Zeit ist es immer noch das «konzept», das Geld nötig hat – z. B. um die ausgefallenen Studentenschaftsbeiträge aus Zürich wettzumachen, – das «konzept» braucht – auch an den Hochschulen! – Abonnenten, die jährlich 18 Franken an die Zeitungsproduktion zahlen und (u. a.) damit zeigen, dass ihnen «das konzept» etwas wert ist.

das konzept

Redaktion und Administration: Weinbergstrasse 31, CH-8006 Zürich, Schweiz. Telefon 01 (01) 47 75 30, PC-Konto 80-37626.

Redaktion: Bruno Baeriswyl, Marianne Fehr, Georg Helld, Ruedi Küng, Rolf Nel, Liselotte Suter. Redaktionsstelle Bern: Fredi Hänni, Tel. (031) 25 88 05

Artikel geben jeweils die Meinung des Verfassers wieder.

Nachdruck nach vorheriger Absprache mit der Redaktion und mit Quellenangabe gestattet. Für unverlangt zugesandte Unterlagen kann keine Verantwortung übernommen werden.

Herausgeber: Verein «das konzept» (Mitglieder: Verband der Schweizerischen Studentenschaften, Verband der Studierenden an der ETHZ).

Erscheinungsweise: Monatlich an allen Hochschulen, Techniken, Lehrerseminaren, Musikseminaren, Höheren Wirtschafts- und Verwaltungsschulen und Schulen für Sozialarbeit der deutschen Schweiz sowie am Kiosk. Auflage 42 000.

Abonnements: pro Jahr Fr. 18.– (Ausl. 22.–), PC-Konto 80-37626

Inserate: Inseratverwaltung «das konzept», Weinbergstrasse 31, CH-8006 Zürich. Tel. 01 (01) 47 75 30, PC-Konto 80-36651 1sp-mm-Zeile – 62 Fr. (Übliche Rabatte)

Hoch- und Versand: Tages-Anzeiger, Postfach, 8021 Zürich

Mitarbeiter-Sitzung: 13. 10. 78
Weinbergstrasse 31 12.00 Uhr
Redaktionsschl. Nr. 11: 27. 10. 78
Inseratenschluss: Nr. 11: 3. 11. 78

Private Polizeien schützen Atomkraftwerke

Niemand bewacht die Atom-Bewacher

Von Bruno Baeriswyl und Ruedi Küng

Drei Atomkraftwerke sind in der Schweiz in Betrieb, die relativ kleinen (was die Leistung angeht) Bznau I und II und Mühleberg; zwei leistungsstarke (fast 1000 Megawatt) sind im Bau: Gösigen und Leibstadt. Obwohl die Risiken der Atomkraft nicht abschätzbar sind, schwört die Atomindustrie auf ihre Sicherheitsvorkehrungen. Allein die «äusseren Sicherheitsanlagen» lassen ahnen, welche brisanten technischen Vorgänge im Inneren einer solchen Atomanlage vorgehen: Elektronische Überwachungsanlagen und eine schwer bewaffnete, private Wachmannschaft halten ungebefene Besucher ab. Der Bund hat zwar betreffend die Sicherheitsanlagen Auflagen für die AKW-Bauer gemacht. Die Auflagen für die «äusseren» Sicherheitsvorkehrungen sind jedoch geheim und unterstehen keiner demokratischen Kontrolle.

Gösigen: Hier geht die Atomfabrik jetzt in den Probebetrieb. Die Betriebsbewilligung ist erteilt. Ein drei Meter hoher Aussenzaun, mit Stacheldraht-Verriegelung oben, hindert am Betreten des Geländes. Dahinter – in einem Abstand von fünf Metern – ein weiterer, anderthalb Meter hoher Zaun. Im Zwischenraum stehen mannshohe Zylinder, die elektromagnetische Strahlungen ausstrahlen und auf insgesamt fünf Bildschirmen im Kontrollzentrum der Atomanlage jede Bewegung sichtbar machen. Wo immer der Zaun eine Beugung macht, sind die für das Wellen-Erkennungssystem notwendigen Zylinder angebracht. Eine Tafel warnt: «Alle Personen, die das Baustellen Gelände betreten, unterwerfen sich dadurch den Bestimmungen der Wachordnung und den darin festgelegten Befugnissen des Wachpersonals.» Wer sich näher für das bewachte Objekt interessiert, hat sich anzumelden. Über 30 000 Besucher waren es im letzten Jahr.

Die unkontrollierte Kontrolle

Die Anmeldung für eine Führung durch das Gelände hat mit Jahrgang und voller Adresse zu erfolgen. Die Angaben werden überprüft. Wer heringelassen wird, erhält einen eigenen Passierschein, auf dem nochmals auf die Kompetenzen des Wachpersonals hingewiesen wird.

Die Wachmannschaft sichert die Zugänge und überwacht die Bildschirme, rund um die Uhr, 40 Mann sind es in Gösigen, angestellt von der Kernkraftwerk Gösigen/Däniken AG (KKG). Dazu kamen, zumindest während der Bauzeit, zusätzlich Angestellte der Wachgesellschaft Securitas. Die Wachmänner unterstehen einzig der Kontrolle ihres Arbeitgebers, der AKW-Erbauer. Um zum Schutz ihres Privatgeheimnisses ist denen alles recht.

Bewaffnete Wachmannschaft

Die Wacheute sind eindrücklich bewaffnet. Sie tragen im Halfter am Bein

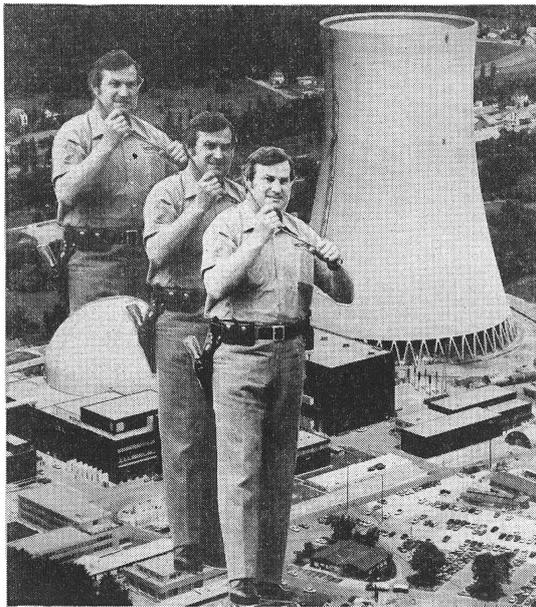
locker einen 38er Smith-&Westen-Revolver. Zusätzlich können sie auf ihren Patrouillen durch das Gelände abgerichtete Wuchhunde mit sich führen. Alles das einzig – wie der Chef der Wachmannschaft, Erb, versichert – zum persönlichen Schutz. Und dazu gehört offenbar auch die Ausbildung in Judo, Karate und Kampfschiessen auf Mannschüssen.

All das lernen die wackeren Wachmänner in einem dreiwöchigen Einführungskurs, wenn sie aufgrund der Bewerbungen nach einer persönlichen Besprechung, einer psychotechnischen Eignungsprüfung und Abklärung des Leumundes angestellt worden sind. Ob auch Abklärungen über ihre politische Einstellung vorgenommen werden, verschwiegt der Zürcher Regierungsrat in einer Antwort auf eine entsprechende Anfrage im Kantonsrat. Neu im Ausbildungsprogramm steht angewandte Psychologie, um mit «sogenannt schwierigen Charakteren» umgehen zu können.

Im Gegensatz zu den kantonalen Polizeikörpern unterstehen Ausbildung und Befugnisse der Atombewacher keiner öffentlichen Kontrolle. Sie bilden eine eigene private Polizei. Ihre Kompetenzen sind zwar in einer «Wachordnung» und einem «Schliessreglement» umschrieben, und wer das Gelände betritt, hat sich dieser Ordnung zu fügen, ohne sie aber zu kennen.

Wachordnung geheim

Die Wachordnung kann der Chef der Wachmannschaft – auch nach Rücksprache mit seinem Vorgesetzten – nicht rausgeben. «Da stehen unsere Pflichten drin», erklärt er, und: «Sie würden sich auch nicht gern in ihr Pflichtenheft gucken lassen.» Beim Eid. Volks- und Energiewirtschaftsdepartement (EYED), Amt für Energiewirtschaft, das nach Art des Atomgesetzes die Sicherheitsvorkehrungen der AKW-Bauer zu überprüfen hat, findet sich niemand, der kompetent wäre, uns über das sonderbare Verschweigen der Wach-



Eindrückliche Bewaffnung ...

kompetenzen aufzuklären. «Da ist alles geheim», lautet die Auskunft.

Nur Notwehrrecht

Einzig das Schliessreglement sei von einer staatlichen Stelle überprüft worden, versichert uns Erb von der Wachmannschaft. Das Reglement kennt aber nicht die einschränkenden Bestimmungen der Gesetzesvorschriften für die kantonalen Polizeien: Im Unterschied zur Polizei wird den privaten Bewachern der Gebrauch ihrer Waffe leichtgemacht. Während nämlich nach einem Waffeneinsatz von Staatsangestellten im Zweifel geprüft wird, ob dabei die Verhältnismässigkeit gewahrt worden sei, können private Schützen im Ernstfall leichter das Notwehr- und Notilferecht in Anspruch nehmen wie es im Strafrechtbuch umschrieben ist.

Vorwand: Sicherheit

Zum Bau und Betrieb von Atomkraftwerken hat der Bürger nichts zu sagen. Er hat zuzuschauen, wenn da top ausgebildete kleine Privatpolizeien ohne jegliche öffentliche Kontrolle angefahren werden, um den Betrieb von A-Werken zu garantieren. Unter dem Vorwand der berechtigten Forderung der Bevölkerung nach Sicherheit der Atomanlage entsteht

ein Bereich in unserer Gesellschaft, der allein den Gesetzen der A-Werk-Direktoren gehorcht. Weisse Flecken auf der Karte «Gesellschaft Schweiz». Wo die Kontrolle durch Organe unseres demokratischen Systems nicht mehr möglich ist, hat der Atomstaat bereits begonnen. Unkontrollierbare Privatpolizeien für hochtechnologische Anlagen, das ist der Notstand, «dass der Staat die erwünschte Sicherheit nicht mehr ausreichend gewährleisten kann oder darf», wie es Lachat, Chef der Betriebswache Leibstadt, ausdrückt.

Und es bleibt ein unangenehmer Geruch haften angesichts der «Schüsse» in Gösigen, wovon bis heute von der Polizei keine Spuren gefunden wurden (vgl. «das Konzept» Nr. 5/78). Ist nicht diese Wachmannschaft ein Pulverfass, das aus geringstem Anlass explodieren kann (oder sich gar mal selbst entzündet)?

«Sie brauchen da ja gar nicht hinzugehen, dann passiert Ihnen schon nichts», könnte einer sagen; und damit wären wir genau da, wo sich niemand mehr darum kümmern kann, was hinter den drei Meter dicken Mauern des Reaktorgebäudes vor sich geht. Und dass da endlich etwas vor sich gehen sollte, ist die starke Meinung jener, welche das Werk geplant und gebaut haben, welche auch davon profitieren wollen.

Letzte Meldung!

Feuer und Rauch in Gösigen

Nur kurze Zeit nach Erteilung der Inbetriebnahmebewilligung durch das Eidgenössische Amt für Energiewirtschaft ereignete sich Dienstagabend (3. 10.) um 21.02 Uhr MEZ in der Frischdampfstation der KKW-Anlage Gösigen eine folgenschwere Explosion. Der nachfolgende Grossbrand, der sich sekundenschnell durch die an sich feuergeschützten Kabelkanäle ins benachbarte Schaltanlagengebäude ausbreitete, zerstörte dort die Kommando- und Prozessrechneräume. Beim Eintreffen der Betriebsfeuerwehr, die durch den Brandalarm mitten aus ihrem Tischtennisturnier (um den von Herrn Dr. Michael Kohli gestifteten goldenen Atompokal) aufgeschreckt wurde, standen bereits auch Teile des Maschinenhauses und des Hilfsanlagengebäudes in Flammen. So weit die knappe Schilderung des Feuerwehrkommandanten.

Nach diesem Zwischenfall wurden natürlich sofort wieder Stürmen laut, welche behaupten, dass es sich dabei um einen böswilligen Anschlag von atomenergiefeindlichen Minderheitskreisen gehandelt habe. «das Konzept» – der Wahrheit verpflichtet und nichts als dieser – ist deshalb in mühseliger Rekonstruktionsarbeit der Sache nachgegangen.

Wie unsere Ermittlungen ergeben haben, ist die verheerende Explosion auf eine unglückliche Verkettung von menschlichem und technischem Versagen zurückzuführen. Das Geschehen kann bis jetzt folgendermassen rekonstruiert werden: Kurz vor Beginn seiner Nachtschicht erwarnte Betriebsingenieur Kurt O. – verbodenerweise – im Vorraum eine Dose Kaviol auf einem Gaskocher. Nach Aussagen eines Arbeitskollegen zerplatzte diese dabei plötzlich! Ingenieur Kurt O., gebendet und geschockt, meinte vermutlich, es habe sich eine Explosion im Reaktor ereignet. Obwohl dieser gar nicht im Betrieb war, rannte er panikartig und halbblödsinnig zum Kommandopult und leitete eine Schnellabschaltung ein. Erst nach einigen Sekunden gelang es einem anderen Betriebsingenieur, den wie wild an Knöpfen und Hebeln hanternden Kurt O. vom Pult wegzureissen.

Erst da konnte er zur Besinnung gebracht werden – und durfte mit einer gewissen Erleichterung feststellen, dass sich die Brandkatastrophe nur in dem im Informationspavillon ausgestellten Atomkraftwerkmodell abgespielt hatte. (Beim zerstörten Modell konnten wir bis in die kleinsten Details exaktes Nachbild der gesamten Atomkraftwerk-Anlage Gösigen.)

Der Sicherheitsdienstchef erklärte trotz unseren Recherchen-Resultaten, es müsse sofort die Verstärkung der in Gösigen diensttenden Sicherheitspolizeimannschaft geprüft werden (was man sicher sagen darf da wohl deutlich genug!).

In geschäftsleitenden Kreisen zeigt man sich weniger niedergeschmettert durch die Vorkommnisse: ein neuer Pavillon (noch grösser, noch schöner, noch teurer) sei ohnehin längst geplant gewesen, und zum Geld von der Versicherung werde man sicher nicht nein sagen.

Der Prozess gegen die Gösigen-Demonstranten

Zeugen der Anklage hörten mit

Am Eingang werde ich aufgefordert, Mappe und Schirm in der Garderobe zu deponieren. Offensichtlich befürchtet man eine Saalschlagererei. Indes: Hier wartet eine Menge, die schon mehrfach Gewaltfreiheit gelebt und bewiesen hat. Im Saal herrscht dichtes Gedränge auf engen Stuhlreihen. Viele müssen stehen. In Olten beginnt an diesem regnerisch-kalten Herbstmorgen ein Prozess, von dem schon vor Beginn klar gewesen ist: Das ist ein politischer Prozess.

Ein Promille der Schuldigen sitzt auf der Anklagebank. Von 6000 Delinquenten – sie haben laut Anklageschrift an einem heissen Juliwochenende im Jahr 1977 Beamte gewaltsam bedroht und als «zusammengerottete Haufen» die Behörden «an einer Amtshandlung gehindert», pfui – stehen 6 (sechs) vor den Schranken des hohen Amtsgerichts Olten-Gösigen. Gegen fünfhundert sind an die Verhandlung über Schuld oder Unschuld der Sechs gekommen. Viele von ihnen waren an der Blockade der Zufahrtswege zum Atomkraftwerk Gösigen dabei gewesen, wollen jetzt auch die Folgeveranstaltung staatlicher Macht miterleben. Die Schuldigen sitzen also überall im Saal – dem grössten des Provinzstädtchens Olten – zu Hunderten!

Die in angemessener Zahl vertretene Polizei hat freundlich und hilfsreich vorgesorgt: Zwischen das Gericht und die Anti-AKW-Schlachttrommel wurde zusätzlich zum Pressetisch eine Klasse stämmiger Oltnrer Berufsschüler platziert ...

Nach den Zeugen der Verteidigung – allesamt überzeugte Anti-AKW-Aktivisten, weit davon entfernt, gängigen Klischees von Staatsfeinden zu entsprechen – ist der Gerichtspräsident, der auch schon als Untersuchungsrichter hatte amten

dürfen (!) mit einer vierfachen Polizisten-Zeugen-Show an der Reihe. Da ist Dr. J. R., 1944, Polizeioffizier, Frauenfeld, ein pflichterwuester Mann. «Nein, uns war nicht von Anfang an bekannt, dass eine Räumung geplant war», sagt der Polizeidoktor, der den Einsatz beim Bahnhof Däniken befehligt hatte, unter Eid. Und: «Wir haben keinen Widerstand festgestellt.» Na also. Auf seine «Elemente» (= Polizisten) seien Steine geworfen worden. «Ob die Steine von Demonstranten oder Zuschauern geworfen wurden, ist mir nicht bekannt.» Während der ganzen Einvernahme zittert der Polizeikommandant am ganzen Körper («Ich habe mir nicht vorstellen können, dass die Leute über die Bahngelände weggehen») – zwei Minuten nach der panikartigen Flucht der massiv mit Tränengas beschossenen Demonstranten rasten zwei Schnellzüge durch den Bahnhof). Nervosität, Lampenfieber. Die anderen Polizisten-Zeugen wissen nichts Abwehrendes zu berichten. Kein Wunder: Sie haben sich vor ihrem Auftritt im Foyer aufgehalten, wohin Lautsprecher jedes im Gerichtssaal gesprochene Zeugniswort übertragen ...

Der vorsitzende Richter, ein jungenhafte-dynamischer CVP-Mann über Mitte mit Aussicht auf steile Karriere, ohne Zweifel, hält diese Sache mit der Zeugenbefragung für bedauerlich. Zu vorgerückter Stunde vertagt er die Verhandlung inklusive Urteilsfällung. Fragt sich nach dem Oltnrer Happening nur, was der AKW-Gegner-Sache dienlicher wäre: harte Urteile (z. B. hohe Bussen, oder für die Kaiserstätt-Täter) oder Freisprüche. Man kann da getrost zuversichtlich sein: Das Bewusstsein der Besetzer-Heerscharen ist ungebrochen. Und die Solidarität würde bestimmt auch noch zum Behalten einiger Tausender ausreichen.

Sie haben sechs aus 6000 herausgepickt. Wie wär's mit sechs Märtyrern? Fredi Hänni

spots

Als Bankangestellten wird einem beigebracht, wie man Kunden bei der Steuerhinterziehung behilflich ist, wie man Wertschöpfungsbonus durch Überbewertung frisiert und wie man illegale Geldtransporte aus dem Ausland in die Schweiz organisiert, deshalb seien für einen Bankdirektor, der Kundengelder veruntreut, vor Gericht auch mildere Umstände zu berücksichtigen, da sein Unrechtsbewusstsein durch seine Ausbildung geschwächt sei, meinte der Anwalt eines Zürcher Bankdirektors, der zur Verteidigung seines Mandanten sogar mit der Wahrheit herausrückte. Allerdings konnte dies die Verurteilung des Bankdirektors nicht verhindern, aber auch die erhobenen Officialdelikte führten zu keiner Untersuchung.

Die Inseratenkampagne gegen die SPS-Bankeninitiative lässt sich auf die Schweizerische Bankgesellschaft allein im laufenden Jahr 1,6 Millionen Franken kosten. Vorgesehen sind in diesem Jahr insgesamt 21 Ausgaben der im Zeitungsstil aufgemachten geseitigten Inserate, der Kundengelder veruntreut, vor Gericht auch mildere Umstände zu berücksichtigen, da sein Unrechtsbewusstsein durch seine Ausbildung geschwächt sei, meinte der Anwalt eines Zürcher Bankdirektors, der zur Verteidigung seines Mandanten sogar mit der Wahrheit herausrückte. Allerdings konnte dies die Verurteilung des Bankdirektors nicht verhindern, aber auch die erhobenen Officialdelikte führten zu keiner Untersuchung.

Unter Offizieren gibt es nicht nur kameradschaftliche Mämerherlichkeit. Auch solidarische Kumpanei gibt's. Das haben die goldbetresten Misteiler der Offiziersgesellschaft Langnau BE bewiesen. Für einen von zahlreichen Prozessen ge-

plagten Oberleutnant aus dem fernen Zürich liessen die Emmentaler Offiziere auf einstimmigen Beschluss hin den seifen Hut kreisen. Mehr als 200 Fränkl kamen zusammen. Der Empfänger des Geldes: Ernst Cincera. Aktueller Anlass: C. darf neuerdings «Apostel der Volksverdummung» genannt werden und muss für dieses Attribut zudem noch über tausend Franken Gerichtskosten bezahlen. Die Langnauer Militärs hatten Mitleid und überwiesen die milde Gabe zum Dank dafür, dass sie von C. schon 1971 in Sachen Subversion und Agitation «wacherüttelt» worden waren. Gut wäre diese Geschichte, auch wenn sie erfunden wäre. Aber sie ist wahr.

Das promilitaristische «Forum Jugend und Armee» (FJA) hascht wieder nach Publizität. Unter anderem erschien in der «Ostschweiz» ein Interview mit dem ehemaligen Präsidenten des FJA. Darin führt er aus: «Meiner Ansicht nach wird heute in St. Gallen nicht mehr agitiert. Die Soldatenkomitees (SK) sind verschwunden.» Weiter bemerkte er, dass wohl früher die Agitation in St. Gallen von einem «sog. SK» gemacht worden sei, dieses habe aber vornehmlich aus Leuten von Basel und Zürich bestanden. Und wie kommt er zu solcher Weitsicht: «Sie erfahren deren Herkunft, wenn Sie sie sprechen hören.» Und seine gestrige Herkunft ebenfalls: ferngelenkte Verschwörungstheorie nach Kalie-Krieger-Art!

Franz Josef Strauss, CSU-Vorsitzender, hat es geschafft, noch einen Schritt weiter nach zurück-rechts zu tun, forderte er doch in einem Interview eine Generalamnestie für Straftäter aus der Nazizeit. Demnach, so steht zu befürchten, fordert dieser Mensch dann eine Generalamnestie («Vergessen») für den ganzen Nazierror, in einer Hakenkreuzlinie stehend mit den NPD-Führern, welche lauthals (mit Inseraten) verkünden, Auschwitz sei eine grosse Lüge!



Weltall wird aufgerüstet

«Outer Space – Battlefield of the future?» (Herausg. vom Stockholm International Research Center, Uppsala, 1978, ca. 30 Fr.)

(rk.) Seit dem Zeitpunkt, wo der erste Satellit in den Weltraum geschossen wurde, sind 1484 Satelliten mit militärischen Funktionen im Weltraum platziert worden, das sind 75 Prozent aller Satelliten. Düstere Entwicklungen greifen um sich in der Satelliten-Technologie, vor allem die Entwicklung der wiederverwendbaren Raumschiffsysteme. Meteorologische Satelliten lassen den Abwurf von Bomben leichter planen, Kommunikations-Satelliten ermöglichen einen sehr schnellen Kontakt der militärischen Kräfte, auch wenn sie weit auseinanderliegen. Vor allem aber erschrecken muss die Möglichkeit, dass Satelliten bald einmal als Träger von Laser- oder Ionenstrahlen-Waffen eingesetzt werden. Das Buch des SIPRI gibt ausführliche Informationen und reiches Zahlenmaterial. Es führt zur beängstigenden These, dass mittels der Satelliten-Technologie der begrenzte Atomkrieg wieder einen Schritt näher in den Bereich der Möglichkeit rückt.

Aufbegehren/anpassen/aussteigen

Fortsetzung von Seite 1

ich, sei im Sozialismus etwa dasselbe wie bei uns, das sei das Handwerk, das man lernen müsse. Heute habe ich einen Teil dieses Handwerks gelernt. Ich finde nicht mehr, dass es einfacher in Ost und West dasselbe sein muss. Es stecken auch hier Machtstrukturen drin. Mich interessiert es, dieses Wissen weiterzubreiten und an Alternativen zu arbeiten, alternative Technologien usw.

Heute gibt es für mich keine Trennung mehr zwischen Marxismus und linkem Dogmatismus auf der einen Seite und der Ökobewegung, die alternative Lebensformen und alternative Technologien zu entwickeln versucht, auf der anderen Seite.

Was ich im Moment mache, ist wieder eine Art Lehre. Ich mache jetzt Öffentlichkeitsarbeit, Journalismus usw., was eigentlich mit meinem Beruf nicht viel zu tun hat. Das kann mir sicher später nützlich sein. Für mich ist dies eine Art Übergang. Ich möchte je länger, je mehr wieder in den Beruf.

Lotta: Was bedeutet deine jetzige Arbeit im GDI für dich? Wir im «konzept» sind sozusagen Herausgeber und Macher der Zeitung. Wir können nicht gegen uns selber streiken. Deine Arbeit lässt eigentlich auch Kritik zu, aber kannst du dich mit ihr identifizieren, ist sie für dich «alternativ»?

Felix: Es gibt zwei Seiten. Das offizielle GDI ist für mich wirklich nur Arbeitgeber. Inoffiziell ist es doch so, dass Kontakte zu den Leuten, die dort arbeiten, möglich sind, dass ich dort über meine Probleme und meine Art zu leben reden kann. In der Contractus ist einfach die meisten eine Kravatte. Im Verhältnis zum Arbeitgeber hat sich eigentlich nichts geändert - ausser dass jetzt nicht mehr der Bühler, sondern der Arnold Boss ist. Aber sie tun genau gleich bössig.

Vorausgesetzt, ich kann im GDI bleiben, kann ich ein einiges realisieren: Für das nächste Jahresprogramm habe ich vorgeschlagen, eine Tagung über Computer und deren Auswirkungen auf Gesellschaft, Strukturen und die Leute, die sie bedienen müssen, zu organisieren, auch dass Computerhersteller zu den grössten Konzernen gehören und über die Technik ziemlich beliebig verfügen. Hier habe ich natürlich einen grösseren Freiraum, meine Ideen einzubringen und zu realisieren. Es gibt natürlich Grenzen, es gibt immerhin Leute über mir, die Einfluss nehmen können. Trotzdem kann ich viel von meiner politischen Haltung einbringen, z. B. bestimmen, was in die Energiesparte des «Brückens» kommen soll. Da muss ich mich natürlich einpendeln. Die Entscheidung ist dann meistens nicht «streichen oder umschreiben?», sondern: Wie arbeite ich an meinem nächsten Artikel?

Ruedi: Du hast also nicht das Gefühl, du musst dich stark selbst zensurieren?

Felix: Es ist ein Kompromiss. Ich kann nicht voll meine politische Meinung z. B. zum Energieproblem bringen.

Martine: Aber das weisst du doch im Voraus.

Felix: Ja, abstrakt weisst du es. Konkret erlebst du es dann.

Ruedi: Sich in einer solchen Institution einzusetzen, kann aber durchaus sinnvoll sein. Sonst hocken ja am Ende alle draussen.

Ruedi: Ich habe festgestellt, dass irgendwann ein Wandel stattgefunden hat. Es gab einmal eine Zeit, da leistete man seine politische Arbeit vor allem in einer sich als politisch definierenden Gruppe. Heute will man mehr als nach Feierabend einige Sitzungen mit der Politischen Gruppe.

Bruno: Das hat auch damit zu tun, dass wir eben nicht mehr Studenten sind. Als Student wird man künstlich einige Jahre mehr als Kind gehalten. Wenn man danach einen Job annimmt, reicht das vorerst schon.

Reini: Wenn man sieht, wie viele der damaligen öfter heute integriert sind, muss man das schon wichtig nehmen. Vielleicht integrieren sie sich, weil sie resigniert haben, vielleicht aber auch, weil sie sich nach dem Studium zum ersten Mal der Breitseite dieser Gesellschaft stellen mussten, die sie eigentlich theoretisch demontiert hatten. Man kann polemisch fragen, ob nicht gerade diejenigen, die nicht die Kraft hatten, sich den rigorosen Leistungs- und Konkurrenzriterien des Establishments zu stellen, links übriggeblieben sind. Mit der perfekten Organisation des Unerträglichen konfrontiert, kann man zwar an seinen Überzeugungen festhalten, muss diese aber in Splittergruppen pflegen. Oder man wählt eine spontaneistische, lustrinprinzip-orientierte Linie, wo alles gut ist, was nicht den herrschenden Normen entspricht - beides ist irgendwie sektiererisch, aber immerhin läuft zwischen diesen Linien Auseinandersetzung, z. B. in der Anti-AKW-Bewegung.

Martine: Ich sehe die Entwicklung etwa so: Es haben sich andere Werte herauskristallisiert. Man hat versucht, diese Werte zu leben, nicht mehr leistungsorientiert, sondern zusammen in Gruppen. Vieles ist dann gescheitert. Man hat nicht alle die Konflikte lösen können. Und heute, nach den Erfahrungen in Alternativbetrieben, gilt Leistung auch dort wieder. Die Hänger sind nicht mehr «in».

Ruedi: Ich habe da nicht die gleiche Einschätzung. Klar, viele Leute, die früher etwas verändern wollten, in Gruppen,

Wohngemeinschaften usw., haben heute resigniert. Sie haben zwar nicht ihre politische Sehkraft verloren, sind aber irgendwie existentiell resigniert. Sie haben ihren Job, kompensieren ein bisschen. Man verdient dann recht, geniesst das Leben, wie man das so kann mit gut Essen.

Ich bin aber trotzdem nicht unbedingt der Meinung, dass alles mit Alternativbetrieben lösen kann. Auf diejenigen Leute, die in den etablierten Institutionen arbeiten, habe ich sehr gehofft. Jetzt sehe ich sie in ihrer Funktion und sehe sie dort machtlos. Ich finde das sehr problematisch.

Rolf: Für die Leute, die in den Institutionen sind, ist es sehr schwierig, nicht integriert zu werden. Man kann sich fragen, welche Faktoren hier eine Rolle spielen. Es kommt drauf an, den Marsch durch die Institutionen auch mit dem Bauch durchzuhalten.

Lotta: Wie sieht denn das bei dir persönlich aus?

Rolf: Ich bin im Moment eher resigniert. Die Alternativen, die schon existieren, motivieren mich sehr, aber im Moment fühle ich mich eher zu schwach, um das voll durchzuziehen. Andererseits weiss ich auch, dass ich den Marsch durch die Institutionen, in dem Bereich, in dem ich arbeite, nicht durchhalten kann, weil es sinnlos ist und weil ich mich fragen muss, was ich in dieser Institution Wissenschaft eigentlich soll. Andererseits weiss ich auch, dass ich nicht mehr zurück kann. Im Kopf habe ich schon so viel eingesehen und auch so viel gemacht, dass eine Rückkehr unmöglich ist. Eine Anpassung ist nicht mehr möglich. Mit anderen Worten: Resignieren ist nur durch Selbstaufgabe möglich, die Alternativen tragen für mich im Moment noch zuwenig, und der Marsch durch die Institutionen ist sinnlos. Ich suche im Moment nach einer Perspektive. Obwohl ich bei meiner wissenschaftlichen Arbeit in der Sozialwissenschaft vergleichsweise frei bin, die Kontrolle klein ist. Wenn die formalen Kriterien stimmen, ist es möglich, alternative kritische Inhalte einzubringen. Aber die praktische Relevanz dieser Arbeit ist gleich Null. Eine praktische Relevanz ist nur dort ersichtlich, wo man direkt mit Leuten zusammenarbeitet, z. B. Studentenberatung usw., also Erkenntnisse vermitteln, die andere weiterverwerten können. Sonst bleiben die kritischen Inhalte weitgehend folgenlos, die alternative Kooperationsstruktur existiert nicht. Ich habe noch nie eine Institution erlebt, wo versteckt eine derartige Konkurrenz besteht wie an einem Universitätsinstitut. Wenn man weiterkommen wollte, müsste man sich diesem Druck unterwerfen, wer das tut, macht sich aber selber kaputt. Meine Perspektive sähe ich in Richtung kritische Wissenschaft. Längerfristig ist dies an der Uni aber nicht möglich, da fehlt hier der Praxisbezug völlig. Ich suche eher etwas, wo

die praktische und die analytische Komponente zu verbinden sind. Eingreifen, handeln.

Reini: Es hat sich in diesem Gespräch die klare Dominanz eines studentischen Standpunktes herausgebildet. Diejenigen, die einerseits ihr Studium und andererseits ihre politische Arbeit im Gruppchen hatten, machten jetzt ihre Aussagen. Man muss nun klar sehen, dass es, bedingt durch vitale Notwendigkeiten wie Kinderhaben und unstudiert Arbeit leisten, Wege gab, die viel direkter in linke Alternativen führten. Wir z. B. waren gezwungen, für unsere Kleinkinder den «Chindsg» aufzubauen. Im und mit dem «Chindsg» versuchten wir die neuen Werte zu leben. Gerade mit den Kindern ist man doch auch mit den Emotionen, mit den schwachen Punkten dabei. Die Frage des Betroffenseins stellte sich bei diesen Leuten anders als bei den Studenten, die im Abseits der Gesellschaft Bildungspolitik und ähnliches betreiben konnten.

Bruno: Ich möchte noch was nachfragen zur Frage Marsch durch die Institutionen oder Alternative. Für mich ist es schon so, dass ich finde, entweder stelle ich mich mit meiner ganzen Existenz hinter das, was ich mache - mit allen wirtschaftlichen Risiken (und um die geht's doch). Die ist wichtig, dass ich von dem, was ich mache, leben kann, gut leben, d. h. auch gut essen und wohnen. Wenn du aber durch die Institutionen marschierst - ich tu das jetzt zwar auch, aber horizontal und nicht nach oben und nicht mit dem Ziel, diese Institutionen von Grund auf zu verändern -, wenn du also durch die Institutionen marschierst, dann bezahlst du für die materielle Sicherheit mit Selbstzensur.

Martine: Du kannst deine Ideen nicht leben. Wenn du das z. B. in städtischen Kindergärten oder im Hort versuchst und du erlebst dauernd Niederlagen, kannst du dich wegen der Konkurrenz nicht richtig solidarisieren, dann hast du irgendetwas keine Kraft mehr, im Alleingang gegen die Mauer anzutreten. Macht es mehr und mehr wie alle anderen.

Reini: Das ist es: Wenn du die Kraft nicht mehr hast, aufzubegehren, dann hast du nur noch die Möglichkeit Anpassungen oder Aussteigen. Und das Aussteigen ist dann eben meist ein Aussteigen ziemlich ins Blaue. Du weisst nur, dass du mindestens so viel leisten musst wie vorher.

Bruno: Je weiterverzweigt und grösser aber so eine alternative Infrastruktur ist mit allen Dienstleistungen und Produktionen, die so im Entstehen sind oder die es bereits gibt, desto einfacher wird es für viele Leute, umzustiegen. Wenigstens vom «Ausseren» her.

Martine: Man muss allerdings auch bedenken, dass solche Alternativen nur in bestimmten Bereichen existieren oder

überhaupt möglich sind, so dass sie auch nur für eine bestimmte Gruppe von Leuten relevant sind.

Ruedi: Ich finde, dass, wenn man noch den Anspruch hat, die Gesellschaft zu verändern, man doch immer nur Ghettos schafft. Ich könnte für mich zwar in Anspruch nehmen, ich habe eine Einheit von Denken und Handeln, trotzdem habe ich aber das Gefühl, ich befände mich in dieser Gesellschaft in einem Ghetto, im Abseits.

Martine: Aber solche Alternativen geben doch auch ein Beispiel, an dem sich andere orientieren. Das ist doch bereits eine Form der Veränderung, wenn z. B. der antiautoritäre Kindergarten den öffentlichen beeinflusst, die alternativen Betriebe die normalen...

Ruedi: Sicher spielt bei meiner Einschätzung das Persönliche stark mit, aber es ist auch eine politische Überlegung dabei, wenn man diese Gesellschaft verändern will, muss doch auch die Perspektive des Entmachtens irgendwo drin sein.

Martine: Aber bevor man etwas verändern will, muss man auch wissen, wie es nachher aussehen soll, und das versuchen wir ja gerade in den Alternativen, indem wir sie leben.

Bruno: Ja, so dass du gefühlsmässig irgendwo verwurzelt bist für deine Alternative. Sonst überzeugt man keinen, wirkt gegen aussen nicht glaubwürdig. Ich lebe in einem Ghetto und ich will in dem Ghetto leben, im Moment.

Reini: Wenn du käsig und unausgeschlafen von Sitzung zu Sitzung rennst, dann überzeugst du klar niemanden. Aber wenn du satt und aufgestellt im Ghetto lebst, dann überzeugst du genauso niemanden. Der Ghettodraht ist dicht. Natürlich kannst du dich persönlich in dieser Gesellschaft auch durchsetzen, wenn du in einer Wohngemeinschaft lebst, aber damit änderst du gängige Vorstellungen über Wohngemeinschaften nur sehr minim und auf dich bezogen.

Lotta: Eine wichtige Funktion oder Möglichkeit der Alternativbetriebe ist für mich, dass man sich dort mit den eigenen Fähigkeiten und Grenzen auseinandersetzen kann und muss und nicht sich immer damit trösten kann, man hätte dies und jenes «trotzdem» noch leisten können, trotz den Bedingungen des «Gegners», dass man nicht immer in der Defensive ist.

Bruno: Du kannst dich ja nicht dein Leben lang abgrenzen und gegen die Alten kämpfen.

Reini: Meiner Ansicht nach muss man eben auch im «Kleinen» kämpfen, trotz der Kritik von links. (Das haben wir z. B. am Anfang im «Chindsg» erfahren: Die Kritik am elitären Inselchen, das wir da schafften.) Man muss auch auf Sachen berarren, die gar nicht so «missionarisch» sind, aber die verhindern, dass noch mehr von unseren Freiräumen verloren geht.

Advertisement for Möbel Zimmer oder möbl. Wohnung? with contact info for davo Verwaltungs AG, 8039 Zürich.

Advertisement for MOJON'S ARMY-SHOP U.S.-ARMY-Schlafsack, featuring a sleeping bag image and price of 89 Fr.

Advertisement for Angewandte Alternativtechnik, discussing HOKY-Roller and providing contact details.

Advertisement for SSR-Reisen, featuring a coupon form for travel packages to Mexico and USSR, with prices and contact info.

Advertisement for SSR-Reisen with a stylized logo and text: 'anders als anders Reisen für junge Leute.'

Large advertisement for Hewlett-Packard calculators, showing an HP-31E calculator and listing three models (HP-31E, HP-32E, HP-33E) with their features and prices.

EVANGELISCHE HOCHSCHULGEMEINDE ZÜRICH

Bist du ein **AKTIVIST?**

Wir suchen nicht:
 Man hat das zwar von uns behauptet. Das war je nachdem als Lob gemeint oder als Tadel. Oder auch als fürchterlicher Verdacht, die EHG sei links-extrem. Wahr ist: In drei oder vier Arbeitsgruppen gibt es eine Zahl von Leuten, die sich für die von ihnen vertretene Sache stark einsetzen. Wir arbeiten gern mit ihnen zusammen, weil wir ihr Engagement wichtig finden. Und selber haben wir auch einige unterschiedliche Ansichten.
 Aber wir wollen nicht «Aktivist» sein, Kämpfer, leistungsbesseren, tüchtig und eng. Wenn wir zu einer «Betz» einladen am Freitag oder zu einem Stadtrundgang, der mit Fondue und Tanzmusik endet: dann ist das nicht blosses Aushängeschild und Köder, sondern wir wollen wirklich eine gemütliche EHG. Man kann zu uns kommen zum Ausschauen.
 Man kann auch kommen zum Meditieren, Gottesdienstern und Bibellesen. Oder wegen politischer Themen. Jeder wählt selbst. Hier wollen wir einmal unterstreichen, dass man auch «einfach so» kommen kann.

MITARBEITER

- Hans-Adam Ritter, Pfarrer
- Hans-Ulrich Schmutz, Naturwissenschaftler, ETH Haldenweg 7, 8020 Fehraltorf, T 954 14 35
- Kurt Straub, Sozialarbeiter, Schwellenstrasse 8, 8052 Zürich, T 50 14 29

ASSISTENTEN

- Lukas Hohl, theol.
- Martina Schröder, phil. I
- Marian Spöni, phil. I

Zu einem persönlichen Gespräch nehmen wir uns immer gern Zeit. Wer uns nicht verpassen will, telefoniert zuerst oder macht im Vorbeigehen am Hirschengraben 7 etwas ab.

Die Evangelische Hochschulgemeinde ist getragen von der Zürcher Reformierten Landeskirche; sie steht allen offen.

Unsere katholischen Partner sind am anderen Ende des Hirschengrabens zu finden, Nr. 86, T 47 99 50.
 P. Dr. W. Schnetzer, P. Dr. W. Heierle und P. Dr. A. Ziegler.

ZITATE

Über Xanthippe: Auch dieses Zankun und ihre Hausdämonen sind durch die Geschichte längst entschuldigt; denn wie Sokrates ohne sie nicht Sokrates geworden wäre, so Xanthippe ohne ihn nicht Xanthippe, weil sie, halt' er mehr gezankt, es selber nicht nötig gehabt hätte.
 Jean Paul, Leben Fibels. 1811

Zweifel nicht an dem der dir sagt er hat Angst aber hab Angst vor dem der dir sagt er kennt keinen Zweifel
 Erich Fried, Gegengift, 1974

Äusserung der Eule während eines Interviews: «Unerschwinglich und faskalt sind z. Z. alle Apartments in den Fertighäusern der Weisheit: Ich bin also, falls Nachfragen sind, wieder anzutreffen im Wald»
 Günter Bruno Fuchs, Fibelgeschichten, 1969

Ihr Ziel, eine Gesellschaft, in der es leicht ist, gut zu sein
 Ernesto Cardenal, Meditation und Widerstand, 1977

Unsere bisherige Technik steht in der Natur wie eine Besatzungsarmee in Feindesland, und vom Landesinnern weiss sie nichts.
 Ernst Bloch, Das Prinzip Hoffnung, 1959

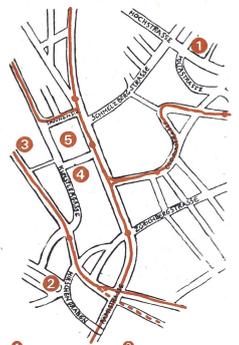
Es ist besser, zur Blende zu werden und sein Haus zu bauen in Unschuld; als zu herrschen mit den Herren der Welt und, wie mit Wölfen, zu heulen mit ihnen.
 Hölderlin, Hyperion, 1797/99

Religiös war ich insofern stets, als ich noch keinem einzigen Tag ohne Glauben an mich geblieben bin. Man kann Gott nicht mit Kopfhängen gefällig sein.
 Robert Walser, Aufsätze, 1919

STUDENTEN FOYER

am Hirschengraben 7 ist es gemütlich, die Kunst ist bloss, das Foyer (oder das Büro am gleichen Ort) zu finden. Der Hirschengraben weist nämlich mehrere Ecken auf (wie ein Geweih). Wir sind zu finden hinter Obergericht und Kunsthaus, beim Rossbrunnen in einem schönen Alstadthaus. Man kann ungestört Kaffee kochen oder Zeitung lesen.
 an der Voltastrasse 58 gibt es mehrere freundliche Räume, die vor allem für Arbeitsgruppen gut geeignet sind. Man kann dort aber auch die Mittagspause verbringen, es gibt zwei Kochplatten und einen Konsum-vis-à-vis.
 Um Räume zu reservieren, muss man 32 87 55 anrufen.

NEU: In der ETH-Mehrzweckmensa (MM-Gebäude) auf der Polyterrasse haben wir einen Raum zur Verfügung. 2.55.
 Er befindet sich auf der Ebene der Grossturnhalle, Treppenhause Unt-Seite.



- 1 FOYER VOLTASTRASSE
- 2 EHG
- 3 KATHOLISCHES AKADEMIKERHAUS
- 4 UNI
- 5 ETH

WO MAN UNS FINDET

Haus am Lindentor, Hirschengraben 7, 8001 Zürich, T 32 87 55



Vollständiges Programm der Aktivitäten der EHG im WS 78/79: Doppelseiten aus der Zeitung herausnehmen und an die Wand hängen.

EVANGELISCHE HOCHSCHULGEMEINDE
 Hirschengraben 7
 8001 Zürich
 T 32 87 55

MELDETALEN

Ich bin an den Veranstaltungen der EVANGELISCHEN HOCHSCHULGEMEINDE interessiert, insbesondere an:

Wochenenden:
 Arbeitsgruppen:
 andere Veranstaltungen:
 Name: _____
 Vorname: _____
 Fak./Abt.: _____ Sem.: _____
 Studienadresse: _____
 Tel.: _____

ausschneiden und senden an:
 EVANGELISCHE HOCHSCHULGEMEINDE
 Hirschengraben 7, 8001 Zürich, T 32 87 55

ZYTGLOGGE ZYTIG

Monatszeitung für Buch und Bühne

In Ihrer Buchhandlung und am Kiosk erhältlich. Einzelnummer Fr. 1.50.

Ich bestelle 1 Abonnement Zytglogge Zytig.

Name: _____
 Adresse: _____
 PLZ Ort: _____
 Unterschrift: _____

Bitte ausschneiden und einsenden an:
 Druckerei Dürrenmatt AG, Pavillonweg 2,
 3012 Bern, Telefon 031 23 89 00.

COPY-CORNER

FOTOKOPIEN UND DRUCKSERVICE

Seilergraben 41 8001 Zürich
 Tel. 01/32 49 34 PC 80-27780

Öffnungszeiten

Mo-Fr 08.30-18.30 / Sa 10.00-13.00

Fotokopien	- Normal - mit Legi	20 Rp. 15 Rp.	-Verkleinerung - mit Legi	30 Rp. 25 Rp.
Kopien auf Normalpapier (Xerografisches Verfahren)				
Schnelldruck	(ab einer Vorlage)	1-seitig	2-seitig	
Reinschriften	30 Ex.	4.50	9.-	
	50 Ex.	5.50	10.50	
	100 Ex.	7.50	14.50	
	200 Ex.	15.-	28.-	
	300 Ex.	21.-	38.-	
	350 Ex.	23.-	42.-	
	400 Ex.	25.50	44.50	
	500 Ex.	28.-	52.-	
1000 Ex.	40.-	73.-		

Dissertationsdruck

DISSERTATIONEN

	bei Expl.	DM pro Seite
druckt exzellent	70	3.60
von DIN A4-Vorlage auf DIN A5-Format	100	3.80
	150	4.10
	200	4.35
	300	4.55

BÖNECKE
 Lieferung erfolgt jeden Dienstag und Freitag.
 3392 Clausthal-Zellerfeld
 Fach 29 Ruf 05323/3525
 Schnelldruckerei

Frachtverbilligung
 Raster billigst!

Angebot anfordern

SSS STUDENTEN SCHREIB-SERVICE

DISSERTATIONS-DRUCK

Als Spezialisten bieten wir: fachgemässe Ausführung, kürzeste Lieferfristen, günstigste Alles-inklusive-Preise (inbegriffen: Verkleinerung der Vorlage, Offsetdruck, farbiger Umschlag, Titelsatz, Binden, administrative Umtriebe).

REINSCHRIFTEN aller Art

SONNEGSTR. 26 • 8006 ZÜRICH • ☎ 01 / 32 00 88

Häsch Du scho de nöi HP-31E für Fr. 145.-?

HEWLETT PACKARD

Hewlett-Packard (Schweiz) AG
 Zürcherstrasse 20, 8952 Schlieren
 Telefon 01/7305240

Wer im Flitzer gern mal sitzenbleibt. Wer Schirm und Schutz gewährt - und nutzt. Wem daher auch der Regen zum Vergnügen wird. Wer das Echte liebt - der raucht Gauloises. Würzig und unverwechselbar im Tabak.

GAULOISES

FACHBUCHHANDLUNG

Seit über 30 Jahren führen wir Fachbücher und wissenschaftliche Literatur aus der DDR.

Verlangen Sie die Fachgruppenkataloge Ihrer Wissensgebiete.

Buchhandlung
 Genossenschaft Literaturvertrieb
 Zweierstrasse 22, 8004 Zürich
 Tel. (01) 242 86 11
 (direkt hinter Eschenmoser)

Öffnungszeiten:
 Mo geschlossen
 Di-Fr 08.30-12.15, 13.15-18.30 Uhr
 Sa 08.30-12.15, 13.15-16.00 Uhr

SSR-Flüge

Für Studenten und Mittelschüler

MEXICO
 14tägliche Abflüge
 Fr. 1260.-- Fr. 860.--
 retour einfach

LIMA
 wöchentl. Fr. 1450.-- Fr. 820.--
 retour einfach

Für jedermann

Wöchentliche Nord- und Südamerikaflüge zu SSR-Preisen. Verlange den neuen Flugprospekt! Tel. 01/242 30 00

SSR-Reisen

Zürich, Bern, Basel, St. Gallen, Chur, Luzern und Solothurn
 Telefonverkauf: 01/242 31 31

anders als anders Reisen für junge Leute.

Unterstützen Sie uns! Auf Anfrage schicken wir gerne Zeitungsplakate oder Werbenummern (Tel. 01/47 75 30)

das konzept hilft weiter

«das konzept» hat seinen Leserinnen und Lesern schon seit Jahren in der Frage der Verhütung und in schweren Fällen geholfen. Wir geben eine immer wieder verbesserte Liste von Ärzten, welche die Abgabe der Pille liberal handhaben, auf Wunsch gratis ab. Wir haben auch ein Merkblatt für Sie bereit, welches Ihnen im Fall einer unerwünschten Schwangerschaft weiterhelfen soll: mit Adressen von Kliniken im Ausland, wo Sie einen Schwangerschaftsabbruch vornehmen lassen können (neueste Auflage Herbst 1977). Sie erhalten die Liste auf Anfrage (mit frankiertem Antwortschlag).
 Die Redaktion

Die billigsten Kontakt- und Kleininserate weit und breit!

treffpunkt FLOHMARKT

Kleininserat: 5 Zeilen 10 Fr. (Weitere Zeilen 2 Fr.)
 Kontaktinserat: 5 Zeilen 15 Fr. (inkl. Chiffregebühr) Zeile à 30 Zeichen)

Talon ausfüllen und einsenden an: Inseratenverwaltung «das konzept», Weinbergstrasse 31, 8006 Zürich. Betrag (min. 10/15 Fr.) auf Postcheckkonto 80-36 651. Inseratenverwaltung «das konzept», 8006 Zürich, einzahlen oder Banknote beilegen. Ihr Inserat erscheint nach Überweisung des Betrags. Falls Text länger als gegebenes Feld, pro zusätzliche Zeile à 30 Zeichen 2 Fr. einzahlen. Unter dieser Rubrik werden keine kommerziellen Inserate angenommen.

Name und Adresse: _____

treffpunkt

Kontaktinserate
 Adresse für Zuschriften auf Chiffre-Inserate: Chiffre-Nr. «das konzept», Weinbergstrasse 31, 8006 Zürich

Vieleisig interessierter Student, 27, gehbehindert, sucht eine warmherzige, ebenfalls behinderte Freundin, die an einer ernsthaften Liebesbeziehung Interesse hat. Chiffre E 1005.

Mathematiker (29/182/70), einsam, sucht interessanten Freund zum Aufbau einer anspruchsvollen Freundschaft. Wohnung und Auto vorhanden. Chiffre B 1002.

Student, 22, sucht einen Freund zum Aufbau einer sinnvollen Beziehung. Ich freue mich auf unsere erste Begegnung. Sende bitte Deine Briefzuschrift an Chiffre F 1006.

Sog. Aussenseiter, lebendig bis an die Grenzen, wisse die (geistige/herzliche) Ausländerin zu schätzen, die vom Leben genügend betroffen ist, um es nicht mehr zwischen den Zeilen zu suchen, und die die Hautnähe eines vertieft sensiblen Mannes auch ohne Schutzvorzeichen schätzen kann. Die «Schweizerinnen» sind mir affektiv etwas zu jung, zu ernsthaft unnützlich (in diesem Land ohne dialektische Triebkraft oder Tradition haben die Männer ihnen ja auch kaum eine lebendige Chance gegeben), zu selbstherrlich im Lebensleben... Nicht Angst, sondern Lust soll unsere Grenze sein... wie anders soll Dauer werden? Chiffre D 1004. (Gründl., unkonv., krea. dipl. Arch., 5sprachig, 35/170, gutaus., schlanke.)

Frau (26/158) sucht Tanzpartner, der Lust hätte, 1mal pro Woche an einer Tanzsportgruppe für lateinamerikanische Tänze teilzunehmen. Tel. ab 18 Uhr 45 21 46.

Eine hübsche Freundin für Ski- und Bergtouren und für Reisen, das ist mein Wunsch. Steckbrief: Luzerner, (31/178), Handwerker, kath. Chiffre A 1001.

AG: Angestellter (22/175), braun, sucht schlankere Frau, die auch dem Sinnlichen nicht abhold ist. Jede Zuschrift wird beantwortet. Chiffre C1003.

FLOHMARKT

Kleininserate

Zu verkaufen: Peugeot 204, Schiebgedach, 1. Inverkschätzung 1.71, 85 000 km, rostig, nicht mehr vorgeführt seit 1.76, allg. Zustand lausig. 300 Fr. evtl. mehr oder weniger. Tel. (01) 47 75 30, 9 bis 12 Uhr, Meier verlangen

Eine «konzept»/SSR-Dienstleistung Gratis-Reisepartnersuche

REIS MIT!

Wie mach' ich's?
 Text sauber mit Schreibmaschine (grosser Abstand, kurze Zeilen) schreiben, maximal 35 Worte. Längere Inserate werden gekürzt. Name, Adresse nicht vergessen! Inserat, mit 40 Rp. frankiert, einsenden an «das konzept», Reis mit, Weinbergstrasse 31, 8006 Zürich, Einsendeschluss wie Inseratenschluss (vgl. Impressum).

Kommerzielle Inserate, solche mit andern Zwecken als der Suche nach Reisepartnern sowie Chiffre-Verweise darauf auf unsere günstigen Kontakt- und Kleinanzeigen in den Rubriken «treffpunkt», «Flohmarkt».)

Reiselustiger Boy, 23 Jahre, sucht Partnerin zwecks Reisen und anderem. Warte gespannt auf Eure Antworten. Freddy Meier, Gumpenwiesenstr. 12, 8157 Diedbold. Tel. (01) 85 07 45 bis 09/30

Ich möchte nicht allein mit dem Zug nach Lienz, Osttirol, Österreich, reisen (über Weinschnitten). Welche Sie, ca. 30 Jahre alt, harte Lust, für ca. 1 Woche mitzukommen? Wohnung vorhanden. Hanspeter Wismer, Sulgenbachstr. 39, 3000 Bern (031) 45 84 43.

Die ideologische Auseinandersetzung um den Jura steht noch bevor

Wer ist die Linke im neuen Kanton?

Von Beat Schneider*

Der jurassischen Bewegung wird so manches «Linke» und «Fortschrittliche» nachgesagt, dass darob dem schweizerischen Rechtsbürgertum ganz ungemütlich geworden ist. Antifeudalistisch, verfassungsfeindlich, ja politisch kriminell, so konnte man lesen, sei der neue Kanton. Der Verdacht liegt nahe, dass sich hinter solchen Tönen eine heimliche Bewunderung für das Unberechenbare und gescheite, gleichzeitige Spielen auf sämtlichen politischen Geigen der Jurassier verbirgt.

«das konzept» gab einem Vertreter der «Neuen Linken», der für die jurassische Sache gekämpft hat, Gelegenheit, den fortschrittlichen Gehalt der jurassischen Bewegung zu bewerten und der Frage nachzugehen, inwieweit die Linke am Selbständigwerden des Juras beteiligt ist. In der nächsten «konzept»-Nummer werden die betroffenen Linksgruppen zur Frage nach der Zukunftsperspektive der jurassischen Linken selbst Stellung nehmen.

Bis zur historischen Volksabstimmung vom 23. Juni 1974 (Zustimmung der Mehrheit des jurassischen Volkes zu einem eigenen Kanton) wurde die politische Landschaft im Jura durch das *Rassemblement jurassien* (RJ) entscheidend geprägt. Es gelang dem RJ, die jurassische Sache zu einer breit verankerten fortschrittlichen Volks- und Befreiungsbewegung zu machen. In sämtlichen Bereichen des politischen Lebens hat das RJ auf die Selbststimmung des jurassischen Volkes und die radikale Separation von Bern hingewirkt.

Autonomie, hin verpflichtet zu arbeiten. Letzten Endes hing ihr erfolgreiches Wirken davon ab, inwieweit sie durch das RJ überhaupt die autonomistische Legitimation besaßen.

160 Jahre unter bernischer Herrschaft

Warum aber die jurassische Sammlungsbewegung um das RJ, welche nicht als Linksbewegung im traditionellen Sinn zu fassen ist, trotzdem eine fortschrittliche, revolutionäre Ausrichtung bekommen hat, liegt daran, dass der jahrzehntelange Kampf gegen die 160jährige sprachliche und kulturelle Entfremdung unter bernischer Herrschaft eine seit den Revolutionen des 19. Jh. nicht mehr gekannte ideologische, politische und soziale Dynamik entwickelt hat.

Die tiefgehende Ablehnung der unerwünschten konservativen, «imperialistischen» bernischen Staatsmacht führte zur Suche nach einer selbständigen kulturellen und sozialen jurassischen Alternativen. Die soziale Dynamik der jurassischen Befreiungsbewegung hat das politische Spektrum im Jura im Verhältnis zur übrigen Schweiz entsprechend nach links verschoben. So ist zu verstehen, dass z. B. die ausländische Ideologie der Überfremdungsgegner im Jura nicht Fuss fassen konnte und dass Jurassier im Norden wie im Süden zu allen Vorstößen der schweizerischen Linken ja sagten (vgl. Kästchen).

Es ist nicht zuletzt das RJ selber, welches mit den antikolonialen Aufstandsbewegungen in der übrigen Welt sympathisierte und eine Ermutigung seines eigenen Kampfes durch dieselben bot.

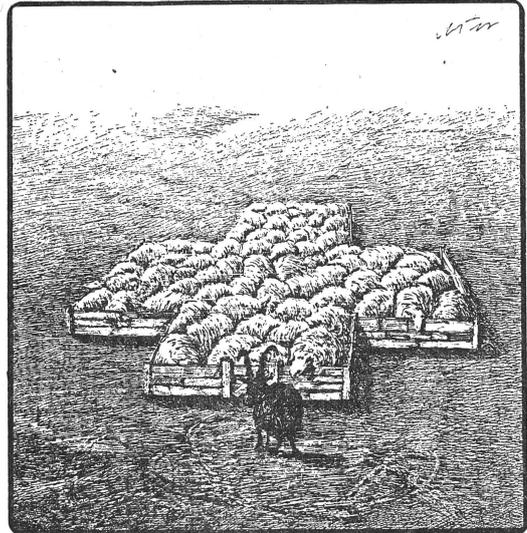
«Pour un Jura social»

Eigentlich war nach dem Juraplebiszit im Jahr 1974 der Zeitpunkt gekommen, wo das RJ und seine Exponenten abdan-

«entscheidende» autonomistische Legitimation nicht erlangen. Die LMR stellte zwar mit Recht fest, dass die jurassische Linke schwach sei. Sie sah aber den Grund darin, dass es falsch sei, wenn sich die Arbeiter in den Schlepptau des «bürgerlichen RJ» nehmen liessen. Es gehe primär darum, dass sich die Arbeiter selber organisieren sollten. Diese Einschätzung läuft Gefahr zu verkennen, dass ein politischer Klärungsprozess im Sinne der Linken nur schwer möglich ist, solange für ein Volk die alles dominierende Frage der nationalen Selbstbestimmung auf der Tagesordnung steht.

Im Verfassungsrat setzte der politische Klärungsprozess sehr bald ein, und die jurassische Linke musste erleben, dass sich in wesentlichen sozialpolitischen Fragen eine unheilvolle Allianz der separatistischen CVP mit der traditionell antiseparatistischen FDP und SVP anbahnte. Diese Koalition verfügte im Verfassungsrat über die relative Mehrheit. Um die CVP in die historische separatistische Koalition mit der Linken zurückzuführen, musste das RJ mit ausserordentlichen Delegiertenversammlungen intervenieren, um die CVP an ihre «jurassische Pflicht» zu erinnern.

Als sich die Linke immer wieder in der Minderheit sah, initiierte die Linkspartei ihrerseits eine ausserparlamentarische Oppositionsbewegung, das «*Mouvement d'Unité populaire*» (MUP), in der alle Linksparteien, Gewerkschaften, das *Mouvement populaire de famille*, die *Association des locataires* u. a. soziale Massenorganisationen vertreten waren. Dem MUP gelang es mit der Petition «*Pour un Jura social*», den sozialpolitischen Forderungen Nachachtung zu verschaffen. Tausende von Jurassern forderten darin die Verankerung des *Streikrechts*, der *Mitbestimmung*, des *Wohnschutzes* u. a. m. in der Verfassung. Dank dem erfolgreichen Eingreifen des MUP und des RJ finden sich in der jurassischen Verfassung neben den allgemeineren fortschrittlich-liberalen staatspoliti-



Die Jurassier, unsere Brüder ...



DISTRICTS

Schwergewicht im Norden, gleichermaßen effiziente zentrale Strukturen wie auch Basisstrukturen in sämtlichen relevanten Gesellschaftsbereichen aufzubauen und so den Schlüssel zur dauerhaften Mobilisierung des jurassischen Volkes am «*Fête du peuple jurassien*» in Delémont. Von der jurassischen Bewegung nicht wegzudenken ist sodann das wöchentlich erscheinende Kampforgan des RJ, der «*Jura libre*». Dieses hat einen wichtigen Anteil an der Entwicklung des geistigen, politischen und kulturellen Selbstbewusstseins der Bewegung.

Es ist ausschliesslich das Verdienst des RJ, und innerhalb des RJ vor allem von Roland Béguelin und Roger Schaffter, zur Sammlung sämtlicher autonomistischer Tendenzen und projurassischen politischen Kräfte auf ein Ziel hin gewirkt und die Zersplitterung der Kräfte verhindert zu haben.

Die Dominanz des RJ führte unter anderem dazu, dass die traditionellen politischen Parteien und deren Programme in den Hintergrund getreten sind, so dass diese Parteien an Entwicklung und Erfolg der jurassischen Bewegung nur einen kleinen Anteil haben. Damit ist aber auch die Debatte um die Lösung anderer prinzipieller ideologischer, sozialer und klassenpolitischer Fragen auf die Zeit nach der Separation verschoben worden.

Unbestrittene Autorität des Rassemblement

Wie die Politisierung der jurassischen Bevölkerung in erster Linie vom RJ vorangetrieben wurde, mögen folgende Beispiele zeigen: Die politisch aktive jurassische Jugend hat sich bei den *Béliers*, der Jugendorganisation des RJ, welche übrigens als grösste aktive Jugendbewegung gilt, organisiert. Besonders erwähnenswert ist dabei die Tatsache, dass die wesentlichsten Impulse der 68er-Bewegung von den *Béliers* aufgenommen und politisch verarbeitet wurden.

Die jurassischen Frauen haben im Rahmen des RJ die *Association féminine pour la défense du Jura* (AFDJ) eine starke Frauenbewegung geschaffen, die, wie ihr Name schon andeutet, ihr Hauptziel im Beitrag der Frauen zum emanzipatorischen Befreiungskampf sieht und wesentlich zum Erfolg der jurassischen Bewegung beigetragen hat.

Den Linksparteien hingegen ging es wie allen jurassischen Parteien: Bis zum Juraplebiszit waren sie bedeutungslos. Die jurassischen Sozialdemokraten sahen sich durch ihre Mitgliedschaft in der problematischen Kantonalpartei kompromittiert, und der jurassischen PdA ist es im Gegensatz zu ihren welschen Schwestersektionen nicht gelungen, zu einem politischen Faktor zu werden. So blieb ihnen nichts anderes übrig, als innerhalb des RJ auf das gemeinsame Ziel, die



Der jüngste Spross, ein linker Schlingel?

ken mussten und die traditionellen Parteien mit «vernünftigen Leuten» an ihre Stelle treten konnten. Dieser Wunsch der schweizerischen bürgerlichen Öffentlichkeit ist nicht in Erfüllung gegangen!

Das RJ hat vielmehr am jurassischen Volksfest 1974 zwei neue Mandate erhalten: nämlich die Überwachung des Aufbaus des jurassischen Staates und die Fortführung des Kampfes für die *vollständige Selbstbestimmung* des jurassischen Volkes von Boncourt bis La Neuveville, d. h. für die Wiedervereinigung des Südjuras mit dem Kanton Jura.

Trotz dominierender Rolle des RJ haben mit der Ausarbeitung der neuen Verfassung die politischen Parteien wieder an Gewicht gewonnen. Die Formulierung und Propagierung der verschiedenen politischen und sozialen Klasseninteressen innerhalb des jurassischen Volkes sprengte den Rahmen des RJ. Dafür könnte es nicht mehr das Instrument sein.

Bei den Wahlen in den jurassischen Verfassungsrat bewarben sich im Linkslager der nun eigenständige, 1975 gegründete Parti socialiste jurassien (PSJ), der Parti chrétien social indépendant (PCSI), der Parti ouvrier et populaire (POP), die jurassische PdA sowie die LMR. Die beiden letzten hatten in den Wahlen keine Chance.

sehen Postulaten auch wichtige soziale Postulate, die bei der zweiten Lesung des Verfassungswerkes zusätzlich aufgenommen worden sind.

«Linke» Zukunft im Nordjura?

Wer die Arbeit des Verfassungsrates aus der Nähe mitverfolgt hat, weiss, dass eine allzu grosse Euphorie für einen progressiven Jura fehl am Platz ist. Der Verfassungsrat hat die Grenzen einer solchen Entwicklung aufgezeigt. Mit der Linken hat sich auch die Rechte formiert und wird alles daransetzen, die neuen Institutionen für ihre Zwecke zu instrumentalisieren. – Eine eigene Infrastruktur und Administration ist schliesslich das, was der jurassischen Bourgeoisie bisher gefehlt hat.

Es wird für die Linke nicht leicht sein, dem fortschrittlichen Gehalt der Verfassung eine praktische Verwirklichung im politischen Alltag folgen zu lassen. Da wesentliche ökonomische und soziale Fragen des Juras nur im gesamtschweizerischen Zusammenhang gelöst werden können, wird der Erfolg oder Misserfolg der jurassischen Linken unter anderem auch von der weiteren Entwicklung und Stärkung der übrigen schweizerischen Linken abhängen.

An der Solidarität der übrigen schweizerischen Linken und der Arbeiterbewegung insgesamt hat es bisher weitgehend gemangelt. Man darf nicht vergessen, dass gerade die Sozialdemokraten die jurassische Bewegung «rückwärtsgerwand», «nationalistisch», und «reaktionär» genannt haben und zusammen mit

den Gewerkschaften in der nationalen antiseparatistischen Koalition der bernischen und gesamten deutschschweizerischen Rechten mitgewirkt haben!

Auch die 68er Linke hat mit Ausnahmen den fortschrittlichen Charakter der jurassischen Bewegung erst spät zu Kenntnis genommen. Diese Tatsache wird auch dadurch nicht aus der Welt geschafft, dass heute ein regelrechter Wallfahrtsboom der Linken in den Jura eingesetzt hat.

Südjura: Der Kampf geht weiter!

Mit der Erlangung der Autonomie im Nordjura ist der Kampf aber noch nicht zu Ende. Die *Unité jurassienne* (UJ), das südjurassische Pendant zum RJ, kämpft um die Wiedervereinigung mit dem Norden.

Zwar arbeitet die Zeit für die Autonomisten. Ihr Einfluss nimmt namentlich bei der jüngeren Generation massiv zu. Die frankophone Minderheit des Kantons Bern ist mit der Loslösung des Nordjuras auf 6 Prozent zusammengeschrumpft und wird in Zukunft noch mehr Mühe haben, sich in Bern durchzusetzen und die eigene Sprache und Kultur zu erhalten. Trotzdem verfügt das UJ aus historischen Gründen nicht über die dominierende Rolle wie das RJ im Norden.

Neben dem UJ handeln im Südjura auch die autonomistischen politischen Parteien, die zwangsläufig mit der Formierung ihrer Mut erpartei im Norden an Bedeutung gewonnen haben. Das Nebeneinander des UJ und der Parteien ist nicht ohne Spannung. Die Lage der Autonomisten im Süden ist komplizierter. Das zeigt sich am deutlichsten im *Parti socialiste autonome du Sud du Jura* (PSASJ). Kurz nach der Gründung der Sozialistischen Partei im Norden (PSJ) wurde im Süden der PSASJ aus den autonomistischen Mitgliedern der problematischen südjurassischen Sozialdemokratie und aus der jungen Linken gebildet. Der PSASJ steht im Dilemma sowohl aktiv in der UJ und bei der *Jeunesse Sud*, den *Béliers* des Südens, für die Wiedervereinigung zu kämpfen und

Aufschlussreiche Urmengänge

Erste Überfremdungs-Initiative, 7. Juni 1970

Nordjura	39,6 Ja	60,4 Nein
Kanton Bern	52,1 Ja	47,9 Nein
Schweiz	46,0 Ja	54,0 Nein

Waffenausfuhrverbots-Initiative, 24. September 1972

Nordjura	74,0 Ja	26,0 Nein
Kanton Bern	47,0 Ja	53,0 Nein
Schweiz	49,6 Ja	50,4 Nein

Krankenversicherungs-Initiative, SGB/SPS, 8. Dezember 1974

Nordjura	68,2 Ja	31,8 Nein
Kanton Bern	29,1 Ja	70,9 Nein
Schweiz	27,6 Ja	72,4 Nein

Mitbestimmungs-Initiative, 21. März 1976

Nordjura	55,8 Ja	44,2 Nein
Kanton Bern	34,6 Ja	65,4 Nein
Schweiz	32,8 Ja	67,2 Nein

Erhöhung Unterschriftenzahl Referendum, 25. September 1977

Nordjura	35,1 Ja	64,9 Nein
Kanton Bern	59,0 Ja	41,0 Nein
Schweiz	57,8 Ja	42,2 Nein

Mieterschutz-Initiative, 25. September 1977

Nordjura	70,9 Ja	29,1 Nein
Kanton Bern	44,5 Ja	55,5 Nein
Schweiz	43,3 Ja	56,7 Nein

gleichzeitig den Kampf gegen Arbeitslosigkeit und Betriebschliessung und für bessere Arbeitsbedingungen zu führen und den Aufbau einer autonomistischen, klassenkämpferischen Linken voranzutreiben. Das gerade zehrt an den fortschrittlichen Kräften welche die UJ dringend benötigt, um ihren Einfluss im Südjura zu verstärken.

Abonnieren Sie jetzt – bereuen Sie später . . .

das Sie nicht schon früher Abonnent geworden sind.

das konzept, Jahresabonnement 18 Fr., Ausland 22 Fr. Aus technischen Gründen laufen die Abos stets bis Ende Jahr.

- Ich bestelle ein Abonnement «das konzept» (Zutreffendes ankreuzen)
- November 1978 bis Dezember 1979 für 20 Fr. (Ausland 26 Fr.)
- Unterstützungsabonnement (doppelter Betrag)
- Geschenkabonnement, Name des Beschenkten hier eintragen: (Adresse für Rechnung auf Zeitungsrand)

Name, Vorname: _____

Adresse: _____

PLZ, Ort: _____

Beruf: _____ Datum: _____

Talon einsenden an: «das konzept», Weinbergstr. 31, 8006 Zürich

Schicken Sie bitte eine Gratisprobenummer an folgende(n) Bekannte(n): _____ dk 10/78

* Beat Schneider ist Vertreter der POCH im bernischen Grossrat und Mitglied der «Freien Fraktion» in welcher die POCH, die Demokratische Alternative (DA) und die südjurassische autonomistische UJ vereint mit einem «programme commun» kämpfen.

GOTTESDIENSTE

In der Predigerkirche neben der Zentralbibliothek aussen Gotik, innen puritanisches Rokoko

Freitag, 3. November
17.30 Uhr Orgelrezital: Erika Hauri
18.15 Uhr **Josef**
Oder: Man gehöret zuwenig sich selber, woraus eine Folgsamkeit gegenüber anderen Leuten entstand (Robert Walser)

Freitag, 1. Dezember
17.30 Uhr Orgelrezital: Thedi Wegmann
18.15 Uhr Gottesdienst

Freitag, 26. Januar
Orgelrezital: Janine Lehmann-Girod
18.15 Uhr Gottesdienst: Kurt von Fischer, Prof. für Musikwissenschaft

Freitag, 18. Februar
19.00 Uhr Gottesdienst und anschließendes Fest zum Semesterschluss

ÖFFENTLICHE VERANSTALTUNGEN

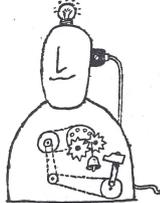
Samstag, 28. Oktober
12.15 Uhr, Uni Hösraal
ZÜRICH – ZWISCHEN ZOO UND UETLI
Zu Fuss und mit dem Tram auf Entdeckungstour quer durch die Stadt
mit Martin Küper, Ökologe, Zürich,
15 Uhr Treffpunkt Uni Hauptelgang
18 Uhr geselliger Abend Foyer Hirschengraben 7

Dienstag, 31. Oktober
17.15 Uhr, Uni Hösraal
DER WEG DES HANS MONN
Andreas Kettelhack, Deutschland 1972
ein zweifelhafter Film:
1. Wie man in die Nervenkrank kommt. Erfahrungen und Hintergründe des Hans Monn.
2. Wie man in der Nervenkrank befangen wird.

Donnerstag, 14. Dezember
19.30 Uhr, ETH-Hösraal
DIE POLITISCHEN GRENZEN DER TECHNIK
Wo Technik destruktivkraft wird – oder wie ein Techniker dazukommt, die Grosstechnik einzuschränken zu wollen.
Vortrag von Klaus Traube, Frankfurt (engefragt), gemeinsam veranstaltet mit GKEW und VSETH.
Klaus Traube, der Topmanager der Nuklearindustrie, wird vom Bundesminister der BRD beauftragt, vorerst seine Stelle und schreibt sein wichtiges Buch «Müssen wir umschalten?».

Donnerstag, 25. Januar
20.15 Uhr, Uni Hösraal
DAS VERGESSEN DER HOFFUNG
Vortrag von Yorick Spiegel
zu Sätzen Jesu, Texten der bürgerlichen Revolution im 19. Jahrhundert und der Studentenbewegung von 1968.
Spiegel lehrt Soziallehre an der Universität Frankfurt.

Donnerstag, 1. Februar
19.30 Uhr, ETH Hösraal
WIEVIEL ENERGIE BRAUCHT DER MENSCH?
Podiumsgespräch über Wert- und Zielvorstellungen im Schlüsselbereich der Gesamtenergiekommission, mit H. L. Schmid, Dr. Leiter des Stabes der Gesamtenergiekommission,
Ch. Leuthold, dipl. Forstw. ETH, Ökologe, Beratungsgesellschaft für Umweltsfragen, Zürich
H. Rüh, Prof., Leiter des Institutes für Soziallehre des Schweiz. Kirchenbundes, Bern
T. Strohm, Professor für Soziallehre, Uni Zürich



Donnerstag, 8. Februar
20.15 Uhr, Uni Hösraal
EIN FLIEHENDES PERD
Martin Walser liest und wird befragt über Literatur und Lebenswirklichkeit von Christoph Kuhn, Redaktor «Tagess-Anzeiger»

Samstag, 18. November
10-19 Uhr, Foyer Voltastrasse 58
SCHULE DES SEHENS
ein Film, vorgeführt, analysiert und verstanden unter Anleitung von Urs Etter, Bern
Das erste Evangelium nach Matthäus
(Il vangelo secondo Matteo)
von Pier Paolo Pasolini, Italien 1964
Der Marxist Pasolini arbeitet in diesem Film vor allem dem sozialkritischen Aspekt des christlichen Auftrages heraus.
«Sein Werk bleibt insgesamt der erregende Versuch eines geistlich-künstlerisch belebten, zeitakuten Christus-Films: der beste aller misslungenen Jesus-Filme.» (Der Filmbeirater)

Freitag-Samstag, 24./25. November
WIE DICH SELBST – TIEFENPSYCHOLOGIE UND BIBEL
mit Robert Strubel, Analytiker
Nüchternheit und Selbstliebe
Selbstbejahung und Selbstverleugung im Christentum
Eine Auseinandersetzung mit neustamentlichen Texten und religiöser Tradition
Beginn: 17 Uhr an der Voltastrasse 58

Mittwoch-Samstag, 3.-6. Januar
IN DER GRUPPE ARBEITEN
Vier Tage auf Böldern: Einübung in den Gruppenprozess, Selbstbeobachtung, Beteiligung mit Hans-Adam Ritter und Kurt Straub, unter Supervision von Max Stolz, Männedorf

Samstag/Sonntag, 20./21. Januar
auf Böldern

MEIN HAUS, DIE ERDE
Ein Planet wird geplündert – wer plündert?
Was kann ich zur Schonung der Erde tun?
Gibt es theologische Überlegungen zu einer ökologischen Praxis?
gemeinsam veranstaltet mit Böldern, mit Max Geiger, Universität Basel; Ueli Stuker, Haus Nukkirch.

Samstag/Sonntag, 27./28. Januar auf Böldern
SCHULE ALS LEBENSSCHULE – SCHULE ALS SELEKTIONSSCHULE
Eltern, Lehrer, Studenten und Behördenvertreter diskutieren die Frage, ob die Notenlesektion und damit die Aufspaltung der Oberstufe der Entwicklung des Kindes entspricht.
gemeinsam veranstaltet mit Böldern

Samstag/Sonntag, 3./4. Februar
auf Böldern
MEDITATION
zum Kennenlernen, Wiederholen, Üben
mit Silvia Gsell, Konservatorium Winterthur
Niklaus Brantschen, Haus Schönbrunn
zusammen mit dem Katholischen Akademikerhaus

Samstag/Sonntag, 10./11. Februar
SKITOUR AUF DEN KARP
Die lohnende Skitour mit dem gnädigen Aufstieg über die Leglerhütte und der langen Abfahrt nach Schwändlen.
Anmeldung bis 2. Februar

24. Februar-3. März
SKILAGER IN MEDELS
Das Hinterhanggebiet bringt vieles für viele: Skilagen zum Fitz Tambo, Suretta, Beverin, Kirchalp; Pistenfahrten in Spülgen; Langlauf auf besten Lopen
Unterkunft im alten Gemeindefeuerhaus mit Selbstverpflegung; Kosten: 150 Fr. Anmeldung bis 1. Februar

ATELIER

FRAUEN
eine Selbsterfahrungsgruppe
Begegnung im Gespräch, durch Rollenspiel und Körpererfahrung
10 Dienstagabende (genaue Zeit wird gemeinsam festgelegt) im Foyer Voltastrasse 58
Leitung: Renate Hauser und Barbara Kunz, Psychologinnen
Kosten: 70/100 Fr. für Verdienende
Beginn: 14. November
Anmeldung bis 7. November oder am Orientierungsabend: Dienstag, 7. November, 18.30 Uhr, Foyer Voltastrasse 58
Interessierte Frauen können sich mit Teilnahmeunterlagen und den Leitenden des letzten Kurses unterhalten.

Samstag/Sonntag, 13./14. Januar
IMPROVISATION ALS ERFABRUNG
Spielerisch experimentelles Umgang mit dem eigenen Körper, Objekten, Partnern, Raum, Phantasie
Theater-, Bewegungs- und Musikprovisionen fördern die Ausdrucksfähigkeit und verfeinern die eigene Wahrnehmung
Anleitung: Paul J. Knill, Professor am Lesley College, Cambridge, USA

BEWEGUNG UND TANZ
Die Ausdrucksmöglichkeiten des eigenen Körpers kennenlernen, um damit spielerisch gestand umgehen zu können
7 Abende mit Marianne Insemlini, Rhythmic und Ausdruckstanz, Zürich
jeweils dienstags 18.30-20.30 Uhr
Foyer Voltastrasse 58
Beginn: 7. November
Kosten: 49 Fr.
Anmeldung bis 2. November

SELBSTERFAHRUNG MIT DER BIBEL
Mit der religiösen Überlieferung ins Gespräch kommen, von den biblischen Autoren lernen, ja oder nein sagen dazu, sich selber besser verstehen, sich einen Ort finden.
Lektüre klassischer Bibeltexte – in verschiedenen Arbeitsformen (oponantes Begegnen, kreative Formen, psychologische Gesichtspunkte und Erwägungen der wissenschaftlichen Bibelauslegung)
7 Abende
jeweils montags von 19.30 bis 21.30 Uhr
am Hirschengraben 7
erstmalig am 30. Oktober

ARBEITSGRUPPEN

ELIA UND ELISA
zählen unter die ältesten biblischen Propheten, Ausenseiter in ihrer Gesellschaft, aber volkstümlich geworden in der jüdischen Überlieferung und auf den Ikonen Russlands.
5 Les-Abende im Januar/Februar zur Auseinandersetzung mit vergessenen Figuren und mit dem jüdischen Denken, zusammen mit der Paulus-Akademie Zürich.
jeweils donnerstags um 19.30 Uhr
am Hirschengraben 7
erstmalig am 18. Januar

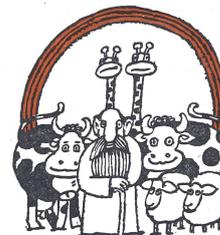
PSYCHIATRIE
Mit ändern für andere und für sich selbst etwas Sinnvolles tun.
● Besuche in Psychiatrischen Kliniken
● Planung und Durchführung einer Gesprächsrunde für ausreisende Patienten
● Lektüregruppe
● regelmässige Gespräche mit dem Oberarzt Dr. Eberhard Ruak, Burghölzli
Einführung:
Dienstag, 31. Oktober
12.15 Uhr, Uni Hösraal: «Der Weg des Hans Monn» (siehe oben, Veranstaltungen)
18.15 Uhr, Hirschengraben 7: Orientierung und Gruppenerteilung
Samstag/Sonntag, 10./11. Februar
Wochenende für Mediziner und Psychologen

DRITTE WELT
72 Prozent aller Menschen leben in der dritten Welt. Die Gruppe befasst sich mit den wirtschaftlichen Beziehungen der Schweiz zu den Ländern der dritten Welt und versucht, die erarbeiteten Informationen weiterzuerweitern.
Untergruppen:
● **Äthiopien/Äritrea:** Information über die Lage am Horn von Afrika, humanitäre Hilfe für das Gebiet der Eritreischen Volksbefreiungsfront
● **Latinamerika:** Peru
● **Südtliches Afrika:** Befreiungsbewegungen
● **Fluchtkapital in den Schweizer Grossbanken:** Orientierung und Teilnahme an der Kampagne für die «Bankeninitiativ»
Die Teilnehmer treffen sich jeden Mittwoch um 19.30 Uhr an der Voltastrasse 58 zum gemeinsamen Nachessen; anschliessend Arbeit in den Untergruppen.

GENMANIPULATION
Die gemeinsam mit dem VSETH und der GKEW organisierte Gruppe ist an der Arbeit, die Tragweite der Genforschung einer breiteren Öffentlichkeit in Form einer Broschüre bekanntzumachen.
Das Vorhaben ist aktuell, da auf dem Hängberg ein grossangelegtes Genforschungs-Zentrum geplant ist.
Treffen jeweils montags, alle 14 Tage, von 17.15 bis 19 Uhr, an der Leonhardstr. 19, im 2S-Sitzungszimmer
erstmalig am 30. Oktober

DEZENTRALE
Vorbereitung eines Wochenendes im Sommer 79
Welches sind die Chancen und Möglichkeiten dezentralisierter Arbeits-, Lebens- und Produktionsformen, wie kann Basisdemokratie verwirklicht werden?
Interessierte treffen sich erstmals am Dienstag, 21. November, 12.15 Uhr, MM-Gebäude ETH Z 33

TREFFPUNKT
für Theologiestudenten und an Theologie und Kirche Interessierte
Gesprächsgruppe mit Themen wie:
Tote der Bibel – wie werden sie für mich lebendig?
«Der Zweifel ist das Glaubens liebste Kind»
Der Pfarrer auf – eine Chance für mich?
Meine Überzeugung – eine Überzeugung mit Manfred Amez-Droz, Gemeindefarmer
Robert Leutenberger, Professor für Praktische Theologie
jeweils donnerstags um 12.15 Uhr
am Hirschengraben 7
erstmalig am 2. November



ÖKOLOGIE UND POLITIK
Gemeinsame Aufgabe der projektbezogenen Untergruppen ist: Wie kann in weiteren Kreisen die politische und gesellschaftliche Bedeutung der ökologischen Bedrohung verständlich gemacht werden?
Untergruppen:
● **Atomkraftwerke:** Informationsabende in Umweltsportgruppen und Schulen zu den Themen: Atomkraft, Energie-Arbeitsplätze, Biologie-Radiokaktivität
● **Seveso:** Ökologischer Schulkurs in Gewerkschaften am Beispiel Seveso.
● **Technikkritik:** Lektüre des Buches «Müssen wir umschalten?» von K. Traube
Treffen jeweils montags, Foyer Voltastrasse 58, 19 Uhr Nachessen, anschliessend Arbeit in Gruppen oder Vollversammlung
Neu: **Einführungsgespräch** zur Einarbeitung in die Zusammenhänge zwischen Ökologie und Politik vierzehntägig, jeweils montags von 17.15 bis 19 Uhr, Foyer Voltastrasse 58, erstmalig am 6. November

GEWALTFREIHEIT
Am Wochenanfang Arbeitsplätze und in der politischen Auseinandersetzung erleben wir Konflikte und Gewalt auf Schritt und Tritt. Wie begegnen wir solchen Situationen, ohne zu resignieren oder selbst Gewalt auszubüben? Welches sind die Chancen des gewaltfreien Widerstandes? Arbeit an konkreten Beispielen mit Rollenspielen.
Leitung: Peter Burckhart, Graziella Christen und Ueli Widberger
vierzehntägig, jeweils dienstags von 19 bis 22 Uhr, am Hirschengraben 7
erstmalig am 28. November
Wochenende 17.-19. November zur Einarbeitung ins Thema Gewaltfreiheit
Anmeldung bis 8. November

ENGAGIERT – SPIRITUELL
Eine Vorbereitung auf die Konferenz des Christlichen Studentenverbandes im Frühjahr 1979 in Wales zum Thema «Christliche Spiritualität und politische Milieu».
alle 14 Tage jeweils montags von 12.15 bis 14 Uhr
MM-Gebäude ETH Z 33
erstmalig am 6. November



Einem Katzenprung weg von der Mensa gibt's jeden Freitag um 12.15 Uhr im Foyer am Hirschengraben 7 einen «wärschauer Zmittag».
Wir verlangen dafür bescheidene 4.50 Fr. und bieten überdies eine individuelle Bedienung.
Schau jederzeit einmal bei uns herein. Es ist eine gute Gelegenheit, das EHG-Team kennenzulernen.
Beginn: 3. November

AM FREITAG IM FOYER
Treffpunkt an einem gemütlichen Ort bei einem schönen Essen
Unterhaltung
Tanzausk
mit Martina, Kurt, Roberto.
Alle vierzehn Tage eine gute Gelegenheit für einen netten Abend ohne festes Programm.
Daten: 3. und 17. November, 1. und 15. Dezember, 19. Januar, 2. und 16. Februar
je um 19.30 Uhr, mit Essen, am Hirschengraben 7

Donnerstag, 9. November
18.15-ca. 20 Uhr, Hirschengraben 7
EHG-VOLLVERSAMMLUNG
Ein neues EHG-Konzept wird zur Diskussion gestellt.

Häufig werden unsere Aktivitäten in Flugblättern noch genauer erläutert (z.B. Anmeldefristen, Kosten).

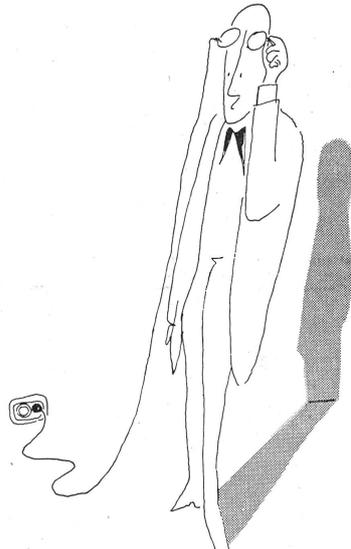


EVANGELISCHE HOCHSCHULGEMEINDE Hirschengraben 7
8001 Zürich
T 02 87 55



Verlag der Fachvereine, Leonhardstr.19 8001 Zürich. Tel. 01/47.99.85 Int.4242 Die Preise gelten nur für Studenten

- W. Custer/H. Imesch Villages socialistes agricoles en Algérie 27.--
D. Kantowsky Evaluierungsforschung und -Praxis in der Entwicklungshilfe 24.--
W. Känzig Mechanik und Wellenlehre (Physik I) 13.--
H. Primas Elementare der Gruppentheorie 14.--
P. Rieder Landwirtschaftliche Marktlehre 14.50
J. Vaclavik Scientific and Technical English 28.--



Kopieren geht über Studieren

..... Blatt für Blatt: Jeder Student hat Rabatt. Sein Geld wir ihm schonen speziell bei Dissertationen!

Copy Quick

8001 Zürich, Schützengasse 4, Tel. 01 211 66 36 • 8008 Zürich, Kreuzstrasse 19, Tel. 01 34 39 39 • 8003 Zürich, Zwerstrasse 129, Tel. 01 35 38 88 • 4051 Basel, Kohlenberg 3, Tel. 061 22 96 96 • 3011 Bern, Bahnhofsplatz 10 B, Tel. 031 22 22 20 • 1003 Lausanne, Pl. Pépinet 1, Tel. 021 22 50 44

Wie finanziere ich mein Studium?

Durch Werkarbeit? Stipendium? Elternbeiträge? Lesen Sie dazu den Report in Heft 1 von «perspektiven», der neuen Zeitschrift zur Studien- und Berufspraxis.

«perspektiven» informiert über Studien und Berufe, über psychologische und soziale Fragen, über Lern- und Arbeitstechniken u. a. m.

Heft 1 (bereits erschienen): - Studienfinanzierung - Zürich und seine ETH - Zur psychischen Situation bei Studienbeginn - Studien- und Berufseinführungen: Recht, Geschichte, Kunstgeschichte, Elektrotechnik, Sozialarbeit u. a. m.

Heft 2 (erscheint Anfang Dezember): Akademikerproletariat: Wie sicher sind Prognosen? - HTL oder ETH? - Uniprätar Freiburg - Studien- und Berufseinführungen: Psychologie, Bauingenieurwesen, Pharmazie, Theaterberufe, EDV-Berufe u. a. m.

perspektiven

Steinwiesstrasse 2, 8032 Zürich

Ex. von Heft 1 zu 3.50 Fr. Ex. von Heft 2 zu 3.50 Fr.
Name:
Adresse/Ort:

Trotz Abstimmungskater wird in Bern die Revision des Bildungsartikels der BV vorbereitet

Statt Alibiübung mehr Demokratie!

Kurz nachdem zwei zentrale bildungspolitische Vorlagen (Hochschulförderungsgesetz, Uni Luzern), in schon fast gewohnter Manier vom Volk verworfen worden sind, haben im Departement Hurlimann die Vorarbeiten für eine Revision des Art. 27 der Bundesverfassung (Bildungsartikel) Ende August mit Hearings unter der Beteiligung der verschiedensten Verbände und Gremien begonnen.

Raum eingeräumt werden: Zu stark ängstigen sich die durchführenden Verantwortlichen vor einer erneuten Abstimmungsniederlage, und zu divergent sind die Interessen, aus denen ein Kompromisseintopf geköchelt werden soll.

Als markanter Punkt in die bildungspolitische Geschichte eingegangen ist der 4. März 1973: Mit knappen Mehr vorwiegend die Stände einen neuen Bildungsartikel, der im wesentlichen die Einfüh-



Verband der Schweizerischen Studentenschaften
Mittelstrasse 9
3012 Bern
Tel. (031) 23 28 18

zung eines Rechts auf Bildung und die formale Aufnahme der Berufsbildung unter den Art. 27 BV vorsch. Lediglich die erstmalige verfassungsmässige Verankerung der Forschungstätigkeit des Bundes in einem Art. 27 des Bundesverfassung, über den separat abgestimmt wurde, fand Gnade.

Kein grosser Erfolg beschieden ist bisher auch dem 1971 in Kraft getretenen «Konkordat über die Schulkoordinations- und Vereinhaltigungsbestrebungen, allen voran das einheitliche Schuleintrittsalter und der Schulbeginn (Frühjahr/Herbst), ist man gegen den Widerstand kantonalen Schulvögte kaum oder überhaupt nicht vorangekommen.

Dieses Optionales wird dem Schweizer Volk bereits am kommenden 3. Dezember wieder vorgelegt. Dem vom Schweizerischen Gewerkschaftsbund (SGB) erfolgreich lancierten Referendum gegen das neue, lehrlingsfeindliche Berufsbildungsgesetz gelangt dieses zur Abstimmung.

Bildungswesen unter Druck

Tendenziell gerät zudem das Bildungswesen unter dem Eindruck der Wirtschaftskrise vermehrt in das Spannungsfeld Federalismus-Wirtschaftsinteressen. Das heisst nicht, dass sich die Kapitalinteressen bisher nur wenig Einfluss zu verschaffen vermochten. Gemeint ist, dass dies bisher eher partiell und auch sehr widersprüchlich geschehen ist und dass heute infolge zunehmend enger werdendem finanziellem Spielraum der Unternehmer und der Neuweisung der staatlichen finanziellen Prioritäten eine effizientere Ausgestaltung des (speziell auch des höheren) Bildungswesens im nationalen Massstab zur Diskussion stehen.

Drei Revisions-Varianten

Dies sind im groben die Ausgangspunkte für die folgenden Überlegungen zur Revision. Drei für den VSS allerdings nicht vertretbare Varianten erscheinen auf den ersten Blick möglich.

Zweitens: Die Revision endet mit einigen völlig unbedeutenden Änderungen, die in keiner Weise einen Beitrag oder gar die Voraussetzungen zur Lösung der anstehenden Probleme im Bildungswesen liefern können und nichts weiter als eine Alibiübung wären.

den 4. März 1973, als damals allein der Eidgenössischen Technischen Hochschulen und die ihnen angeschlossenen Forschungsstätten, die sogenannten Annexanstalten, ausgebaut werden. Zwei Indizes deuten zumindest darauf hin: Das bereits erwähnte Abstimmungschancenargument einerseits, das einen direkten formalen Zusammenhang Forschungsanstalten-Arbeitsplatzsicherheit supportiert, und der Tatbestand, andererseits dass vor der HFG-Abstimmung bei massgebenden Gremien von brachliegenden Kapazitäten an den ETH gesprochen wurde und sich nach der HFG-Niederlage geradezu gegenteilige Stimmen meldeten.

Eine solche Entwicklung läge durchaus in der Logik des Systems. Selbst wenn der grösste Anteil des Aufwandes für Forschung und Entwicklung in der Schweiz von der Privatindustrie aufgebracht wird (1975: 80 Prozent, dagegen BRD: 55 Prozent, USA: 40 Prozent, Fr: 35 Prozent), werden sich angesichts des krisenbedingt enger gewordenen Spielraums gerade die forschungsintensiven Industriezweige bemühen, der öffentlichen Hand mehr Forschungs- und Infrastrukturaufgaben als bisher zu übertragen - dies vor allem im Bereich der Grundlagenforschung.

Dieses Optionales können die Positionen des Verbandes der Schweizerischen Studentenschaften (VSS), denen sich ebenfalls der Verband der Schweizerischen Medizinstudenten (VSM) und der Rechtsstudenten (VSR) angeschlossen haben, gegenübergestellt werden.

Der VSS erachtet die Revision des Bildungsartikels als vordringlich, und es darf deshalb nicht erst die Totalrevision der Bundesverfassung abgewartet werden. Eine Revision kann aber nur unterstützt werden, falls sie gewisse Voraussetzungen für eine demokratische Erneuerung des Bildungswesens als Ganzes schafft.

Mehr Bundeskompetenzen . . .

Letztlich lassen sich diese Minimalforderungen auf zwei Punkte konzentrieren:

Die Verankerung eines Zweckartikels mit der Garantierung eines Rechts auf Bildung, beruflicher Ausbildung und Weiterbildung einerseits, sowie die Einführung neuer Bundesrahmenkompetenzen, die eine Neuordnung der Bildungs- und Forschungskompetenzen von Bund, Kantonen und Gemeinden unter Einchluss der Forderung nach Mitbestimmung mit sich bringen müsste! Andererseits bedeutete gleichzeitig die Aufhebung kantonalen Schulhoheit in ihrer heutigen rigorosen Form und damit der undemokratischen Elemente unseres Schulföderalismus, wie etwa des Tatbestandes, dass die Maximalstipendiumsätze für ledige Studenten in den einzelnen Kantonen sich in einem Spektrum zwischen 3200 Franken (Nidwalden) und 12 000 Franken (Glarus) bewegen. Erst die Lockerung des einerseits die inner-schweizerische Konkurrenz zwischen den Kantonen und andererseits aller Kantone gegenüber dem Bund begünstigenden Prinzips des «Wer zahlt, befiehlt» brächte den Benutzern des Bildungswesens schon lang erschnitt Vorteile, ohne im Gesamtmasstab unbedingt Mehrkosten zu verursachen.

. . . und mehr Demokratie

Solche Bundesrahmenkompetenzen, die primär einmal die materielle Rechtsgleichheit unabhängig von geographischer oder anderer Herkunft garantieren könnten, sollen mit der Dezentralisierung der Entscheidungskompetenzen verknüpft werden. Die innerhalb der neu geschaffenen Bundesrahmenbedingungen für die Durchführung verantwortlichen Instanzen und Instanzen sollen einer möglichst weitgehenden Spielraum zur Selbstbestimmung erhalten (Experimente) und die Mitbestimmung der Angehörigen der Bildungsinstitutionen in sämtlichen wichtigen Fragen garantieren.

Um die Einheit des Bildungswesens ebenfalls in seiner Organisation zum Ausdruck zu bringen, wären dem Bund für sämtliche Bildungsbereiche gewisse Kompetenzen zu übertragen, diese in einem einheitlichen Verfassungsartikel zu regeln und zur Durchführung ein Schweizerischer Bildungs-Forschungsrat zu schaffen, dem Vertreter sämtlicher öffentlicher Bildungs- und Forschungsbereiche angehören.

Erscheinen diese nur in ihrer Allgemeinheit skizzierten Zielsetzungen (eine Zusammenfassung der bildungspolitischen Ziele des VSS) kann auf dem VSS-Büro, Erlachstr. 9, 3021 Bern, bezogen werden) angesichts der schweizerischen Realität utopisch, so muss berücksichtigt werden, dass die Weichen für die künftige Entwicklung des Bildungswesens bereits heute gestellt werden und dass bei dieser Weichenstellung das angestrebte Ziel eine wichtige Rolle spielt.

Urs Hänsenberger, VSS

Bestellcoupon für das konzept - Sonderangebote

Alle die folgenden Artikel können bestellt werden bei der Redaktion «das konzept», Weinbergstr. 31, 8006 Zürich.

Table with 5 columns: Anzahl, Artikel, Preis, Porto + Verpack., Total. Lists various items like Inhalts- und Autorenverzeichnis, Schulspiel, Arbeitslos-Spiel, Sonderdruck, etc.

Verpackungskosten verstehen sich pro Sendung.

Zahlungsmodus: Zutreffendes ankreuzen
[] Ich überweise gleichzeitig mit dem Abenden dieses Talons den entsprechenden Betrag auf das PC-Konto 80-37626-«das konzept», Zürich (Verwendungszweck bitte auf der Rückseite des Abschnittes vermerken)
[] Ich lege den entsprechenden Betrag in Briefmarken bei
[] Ich lege den entsprechenden Betrag in Banknoten bei.
Name, Adresse

Das New American Movement und die Möglichkeiten des Linksradikalismus in den USA

«Nach-Watergate» – was nun? oder: Das vorzeitige Ende der allgemeinen Entrüstung

Auch in dem Vereinigten Staaten muss man politisch nicht zwischen Teufel und Beizebul wählen. Der bürgerliche Zweiparteienblock (Demokraten und Republikaner) würde zwar ohne weiteres unter Kartellgesetzen fallen, wenn man auch die politische Machtkonzentration messen und Auswüchse kontrollieren würde. Wers sich mit den beiden Regierungsparteien identifizieren kann, ist «drin», in der USA Inc. Corp., die wenigen ändern sind draussen, Randgruppen, gelten nicht als Partei, allenfalls als Bewegung (Movement). Doch es gibt eine organisierte Opposition, zum Beispiel das New

American Movement (NAM), eine neulinke Organisation mit etwa zwei Dutzend Sektionen, zerstreut über die ganzen Vereinigten Staaten. Die Sektion Oakland/Berkeley, mit der das folgende Gespräch geführt wird, ist eine der wichtigsten, weil die zusammengewachsenen Städte Oakland und Berkeley Teil einer wirtschaftlich, politisch und kulturell wichtigen Region der USA sind: der «Bay Area», das heisst, der Agglomeration rund um die Bucht von San Francisco mit wichtigen Häfen, Flugplätzen, Industrien und einer Menge Universitäten.
Die Redaktion

Was ist das «New American Movement» (NAM)?

Harry: Das NAM ist eine Organisation der Neuen Linken. In der Bewegung gegen den Krieg in Vietnam hatten wir bestimmte Einsichten gewonnen, die wir einer breiteren linken Bewegung zugänglich

Tobias Kästli, Nancy Kuhn und Dieter Kuhn sprechen mit Tim Reagan (33) und Harry Chotiner (31) von der Sektion Oakland/Berkeley des New American Movement (NAM).



lich machen wollten. Das NAM wurde im Dezember 1971 in Davenport, Iowa, im Mittelwesten gegründet. Die hiesige Sektion entstand zur gleichen Zeit.

Wart ihr beide Gründungsmitglieder?

Harry: Nein, wir traten beide erst 1974 bei.

Wart ihr vorher in der SDS (Students for a Democratic Society)?

Harry: Ich persönlich war nicht dabei. Aber die meisten Gründungsmitglieder waren vorher SDS-Mitglieder gewesen.

Tim: Ich war in der SDS, kurz nachdem ich an der Universität abgeschlossen hatte und nur für kurze Zeit. Das war in den Jahren 67 bis 70, als ich noch in New York lebte. Ich war in einer Gruppe von Leuten mit Studienabschluss, die sich «Movement for a Democratic Society» (MDS) nannte; das sollte eine Art älterer Bruder der SDS sein.

Kannst du deinen politischen Werdegang genauer schildern?

Tim: Die hiesige Antikriegsbewegung hatte mich in Opposition zum kalten Krieg, zum Katholizismus und Liberalismus in meinem Elternhaus gebracht. Ich war nach New York City gezogen und wurde erstmals bekannt mit Kommunisten. Ich war ein Antikriegsaktivist. Ich lebte während eines Jahres in einem Kollektiv, das ein Zentrum politischer Aktivität war. Nach dieser problematischen

Harry: Ich war in der Antikriegsbewegung, aber ich liebte die SDS-Linken nicht besonders, weil sie für mich kalt und sektiererisch waren. Es waren entfremdete Leute, die sich der Problematik des persönlichen Lebens zuwenig bewusst waren. Ich gehörte zur Woodstock-Generation und zur Gegenkulturzene, ich war eine Art Hippie und hasste die Linken, obwohl auch ich gegen den Krieg war. Ich wurde ein Linker durch die Frauenbewegung, welche die Fragen des persönlichen Lebens und der Bewusstseinsveränderung stellte. Durch die Frauenbewegung lernte ich die Möglichkeiten kennen, politische Arbeit ohne Entfremdung zu machen. Als ich begann, mich für Marxismus zu interessieren, war für mich das NAM die attraktivste Organisation, weil sie eine ausgearbeitete Theorie hatte und eine komplexe Analyse der amerikanischen Gesellschaft zu leisten vermochte, ohne feste Dogmen und simple Antworten auf komplizierte Fragen. Anderserseits war das NAM auch besessenen mit Fragen des täglichen Lebens und der Beziehungen zwischen den Menschen. Diese Kombination passte mir.

Wie sieht die konkrete Arbeit in der Sektion Oakland/Berkeley aus?

Tim: Die hiesige Sektion ist eine der ältesten, grössten und geschlossenen. Sie ist allerdings momentan nicht besonders stark. Während mehrerer Jahre haben zwei bis drei Leute in dieser Sektion als politische Anführer eine politische Linie und theoretische Sicherheit gesichert. Vor zwei Jahren hat einer nach dem andern uns verlassen, nicht wegen politischer Differenzen, sondern weil sie andernorts Stellen angeboten bekamen; zwei gingen nach Chicago, um an der Zeitung «In these Times» (parteiungebundene, nationale linke Zeitung) zu arbeiten. Einer ging ins nationale NAM-Büro, das auch in Chicago ist. Seitdem hat die Sektion ein bisschen an Schwung verloren.

Wir sind an sich hier offen gegenüber Wahlpolitik, offener als andere Sektionen; denn es gibt hier eine lange Tradition von gewählten progressiven Amtspersonen. Auf dieser Ebene sind wir aber in letzter Zeit nicht sehr effektiv gewesen. Wir haben anderes getan. Wir haben eine lokale Monatszeitung, «East Bay Voice», gegründet, die sehr gut angenommen ist. Wir haben versucht, den Fehler anderer linken Zeitungen zu vermeiden, nämlich dass der Inhalt für Nichtlinke unverständlich ist. Ich glaube, unsere Zeitung ist für jedermann leicht zugänglich. Eines unserer besten Projekte ist die «East Bay Socialist School» (eine linke Volkshochschule), welche 250 bis 300 Studenten pro Quartal hat. Es gibt Kurse über Ernährung und Ökologie bis hin zu Fragen der Frankfurter Schule; auch Kurse über praktischen Akti-

tivismus (Organisatorisches und Technisches). Und eine Menge Kurse zum Feminismus.
Harry: Die Stärke der Gruppe liegt in der Arbeit einzelner Leute, welche als NAM-Leute einflussreich und respektiert sind in verschiedenen Organisationen und Koalitionen.

Die hiesige Sektion bezieht sich auf Berkeley mit einer grossenteils intellektuellen Bevölkerung einerseits und Oakland als Industrie- und Hafenstadt mit vielen Schwarzen andererseits. Auf welche Seite stellt ihr vor allem ab?

Tim: Berkeley hat eine starke kulturelle Position in Bezug auf das ganze Land, ist ein wichtiges Zentrum der progressiven Bewegung. Ein Grossteil unserer Mitgliedschaft ist eng mit Berkeley verbunden, lebt aber zum Teil in Oakland, weil die Mieten hier ein bisschen niedriger sind. Berkeley hat eine lange Geschichte progressiver Kämpfe in den sechziger Jahren, während Oakland damals relativ ruhig blieb. Es gibt aber eine Tendenz in unserer Mitgliedschaft, sich von Berkeley ab und zu arbeiten den Bevölkerung in Oakland zuzuwenden.

Gibt es in der hiesigen Sektion Schwarze, gibt es Arbeiter, oder sind alle Mitglieder weisse Intellektuelle?

Harry: Im Moment gibt es keine Schwarzen in unserer Sektion. Die meisten Mitglieder haben ein College-Diplom oder waren zumindest vorüberge-

hend an einem College. In Amerika setzen mehr als die Hälfte der Leute mit Highschool-Abschluss (Gesamtschulabschluss mit etwa 18 Jahren, die Red.) ihre Studien an einem College fort.

Tim: Es gibt eine Spaltung zwischen Schwarzen und Weissen in der amerikanischen Politik, die möglicherweise im Ausland schwer zu verstehen ist. In einem späten Stadium der Zivilrechtsbewegung, ungefähr um 1965, wurde es für die schwarze Befreiungsbewegung klar, dass Weisse nicht mehr Schwarz organisieren sollten, wie das früher der Fall gewesen war. Westoakland ist zu 95 Prozent schwarz, mehr als 20 Prozent der Bevölkerung sind dort arbeitslos. Es gibt keine spezielle Gruppe, welche momentan in Westoakland organisatorische Arbeit leistet. Die Black-Panther-Partei (militante Bewegung der Schwarzen in den USA) organisiert vor allem in Ostoakland, wo die Bevölkerung jünger ist und sich noch ständig vermehrt.

Das NAM ist eine nationale Organisation. In einem eurer Papiere steht, dass

Ist die radikale Linke in den USA tot?

Wenn wir Europäer das Gefühl haben, die amerikanische Politik werde vom amerikanischen Präsidenten, vom Kongress und von den grossen Unternehmen gemacht; wenn wir das Gefühl haben, dies sei eine gefährliche Politik, gegen die wir Opposition machen müssten, dann vergessen wir oft, dass es in den USA selbst vehemente Opposition gegen diese Politik gibt. Weil wir nichts mehr hören von Massenaufmärschen wie zur Zeit des Vietnamkriegs und vorher der Zivilrechtsbewegung, entsteht der Eindruck, die radikale Linke in den USA sei tot. Das ist falsch. Die AntikriegsDemonstrationen und die Zivilrechtsmärsche waren nicht die radikale Linke. Die radikale Linke war die organisatorische Struktur hinter diesen Massenbewegungen. Diese Struktur, in veränderter Form, existiert weiter. Ein wichtiges Element ist das NAM (New American Movement), sozusagen die gereifte Nachfolgeorganisation der SDS (Students for a Democratic Society).

der KP kritisiert haben und zum NAM übergetreten sind.)

Im Interview mit den beiden NAM-Leadern Tim und Harry ist die Rede von einer defensiven Haltung der Linken. Die Zeiten seien schlecht, die Massenbewegung fehle. Trotzdem: Ich sah, dass ein linker Informationsnetz (Presseagenturen, Zeitungen, Radiostationen) aufgebaut worden ist, ich sah kontinuierliche Arbeit (zum Beispiel die ausgezeichnete funktionierende Grundschele der Black Panthers in Oakland), ich sah verschiedenste Initiativen, die alle doch irgendwie in eine Richtung weisen.

Wichtig scheint mir, dass offenbar zwei bisher getrennt oppositionelle Ströme zusammenkommen: Die Atomkraftwerkgegner mit ihrem eher umweltschützerischen Hintergrund treffen sich mit den stärker politisierten Kriegs- und Rüstungsgegnern. Ausdruck dieser Sammlung war z. B. die grosse Demonstration vor dem Uno-Gebäude letzten Mai. Während sich die Uno-Vollversammlung vorstellig und formalistisch mit Rüstungsfragen auseinandersetzte, traten unten auf dem Platz der Vereinten Nationen alle Kämpfer aus der Antikriegs- und Bürgerrechtsbewegung auf, Vertreter aller unterschiedlichen Nationalitätsgruppen, Vertreterinnen der Frauenbewegung, religiöse Gruppen, Atomkraftwerkgegner und sozialisches Gewerkschaften. Meistens sind für einig, dass die Massenbewegung im In- und Ausland Neutronenbombe und nukleares Wettrüsten stoppen muss, weil weder die Uno noch irgendeine Regierung dazu fähig ist. Demonstrationen und Versammlungen in ganz Amerika waren bereits geplant. Ich verliess New York mit dem Eindruck, dass die Linke in der nächsten Zeit einiges in Gang kommen könnte

Tobias Kästli

Ihr die Gefahren des «Lokalismus» vermeiden wollt. Was ist aber von eurer Aktivität gesehen habe: sie bezieht sich ausschliesslich auf die hiesige Region.

Harry: Man muss bedenken, dass es im Moment keine nationale Bewegung gibt. Es gibt wahrscheinlich mehrere Millionen Leute, die sich in irgendeiner Form als Linke verstehen und politische Arbeit leisten in verschiedenen lokalen Zusammenhängen. Aber es gibt keine brennenden Probleme, die alle Linken zu gemeinsamer Aktion verschmelzen könnten, wie es die Bürgerrechtsbewegung, die Antikriegsbewegung und vielleicht noch die Bewegung gegen Präsident Nixon getan haben.

Was ist eure Position im Gesamten der linken Bewegung? Gibt es andere linke Gruppen, mit denen ihr zusammenarbeitet? Glaubt ihr, dass das NAM im Rahmen der radikalen Linken in Amerika eine wichtige Stellung einnimmt?

Harry: Damit du eine Vorstellung von den Zahlenverhältnissen hast: Die Kommunistische Partei der USA ist die grösste sozialistische Organisation in unserem Land und hat weniger als 10 000

«Die organisierte sozialistische Linke in den USA ist sehr klein»

Mitglieder; es gibt sie immerhin schon seit 58 Jahren. Alle andern sozialistischen Organisationen haben bloss ein paar 100 Mitglieder, bestenfalls um die 1000, zum Beispiel wir. Die organisierte sozialistische Linke in den USA ist also sehr klein, aber die gesamte Linke, das heisst alle Leute, die der Meinung sind, dass unsere Gesellschaft radikal verändert werden müsse und dass der Kapitalismus die Wurzel des sie jeweils betreffenden Problems sei, diese Linke ist sehr gross. Wir sehen unsere Aufgabe darin, unsere Aktivität auf diese diffuse Linke auszurichten, verschiedene Koalitionen einzugehen.

Glaubt ihr, dass eure Aktivität zu einer radikalen Änderung in diesem Land führen wird?

Harry: Im Moment bin ich nicht sehr optimistisch. Ich glaube, dass die siebziger Jahre für die Linke eine Periode des Rückzugs und der Niederlage gewesen sind. Fortschritte, die in den sechziger Jahren erkämpft wurden, sind heute wieder bedroht. Zum jetzigen Zeitpunkt

sind die meisten unserer Kämpfe defensiv. Wir versuchen, Errungenschaften aus früheren Jahren zu bewahren, und zwar auf dem Gebiet der Bürgerrechte für Leute aus der dritten Welt, allgemein auf dem Gebiet progressiver Gesetzgebung, auf dem Gebiet der praktischen Gleichberechtigung von Minderheitsgruppen und Frauen. Meistens führen wir defensive Kämpfe, und insofern unterscheidet sich unsere Situation sehr von der in Europa, wo sich anscheinend viele neue Möglichkeiten auftun. Im Moment müssen wir vor allem Geduld haben und die Grenzen erkennen, die das NAM oder irgendeine andere Organisation in Bezug auf den Aufbau einer sozialistischen Massenbewegung hat.

Tim: Auf lange Sicht glaube ich, dass die radikale Linke in diesem Land etwas ändern kann. Wenn ich das nicht glauben würde, könnte ich hier gar nicht mitmachen. Ich bin allerdings ähnlich pessimistisch wie Harry. Keiner der Linken hat im Moment einen grossen Zuwachs oder hat gezeigt, dass er es versteht, zur amerikanischen Bevölkerung zu reden oder eine Mehrheit zu organisieren.

Aus Gründen, die ich nicht vollständig verstehe, scheinen momentan schlechte Zeiten für die Linke zu sein. Nach Vietnam, Nach-Watergate. Mir scheint, die Linke hat viele gute Gelegenheiten verpasst, diese Gesellschaft zu kritisieren und eine Alternative zu präsentieren. Ich glaube aber, dass es eine wertvolle Zeit für die Linke sein könnte, Zeit zum Experimentieren. Wahrscheinlich wird eine Zeit kommen, wo das NAM nicht mehr nötig ist und sich mit andern Teilen der Linken zusammenschliessen muss, um das extreme Sektierertum einer kleinen Bewegung zu überwinden und eine neue Art Politik zu machen.

Kommunisten in den USA

Es gibt kaum Literatur über die KP USA – bis auf drei neuere Bücher von Militanten dieser Partei: Peggy Dennis, «The Autobiography of an American Communist» (Westport, Lawrence Hill 1977), Jessica Mitford, «A Fine Old Conflict», Alfred Knopf, New York 1977. Ein etwas älteres Buch berichtet über die Verfolgung der Kommunisten (und auch Liberaller) unter McCarthy: Lillian Hellman, «Scoundrel Time», Little Brown, Boston 1976.

das konzept TIP

Miteneinander nach Bern

Die Arbeitsgemeinschaft «Miteneinander für eine neue Ausländerpolitik» veranstaltet am 28. Oktober, ab 14 Uhr, auf dem Bundesplatz in Bern eine grosse nationale Kundgebung. Gruppen und Organisationen, die sich für eine menschliche Ausländerpolitik einsetzen, sind eingeladen, an Aktionen und Veranstaltungen teilzunehmen. Daneben ist auf einer zentralen Bühne ein Dachprogramm mit Musik, Tanz, Kurzreferaten usw. geplant. Vor allem aber soll Gelegenheit geboten werden, dass Ausländer und Schweizer miteinander in Kontakt kommen. Der Anlass soll zu einer originellen Kundgebung werden gegen den Entwurf

zum Fremdenpolizei-Ausländergesetz und für eine Politik im Sinne der Miteinander-Initiative.

«Sonnenpraxis 1978»

Die Schweizerische Vereinigung für Sonnenenergie (SSES) führt ihr dreijähriges Symposium «Sonnenpraxis 1978» am 13. Oktober 78 im Kongresshaus Luzern durch. In zahlreichen Referaten berichten Fachleute über die verschiedensten Formen der praktischen Nutzung von Sonnenenergie. Daneben soll sich aber jeder Teilnehmer ein umfassendes Bild über die heutigen Möglichkeiten der Sonnennutzung in Betrieb, Heim und Landwirtschaft machen können. Dazu dient auch eine kleine Ausstellung über Produkte der Solartechnik.

In den Tagungskosten von 100 Fr. (60 Fr. für SSES-Mitglieder, 30 Fr. für Jugendliche) ist eine Dokumentation von rund 200 Seiten (beinhaltend Programme und weitere Auskünfte sind erhältlich beim Gönlib-Datweller-Institut, CH-8803 Rüschlikon, Telefon (01) 724 00 20.

Schweizer Studienführer 1977/78
348 Seiten, kartoniert Fr. 9.70
Der Studienführer richtet sich an:
• Maturanden • Studenten • Lehrer
• Informations- und Beratungsstellen
Aus dem Inhalt:
• Uebersicht über Studienmöglichkeiten an sämtlichen HO-Hochschulen
• Hinweise zur Studiengestaltung
• Angaben zur Studienfinanzierung
• Nicht-akademische Ausbildungsmöglichkeiten
• Literaturverzeichnis
• Adressverzeichnis
Mithin bestelle ich mit Rechnung:
- Ex. Schweizer Studienführer 77/78
Name: _____
Adresse: _____
haupt für bücher

TAGES ANZEIGER MAGAZIN

85. Jahrgang Nr. 18 Auflage: 250 000 Preis mit Magazin Fr. 1.-

Zürich, Sonntag, 22. Januar 1977

Tages Anzeiger MAGAZIN

Überparteiliche schweizerische Tageszeitung

Gesellschaft Zürich 4, Weststrasse 25
Brief: Postfach, 8021 Zürich
Zürich, Oberstrasse, Postfach 81, 80 30 St. Truse 30 158
Anzeige von Fachvertriebs (07) 40 40, Truse 30 158
Postfach 81 28 80, Truse 30 158 6001 40 80

Anstaltsnummer 14 400, 100 1.00, 2.00, 3.00
Abbestellungsfrist vor dem 15.
Grundpreis des Anzeigers: Der Tag mit 20% Fr. 1.20
Sonntag mit Fr. 1.50, Auslandsmail 20% Fr. 1.50
Jahrespreis 1.00 4.00/2.00/3.00/4.00/5.00/6.00/7.00/8.00

Arrestbeschwerden nicht
mehr beim Oberauditor

Libérale Lösung setzt sich gegen den Widerstand der katholischen Kirche im Parlament durch

DER ZWEITE BILDUNGSWEG.

Er verschafft Ihnen Zugang zur russischen und chinesischen Aussenpolitik.

Er macht Ihnen klar, warum der neue amerikanische Präsident nicht mehr so oft lächelt wie während des Wahlkampfes.

Er öffnet Ihnen den Weg in die Welt der schwarzen und der roten Zahlen. Denn er berichtet Ihnen täglich über das wirtschaftliche Geschehen.

Er sagt Ihnen jeden Tag, wer gewonnen und wer verloren hat. Denn er widmet sich intensiv dem Sport.

Er verrät Ihnen schon am frühen Morgen, was Sie am Abend in Zürich alles verpassen könnten.

Er verhilft Ihnen zweimal pro Woche zu einem Job, der Ihnen das Geld bringt für Ihr Studium. Mit einem reichen Stellenangebot.

Er bringt Ihnen jeden Samstag ausführliche und gut fundierte Berichte aus Politik, Kultur und Wissenschaft. Mit seinem Magazin, in dem auch Leute wie Peter Bichsel, Hugo Loetscher und Jürg Federspiel zu Wort kommen.

Er kostet Sie pro Jahr, abzüglich 30 Prozent Studentenrabatt, Fr. 77.-. Einschreiben können Sie sich mit dem untenstehenden Coupon (kein Numerus clausus).

COUPON

Den Bildungsweg, der so vielseitiges Wissen mit 30 Prozent Rabatt vermittelt, möchte ich kennenlernen.

- Schicken Sie mir bitte den Tages-Anzeiger 2 Wochen lang gratis.
- Ich möchte den Tages-Anzeiger abonnieren. (Die ersten 2 Wochen sind gratis.)

Ich wünsche folgende Zahlungsart:

- monatlich Fr. 6.85
- vierteljährlich Fr. 19.65
- halbjährlich Fr. 38.90
- jährlich Fr. 77.-

Name: _____

Strasse: _____

PLZ, Ort: _____

Fakultät: _____

Semester: _____ 7410

Bitte ausschneiden und senden an:
Tages-Anzeiger, Vertrieb
Postfach, 8021 Zürich

WEIL MAN HEUTE SO VIEL WISSEN MUSS.

das Konzept beilage LITERATUR IN DER SCHWEIZ

Niklaus Meienberg
**Politisierung der Schweizer Literatur:
 Lust am Text** Seite 14

Grössere und kleine Literaturverlage:
**Das Geschäften mit Literatur
 ist nicht einfach** Seite 15

«Ein Buch muss Teil der politischen Bewegung sein», sagt der Westschweizer Kleinverleger François Grounauer in einem Gespräch mit «konzept» Seite 17

Frauen schreiben sich
 aus der Zuschauerrolle heraus Seiten 19 und 20

Schweizer Autoren in DDR-Verlagen Seite 21

«das Konzept»-Beilage: Literatur in der Schweiz
 Adresse: Weinbergstr. 31, 8006 Zürich.

Die Hilflosigkeit der Linken in der Kultur oder Was kann Goethe dafür, dass er kein Sozialist war?

Von Jürg Weibel*

1

Drei Zitate:

«In der Nacht habe ich mir in der *«Lupen am Kurfürstendamm wieder Peckinpahs «Sacramento» (Ride The High Country) angeschaut. Auf diesen unendlich schönen, ruhigen und traurigen Film, in dem man aufatmen und schauen konnte, reagierten die linken Nachvorstellungsbesucher, die blind mit ihren elend-blonden, lauten Zicken in die Nachvorstellung geraten waren, mit besoffenem Gröhlen, Brüllen und Schreien. Sie waren gar nicht mehr fähig, was zu sehen, sie reagierten nur dumpf auf Reizwörter, wie die Meer-schweinchen. Mein Wunsch: dass man sie zusammen tun würde, die linke Scheisse und die rechte Scheisse, die liberale Scheisse dazu, und eine Bombe drauf schmeissen.»*

Peter Handke, 1969

«Das meine ich mit Selbstzensur: Wieso, zum Teufel, ist es möglich, wenn man irgendeinen Auftrag ablehnt, dass die nächsten drei Kollegen schon bereitstehen, um diesen Auftrag anzunehmen? Nur weil z. B. irgendein Dramaturg oder sonst eine Institution, sei das nun das Radio, Fernsehen oder was auch immer, gesagt hat: «Aber Herr Kauer, das haben Sie doch sicher nicht so gemeint». Man sagt uns nicht: «Du musst diesen Satz streichen, sonst wird der Scheissdruck nicht gesendet», man sagt: «Das haben Sie doch sicher nicht so gemeint». Und dabei hat man in eine Arbeit oft schon so viel Zeit und Energien investiert, dass man nicht mehr zurück kann. Ich spreche nicht gern pro domo, aber ich sehe es an der letzten Fernsehsendung der «Telearena»: Wenn man mir anschliessend im «Blick» in vier Zeilen bescheinigt, es sei ein läppisches Dorftheater gewesen, dann betrifft das eben die Mentalität des Fernsehens und nicht meine. Ich musste doch die «Telearena»-Szenen genauso schreiben, wie wenn ich sie für geistig Minderbemittelte geschrieben hätte, und wir erfüllen alle diese Anforderungen «sans piper mot». Voilà. Das meine ich mit Selbstzensur.»

Walther Kauer, 1978, anlässlich einer Diskussion des Schweizer Schriftstellerverbandes über die «Behaftbarkeit des Schriftstellers»

«Im «focus» ist eben ein Verriess meiner neuesten Platte erschienen, den ich als Kritik nicht gut finde – nicht weil ich Kritik nicht akzeptieren würde, sondern weil er oberflächlich ist. Ich setze mich mit meinen Themen lange und gründlich auseinander, meine Arbeit ist eine ernsthafte. Da darf ich auch erwarten, dass die Leute, die eine Platte besprechen, sich seriös und gründlich mit meiner Arbeit auseinandersetzen.»

Ernst Born, 1978, in einem Interview mit dem Verfasser dieses Artikels

2

Wo Künstler den Hut nehmen

Der Schriftsteller, der aus einer aggressiven Stimmung gegenüber der Neuen Linken zu einem anarchisierenden Kaulauer greift, der andere Schriftsteller, der sich, als Produzent für eine der fortschrittlichsten Fernsehsendungen, von einer versteckten Zensur eingeeignet fühlt, der Liedermacher schliesslich, der sich von den Genossen der linken Szene verraten vorkommt – sind es Einzelfälle, emotionale Ausbrüche von Elfenbeinturmbewohnern, oder handelt es sich dabei um symptomatische Äusserungen, die auf ein tiefergehendes und breites

Malaise hindeuten? Wie steht die Linke zur Kultur, wie verhält sie sich gegenüber Künstlern und Kulturschaffenden und ihren Werken?

Diskussionen über den Begriff Kultur innerhalb der Linken führen in der Regel zu drei Resultaten: Sie nehmen kein Ende; was fortschrittlich ist oder zu sein scheint, wird scharf abgegrenzt gegenüber dem Bürgerlichen; die Gespräche arten in ideologische Streitereien über das aus, was fortschrittlich ist oder zu sein scheint. Künstler oder Kulturschaffende, die das Unglück haben, an solchen mit Halbwissen, Rechthaberei und Sektierertum gewürzten Debatten teilzunehmen, nehmen – begrifflicher Weise – bald frustriert den Hut.

3 Die Unfähigkeit der Parteien

Auf der Suche nach den Ursachen solchen Verhaltens stösst man auf die Frage: Was haben denn die Parteien der

für Künstler, die man dem eigenen Parteiprogramm nahestehend wähnt – mit der heimlichen Absicht, wenn Künstler X oder Künstlerin Y vor den eigenen Reihen aufträte, schau fürs parteipolitische Image und dame beim Stimmvolk für die nächsten Wahlen etwas heraus . . .

Was die Parteien und ihre Organe im einzelnen angeht: In der SP-Presse findet man, wenn man gut sucht, gelegentlich Buch- oder Theaterbesprechungen. Eine regelmässig erscheinende Kulturseite, die der einzigen Tagespresse der Linken wohl anstehen würde, sucht man vergebens.

Im Wochenblatt der PdA, dem «Vorwärts», hat die Kulturseite ihren festen Platz. Da der «Vorwärts» aber von den freiwilligen Beiträgen gratis arbeitender Mitglieder, meist Autodidakten, lebt, entsteht oft das Bild einer zufälligen und zusammengewürfelten Optik, die bloss Reflex des Kulturgehensens ist, nicht aber darauf in kompetenter Weise einzuwirken versucht. Ein Fall wie denjenige

tierte: «Die Literatur ist tot, es lebe die Aktion!», hat in letzter Zeit der Kultur in ihrem Organ, der Wochenzeitung «PZ», einen etwas breiteren Raum geschaffen; auch war sie die Initiatorin des vor zwei Jahren gegründeten «Kulturmagazins», das gegenwärtig ums Überleben kämpft. Anzeichen eines Wandels also, der aber, da auch er von der Gratisarbeit Freiwilliger, an Kultur Interessierten abhängig, zu sehr von Improvisation und gutem Willen lebt, als dass dabei eine breite Plattform entstehen könnte, an der sich das Publikum orientieren mag und von der sich die Künstler verlässliche Unterstützung erhoffen können.

4

Der Ballast der Ideologie

Generell scheint es, als ob die Linke oft die Frage des ideologisch reinen Standpunktes eines Kunstwerks oder Kunstlers mehr interessiere als die Tatsache, dass Kunst zunächst einmal ein Produktionsvorgang ist, welcher mit unsäglichem Mühen und Nöten verbunden ist. Man ist gern mit Kritik, selten mit Verständnis und Solidarität zur Hand.

Als Beispiel mögen hier zwei Rezensionen dienen, die im Frühjahr 78 zum Auftritt der österreichischen Gruppe «Schmetterlinge» erschienen. Diese legte in Basel und Zürich mit ihrer «Proletenpassion» einen Rückblick auf die deutsche Geschichte vom Bauernkrieg bis ins 20. Jahrhundert vor – in einer gekonnten Mischung aus Popmusik, Liedern, Rezitationen und Kabarett.

In der «POCH-Zeitung» war darüber zu lesen: «Keimfrei wie ihre Musik ist auch das Geschichtsbild, das in diesen ausgewählten Seiten aus dem sozialistischen Lehrbuch zum Ausdruck kommt: Die Widersprüche sind total, die Klassen bekämpfen sich frontal, die Proleten leiden und sind deshalb gut, die Kapitalisten machen Profit und sind schlecht. Die Absicht, versäumte Geschichtslektionen nachzuholen, ist zwar loblich, ihre direkte Umsetzung in Lied aber beinahe so ungeniessbar wie die Geschichtsstunde selbst. Ein erhobener Zeigefinger – und sowas gab's in der Tat mehrmals zu sehen – wirkt nicht weniger einschümehend, auch wenn er von linker Künstlerhand erhoben wird, als jener des Lehrers. Dabei waren Ansätze, von der tönenden Parteinähe in ML-Stil wegzukommen, durchaus vorhanden, und zwar in jenen sketchartigen Szenen, die historische Situationen sinnlich zu verdichten suchten.»

Im «Vorwärts» wurde berichtet: «... schon der Titel «Proletenpassion» birgt einen Widerspruch, suggeriert einen Leidensweg durch die Jahrhunderte. In ihrer Einleitung beteuert die Gruppe jedoch, das ihr Hauptakzent nicht auf den Niederlagen der arbeitenden Klasse läge, sondern auf ihren Siegen und auf den Lehren, die aus den Niederlagen gezogen worden seien. Ob dieses Ziel aber erreicht wurde, muss bezweifelt werden. Bei der Beurteilung des russischen Oktobers zeigten sich die Widersprüche der «Schmetterlinge» offen. Als sie das «Lied von der Partei» sangen, stellten sie fest, dass die Sowjetunion heute kein sozialistisches Land mehr sei. Doch warum das so sei und weshalb sie das Lied trotzdem brachten, wollten oder konnten sie nicht erklären.»

Wer weiss, dass sich die Schmetterlinge von einer Pop-Gruppe mit belanglosen Texten zu einem politisch engagierten Ensemble entwickelt haben – notabene durch harte Arbeit an sich selber –, der kann ob solcher Kritik von seiten der Linken nur den Kopf schütteln. Aber selbst wenn man das nicht weiss: Von Solidarität, ja von Freude und Wohlwollen über eine Gruppe, die sich der gewiss schwierigen deutschen Vergangenheit annimmt und diese anschaulich macht, ist da wenig zu spüren. Statt dessen wer-



Linken zur Kulturfrage beizutragen – die Parteien, die vielleicht einen Klärungsprozess einleiten, die gewisse Kristallisationspunkte schaffen können, an denen sich Diskussionen um Kultur und Kulturschaffende festmachen könnten? Da sieht es in der Tat bedenklich aus. Keine der linken Parteien besitzt ein Konzept zur Kulturpolitik in diesem Lande. Die kulturelle Aktivität beschränkt sich im wesentlichen auf das sporadische Organisieren von Auftritten

Biermanns bringt zudem festgefahrene ideologische Schemata ins Wanken, was den Verdacht erweckt, dass Auseinandersetzungen um kulturelle Fragen innerhalb der Partei kaum geführt werden. Die POCH, lange Zeit kulturindifferent, wenn nicht sogar kulturfeindlich (eine Folge der Prioritätensetzung beim Aufbau der Partei, aber auch jener verheerenden Einstellung der Neuen Linken, die Handke auf die Nerven ging und die sich in Sätzen wie diesem dokumen-

den Lehren erteilt, «wie es nun wirklich nicht gehe» oder «wie etwa zu machen sei».

Was dem einen sein Mao-Tsetung, ist dem andern sein Antisowjetismus! . . . «Keimfrei» war in der Tat nicht die Vorstellung der «Schmetterlinge» (der Verfasser dieses Artikels war einer der Mitorganisatoren des Basler Auftritts) – keimfrei wollen solche Kritiker fortschrittliche Kunst haben, wohl damit sie der Verlegenheit entzogen sind, sich damit auseinandersetzen und ihre Scheuklappen ablegen zu müssen . . .

5

Wäre Mozart heute ein Sozialist?

Und damit sind wir beim Kernproblem aller Kulturdebatten innerhalb der Linken oder mit Interessierten von aussenhalb derselben. Einer oft besinnungslosen Begeisterung über Kunst und Kultur, die einen eindeutigen Standpunkt bezieht wie etwa den antifaschistischen (Quiapayán, John Hearfield, Clément Moreau, Inti-Ilimani usw.) steht eine Ratlosigkeit gegenüber, wenn es um die Frage nach fortschrittlicher, demokratischer oder gar bürgerlicher Kunst geht. Was ist fortschrittlich in der Kunst? Was demokratisch? Was bürgerlich?

Ist Mozart deshalb der bürgerlichen Kunst zuzurechnen, weil vor allem das zahlungskräftige Bürgertum in den teuren Konzerten sitzt, die mit seiner Musik veranstaltet werden? Wäre Mozart, wenn er heute lebte, ein Sozialist geworden? Ist Brecht fortschrittlich, ja revolutionär – oder ist er «nur» demokratisch oder «nur» bürgerlich, da ja auch hier vor allem das Bürgertum den Auftritten seiner Stücke bewohnt? Sind Neruda und Picasso revolutionär oder bürgerlich oder gar nichts, obwohl sie Millionen Freude und Begeisterung brachten und noch immer bringen?

Was ist das überhaupt – fortschrittliche Kunst? Ist das ein Willensakt, oder macht die Gesellschaft erst den Künstler zum Fort- oder Rückschrittlichen? Es gab Künstler, die wähten sich an der vordersten Spitze des Fortschritts und jubelten dann Hitler oder Mussolini zu. Und es gab solche, die nie das Wort «Fortschritt» über die Lippen brachten und, als es soweit war, im antifaschistischen Widerstand mitkämpften. Fragen über Fragen . . .

6

Die alten Feindbilder

Die Rat- und Hilflosigkeit der Linken in diesen Fragen ist nicht nur Ausdruck

Fortsetzung auf Seite 14

Kein Feuilleton*

Soll etwa nur Literatur genannt werden, was zwischen zwei Buchdeckeln steht? Wirft Niklaus Meienberg in seinem Beitrag kritisch ein. Wir haben selbst auf der Suche nach der Schweizer Literatur, einen Wandel dessen gespürt, was zwischen den Deckeln steht. Da findet man immer mehr «Sachliches», mit kritischem Auge, mit Namen, Ort- und Zeitangabe. Literatur heisst nicht nur Beliebigkeit. Aber sie hat immer eine wirtschaftliche Seite, die wir nicht ausgepart haben. Wir sind kein Feuilleton. Dort wird ja auch nicht über Versuche berichtet, kollektiv Bücher zu schreiben . . . Ja, und über die besonderen Unterschiede in den vier Sprachregionen der Schweiz, über Volks-Theater, Lyrik, über Literaturförderung, über die finanzielle Lage der Schriftsteller in der Schweiz (die schlecht ist), gar über Qualität von Literatur, darüber schreiben wir hier (noch) nichts: aber das kann ja noch kommen.

* Literarisches «Bibliothek», von besonderer Ausgewogenheit in Sprache und Stil (Duden).

* Jürg Weibel ist Lehrer, freier Schriftsteller und Journalist in Basel.

Die Sache mit der Politisierung der Literatur

Die Lust (oder auch nicht) am Text

Von Niklaus Meienberg

Darf man Literatur, auch die linke und schweizerische, noch danach beurteilen, ob sie aus einem guten, das heisst libidinösen, also auch mit artistischer Subversion geschriebenen und zu verzehrenden Text besteht, oder genügt es für einen linken Schriftsteller, eine anständig-wacker-progressiv-Gesellschaftsverändernde Gesinnung zu haben, um eben ein guter schreibender Linker zu sein?

Jürg Weibel hat diesbezüglich am 6. Juni einige Ungeheuerlichkeiten im «konzept» geschrieben, an welche leider nicht er allein, sondern zahlreiche Linke (Progressive?) in vielen Ländern zu glauben scheinen. Der Artikel von Weibel muss also zuerst ausgebeutet und zerlegt werden, bevor man seine Thesen widerlegen kann. Weibel teilt die schweizerischen Schriftsteller der letzten 30 Jahre grosszügig in zwei Gruppen ein: solche, die es kapiert, und solche, die es noch nicht kapiert haben. Was kapiert?

Das «linke» Thema . . .

Dass man «die schweizerische kapitalistische Gesellschaft als solche» in Frage stellen müsse. Wie in Frage stellen? Natürlich durch ein gesellschaftsveränderndes Thema. Die Schriftsteller, die «es» kapiert haben, sind in eine neue Phase der Literatur eingetreten, haben die vorhergehende Epoche hinter sich gelassen, wie die Gotik die Romanik überwinden hat. Weibel offeriert uns eine Musterkollektion von diesen Überwindern: Walter Kauer mit «Spätholz», Urs Karpf mit «Technokrat», Walter Vogt mit «Schizogorsk», Otto F. Walter mit «Verwilderung». Und Weibel sagt uns auch sofort, wer noch in der früheren Phase steckengeblieben ist: nämlich Frisch (mit

«Homo Faber», «um nur ein Beispiel zu nennen»), und natürlich Dürrenmatt, welcher «sich ohnehin nie die Darstellung gesellschaftsverändernder Kräfte zum Ziel setzte», der langweilige Grossvater, Frisch hat anscheinend seit «Homo Faber» nichts mehr geschrieben, je-

Thema aufreissen, welches dann in nützlicher Frist gebastelt und geschmitzt wird: Die Verleger warten, die Besprecher auch, die Euruchen der Beurteilungsin-dustrie scharren ungeduldig mit den Füs-schen und warten auf die allerneueste progressive Thematik, welche dann

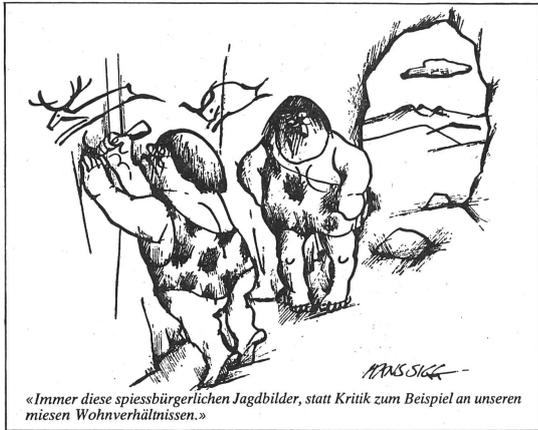
tur gehört, hat es derselbe Magen schon etwas schwerer. Frisch schreibt nämlich schon seit Jahren über seine ganz kon-kreten Erlebnisse, man könnte auch sa-gen, über banale, täglich vorkommende Sachen, die jedermann mit seinen eigen-en Erfahrungen vergleichen kann. Er postuliert nicht eine gesellschaftsverän-dernde Hallelujah-Figur, eine fiktive, die gar noch ein Happy-End erlebt wie der «Technokrat» von Urs Karpf, wel-cher tatsächlich (hat da jemand gesch?) zum Schluss «in ein Flugzeug steigt, um in einem Entwicklungsland sein technis-ches Know-how dem Aufbau einer bes-teren Gesellschaft zur Verfügung zu stel-len» (glaubt irgend jemand tatsächlich noch, dass dieses technische Know-how in Europa schuldig, und «in einem Ent-wicklungsland» aber unschuldig ist?).

Frisch beschreibt die wirkliche Schweiz mit Raffinesse, das heisst mit konkreter Präzision, der diese eigentüm-liche Sprachlust entspringt. In seinen Bü-chern stehen Namen, Zahlen, Ereignis-se. (Zum Beispiel im «Tagebuch II», wo «Otto Krawall», dem Vietnam-Krieg, Kissinger, der «NZZ» und ande-rem mehr die Rede ist. Da braucht nichts erfunden zu werden, nur montiert und reflektiert, und darin zeigt sich aller-höchste Kunst.) Die genaue Beschrei-bung dieser real existierenden Schweiz oder ihrer Teile, zum Beispiel der Armee, «Dienstbüchlein» oder «Bour-geoisie», muss denke an seine Erlebnisse mit dem Kunstsammler Werner C.(-oninx), die in «Montauk» beschrieben werden, und natürlich braucht Frisch das Wort «Bourgeoisie» nicht, sondern zeigt die Sache: All diese subversiven Texte können mit grosser Lust verzehrt wer-den, voraus auch für einen schweizeri-schen Menschen, sofern er lesen kann und nicht nur romanhaft konsumieren, eine langsame Verschiebung im Be-wusstsein entsteht, welche tiefer wirkt als hurrapolitische Fiktionen. Nur Lust ist schöpferisch.

Literatur nicht nur zwischen Buchdeckeln

Und Frisch hat vom «Kapital» dann auch immer schnell die Quittung für seine Gefährlichkeit bekommen. Oder weiss Herr Weibel nicht, in welchem Ton sein «Dienstbüchlein» von «NZZ» und anderen schönen Blättern besprochen wurde und dass Frischs «Tagebuch II» in der «Züritüzig», welche in diesem Werk vorkommt, mit keinem Wort erwähnt worden ist? Auch eine Art von Bespre-chung. Und ist ihm nicht bekannt, dass derselbe Frisch, welcher scheint's zu den Überwindern gehört, auf der Frontseite der «Weltwoche» einen Leitartikel gegen die drohende Wahl des rechtsfrei-nigen Kommunistenfressers Bieri zum Stadtpräsidenten seinerzeit geschrieben hat? Aber das ist für Weibel halt wieder keine Literatur, weil die Buchstaben in einer Zeitung gedruckt wurden. Auch die brillante Reportage von Peter Bich-sel über das mit scharfer Munition in den Jura dislozierte Militär (ca. 1969, wenn ich mich recht erinnere) ist ebenfalls kein Teil der jungen, progressiven schweizeri-schen Literatur, Herr Weibel erwähnt sie nicht. Journalismus ist halt keine noble Gattung, trotz Egon Erwin Kisch. Lite-ratur ist etwas zwischen zwei Buchde-ckeln von 20 Franken an aufwärts. Und Jürg Federspiel mit seinem PS im «Tagi-Magazin» über Hunde und Hündler, worin mehr gesellschaftsverändernde Wut lag als in manch wackerem «linken» Roman, der gehört wohl auch zum alten Eisen, samt seiner wahnsinnigen Repor-tage über New York, «Museum des Hasses?»

Auch Peter Meier und sein zärtliches Signalement des Vaters, welcher Kon-dukteur war und alle Entwicklungen des einheimischen «Proletariats» spiegelt, aber halt wieder ganz konkret, manch-mal miserabel und politisch falsch lebte, hat bei Weibel vermutlich kein Brot, das Buch ist vergleichsweise dünn und kein



Immer diese spießbürgerlichen Jagdbilder, statt Kritik zum Beispiel an unseren miesen Wohnverhältnissen.

denfalls nichts, was Herr Weibel als «ges-ellschaftsverändernd» gelten lassen mag, sonst hätte Weibel vielleicht doch diese späteren Produktionen noch kurz, und wär's nur in einer Anmerkung, erwähnen müssen.

Es gelingt Max Frisch auch nicht mehr, eigentliche Romane zu schreiben, oder romanähnliche Gebilde, wie dies die von Weibel gerühmten Autoren z. T. noch unablässig tun, manche gar in einem Rhythmus von einem Stück alle zwei Jahre (Kauer z. B.). Es gibt unter diesen Überwindern fleissig rotierende Klassiker, die bereits ins Pantheon der Gesellschaftsveränderung eingegangen sind und alle paar Jahre ein tolles neues

im . . . Feuilleton überschwänglich besprochen werden darf.

. . . in klassischer Romanform

Gesellschaftsveränderung findet bei uns gängig im Feuilleton und im Roman statt. Hat man zur Kenntnis genommen, wie und wo die vier von Herrn Weibel besonders gelobten Schriftsteller bespro-chen worden sind? Walter Kauer (nur als Beispiel, ich hab' nix gegen ihn) wird von der «NZZ» aufs Podest gehoben. Glaubt man im Ernst, dass diese gries-grämige Tante mit dem ideologischen Teppichklopper nicht zuschlagen würde, wenn Kauer's Romane auch nur ein Quentchen «Gesellschaftsveränderung» provozieren täten? Dass sie es nicht tun, stempelt Kauer nicht etwa zum schlech-ten Autor. Aber die «NZZ» spürt natür-lich genau, dass die von Kauer gewählte Form, nämlich der klassische Roman des 19. Jahrhunderts, über dessen Figuren der Autor mit göttlicher Allmacht ver-fügt wie ein Marionettenspieler, keine gesellschaftliche Sprengkraft liefert: Es ist eben nur ein Roman, und da muss sich ja wohl jeder anständige Mensch mit dem guten Bauer Rodco Canonico gegen «die Macht kapitalkräftiger Firmen» identifizieren. Hätte Kauer seine Figur aber nicht nur «im Bessin» angesiedelt, sondern ein Dorf und eine Firma beim Namen genannt – la réalité dépasse la fiction – und wäre die Geschichte also nachprüfbar und im Detail mit allen wirklichen Namen bezeichnet gewesen, dann hätte es kein Podest mehr für den Kauer in der «NZZ» gegeben, garan-tiert, sondern eine Besprechung nicht durch die Literatin Marianne Vogt oder wie sie heisst, sondern durch den Tessen-ner Korrespondenten Wermelinger, je-denfalls eine Reaktion im Inlandteil. Wie mir Otto F. Walter einmal sagte: er sei sehr bestürzt gewesen, dass man sein letztes Buch im Feuilleton der «NZZ» besprochen habe, und dazu noch derart lobend, da müsse er wohl etwas falsch gemacht haben . . .

Konkrete Erlebnisse statt Heroen

Der bürgerliche Kulturmagazins ist enorm strapazierfähig, er kann die vier Modellschriftsteller des Jürg Weibel ob-er weiteres verwursten und eventuell auch verdauen. Mit dem etwas älteren Max Frisch, der laut Weibel nicht zur ersten gesellschaftsverändernden Garni-

Karrieristen – zur versteckten Kollaboration steigt.

Noch wird zu wenig eingesehen, dass man in breiten Volkskreisen als Linke nur glaubwürdig wird, wenn man, statt permanent alles zu verneinen, was der bürgerliche Staat hervorbringt, klare und realisierbare Alternativen erarbeiten wür-de (z. B. in der Finanz- oder Militärpoli-tik, in der Gesamtverkehrsplanung usw.)

Die Verbannung der Künstler durch die Linke

Praktischer Effekt dieser Hilflosigkeit und Erstarrtheit der Linken in Kulturfragen ist: Viele Kunst- und Kulturschaffende, ob sie sich als fortschrittlich oder nicht verstehen, fühlen sich unverstanden, flüchten sich in die Isolation, in den Elfenbeinturm oder in die Verbitterung, betrachten die Linke mit Misstrauen, Hassliebe oder Hohn, wenden sich gar dequodert von ihr ab.

Frustriert von der herrschenden Zensur und den Mechanismen des Kunst- und Kulturmarktes, im Stich gelassen von der Linken, die, obwohl im Erstarken, unfähig ist, tragfähige Strukturen für Kulturschaffende auf die Beine zu stellen – wen wundert's, dass die nach Wertschätzung lechzende Seele des Künstlers sich in seltsamen Réduits wiederfindet? Etwa wenn, wie für viele Autoren, das Nonplusultra der Würdigung eine positive Kritik im (gewiss hervorra-genden) Feuilletonteil der «NZZ» ist?

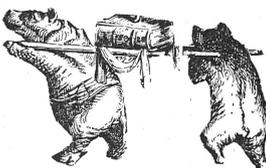
Jürg Weibel

* Vgl. «das konzept» 6/78: Neue Tendenzen in der Schweizer Literatur: Politisierung Die Mylle der Schweiz ist unwiederbringlich verloren, von Jürg Weibel. Gegen 1.80 auf der Redaktion erhältlich («das konzept», Weinbergstr. 31, 8006 Zürich). Nur noch beschränkte Anzahl vorhanden. Danach werden Photokopien geliefert.

Fortsetzung von Seite 13

der politischen Zersplitterung, des Krämergeistes und Sektierertums, der Unfähigkeit, eine gültige, auch nicht-linke an-sprechende Wochenzeitung zu machen, die beispielsweise der «Weltwoche» ent-gegengestellt werden könnte.

Die Hilflosigkeit ist ebenso Ausdruck einer Erstarrtheit in alten Feindbildern: Was einem ein Dorn im Auge ist wird zum Brett vor dem Kopf. Dabei ausser



sich ein naives bis primitives Verhältnis zu Kunst und Kultur: auf der einen Seite eine Verachtung für alles, was man als «bürgerlich» betrachtet; auf der andern Seite ein unbestimmtes Herbeisehen einer proletarischen Kultur, die ihre Be-urteilung so einfach machen würde wie jene von Klassenkämpfen, Streiks und Revolutionen – gescheiterten wie ge-lungenen.

Es ist dieselbe Ablehnungshaltung ge-genüber einer echten und wahrhaftigen Auseinandersetzung, die sich in der praktischen Politik oft genug zum Leer-lauf des Verweigerungszwangs oder – bei

Roman. Aber sie werden's alle noch ler-nen, Meier, Frisch, Federspiel, Bichsel, wenn sie nur genügend Karpf, Kauer, Vogt, gelesen haben. (Vogt schreibt «Schizogorsk» über einen fiktiven «gei-steskranken Obersten im Generalstab». Das ist toll, das hat man immer gem. Das Buch ist total folgenlos geblieben, nicht die kleinste politische Diskussion hat sich angeknüpft. Wann schreibt Vogt über Gnägi?)

Und die politischen Folgen?

Wir kommen jetzt zum Schluss. Man darf annehmen: Jürg Weibel hat die vier Modelle deshalb so in den Vordergrund



gestellt, weil sie ihm wichtiger, besser scheinen als andere. Und wenn er je-mand nicht erwähnt, so deshalb, weil er ihn weniger bedeutend findet. Ausser Otto F. Walter hat er nun leider ganz zufällig lauter Autoren gelobt, deren sprachliche Brisanz nicht unter die Haut geht, welche aber die rechte linke Gesin-nung haben und schöne Weltanschau-ungsräume schreiben. Bei einigen die-ser Schriftsteller fällt einem aber das Buch aus der Hand, weil man einschläft, während der Lektüre. Und politisch fol-gendes sind sie alle gelobt. Die Politik findet bei diesen Schriftstellern nur im Thema statt, nicht in der Sprache, sie wird lauthals plakatiert, aber nicht im Stil inkarniert. Und deshalb gibt's viele schlechte Bücher in dieser angeblich pro-gressiven Produktion, sie prickeln weder mit der Sprache, noch zwicken ihre poli-tischen Folgen. Eine «gesellschaftsverän-dernde» Funktion haben sie nicht, man kann nicht mit einer abgedroschenen, ausgelagerten, phantasielosen Sprache eine Gesellschaft verändern. Sie sind demnach auch nicht links.

Also solange einer mit Sprache zu tun hat, wollen wir seine Erzeugnisse auch noch ein bisschen nach sprachlichen Kri-terien beurteilen dürfen und uns u. a. die Frage stellen können: Welcher Auf-stand, welche Veränderung ereignet sich im Stil?

zeitschriften

«drehpunkt»

Die schweizerische Literaturzeitschrift versteht sich als Forum, das junge, unbe-kannte Autoren – speziell aus der Schweiz, aber auch aus dem ganzen deutschen Sprachraum – mit Texten vor-stellt. Der kulturkritische Teil des «drehpunkts» setzt sich mit kulturpolitischen und kulturellen Tendenzen allgemein auseinander. In jeder Nummer wird ein Illustrator vorgestellt: Literatur soll nicht isoliert von anderen künstlerischen Aus-drucksformen betrachtet werden.

Einzelnummer 3.50 Fr. (Schwerpunktnummer 7/9.80 Fr.). Jahressub 15 Fr., erscheint vierteljährlich. Erhältlich im Buchhandel oder bei: Lenos-Press, Postfach 794, 4002 Basel.

«orte»

Jede Nummer von «orte» widmet sich etwa zur Hälfte einem Thema; in letzter Zeit etwa: DDR-Autoren, Mundart, Hamo Morgenthaler, Liebe usw. Es werden wichtige, jedoch wenig bekannte Schweizer Autoren der Vor- und Nachkriegszeit vorgestellt, u. a. auch Übersetzungen von Westschweizer Autoren. Mit «orte» soll eine neue Sensibilität für jene Lyrik geweckt werden, die sich mit der Situa-tion von heute auseinandersetzt und sich nicht hinter esoterischen Positionen versteckt.

Einzelnummer 5.20 Fr., Jahressub 25 Fr., erscheint 5mal jährlich. Erhältlich im Buchhandel oder bei: «orte», Postfach 2928, 8033 Zürich.

Advertisement for Rudolf Bahro's 'Zur Kritik des Sozialismus' (544 Seiten, Leinen mit Schutzumschlag, Fr. 34.-)

Advertisement for 'Nacht Frost' (368 Seiten, Leinen mit Schutzumschlag, Fr. 34.-) and 'Politische und literarische Beiträge' (176)

Advertisement for 'Die Herren des Morgengrauens' (Rotbuch 201, ca. 220 Seiten, ca. Fr. 12.-)

Advertisement for 'Spararbeit der Hofmang' (88 Seiten, Fr. 8.-) and 'Klaus Kreimeier, Zeitgenosse' (Chaplin ca. 128 Seiten, ca. Fr. 8.-)

Advertisement for 'taschenkalender '79' (Frauenkalender Fr. 6.80, Roter Kalender gegen den grauen Alltag, Fr. 4.50, Kinderkalender Fr. 5.-, Taschenkalender aus dem Verlag Urachhaus Fr. 10.-)

(Literatur-)Verlage in der Schweiz: die grossen mächtig, die kleinen ohnmächtig?

Das nicht so einfache Geschäften mit der Literatur

Von Ruedi Küng und Liselotte Suter

An der Frankfurter Buchmesse – und in etwas kleinerem Rahmen an der fast gleichzeitig stattfindenden Genemmesse, ebenfalls in Frankfurt – überschwebt jeden Herbst eine beängstigende Menge von Neuerscheinungen den bereits sehr tiefelichen Büchermarkt. Ein grosser Teil davon ist reine Wegwerfliteratur: Neun Zehntel der Jahresproduktion eines Verlags «hält» sich ein halbes Jahr, wird dann vergessen gelagert, verramscht oder eingestampft. Die «Laufzeit» eines durchschnittlichen

Buches ist also äusserst kurz. Wie und wo hat es am meisten Chancen, zu erreichen, dass es überhaupt gelesen wird? – Da gibt es die mächtigen (literarischen) Grossverlage mit ihrer Mammut-Werbemaschinerie, aber kapitalistische, d. h. letztlich nach Gewinn ausgerichtete Betriebe. Daneben mutige Kleinverlage mit geringeren finanziellen Möglichkeiten, aber mit viel Idealismus, Gratisarbeit und einem entschiedenen kulturpolitischen Engagement. Also Profit kontra Kultur. Der Entscheid scheint klar. Nach vielen Gesprächen mit Mitarbeitern aus kleinen und grossen Verlagen stand fest, dass die Dinge komplizierter liegen.

«ziehen», können auch Verlagsmarken – die konstante Unsicherheit des Buchgeschäfts etwas erträglicher gestalten.

Suche nach der «Lesermasse»

Und die ganze Buchproduktion verläuft in der Tat recht anarchisch. Es sind ja nicht wie bei den Zeitungen Inserenten, die eine Leserschaftsforschung anregen. Hanser-Lektor Krüger meint (wohl stellvertretend für viele seiner Kollegen): «Da man nicht weiss, wo überall die potentiellen Leser stecken, weiss man auch nicht: wo suchen, wo bekanntmachen. In der Werbung muss man permanent die Strategie ändern, und Verkaufserfolge sind reine Zufalls-treffer geworden.» Und dass der Zufall immer etwa die gleichen trifft, weiss man ja ...

«das Konzept» zur Literatur

Jürg Weibel: Neue Tendenz in der Schweizer Literatur: Politisierung (6/78)

Literatur aus Afrika: Seydou Badian, «Das Land des Generals» (3/78)

Eine Erzählung aus Lateinamerika: Julio Cortazar, «Das zweite Mal» (9/77)

Interview mit Walter Kauer: Polterer im Literaturgeschäft (12/76)

Walter M. Diggelmann über den Schriftsteller Jakob Bührer (12/75)

(Erbälthlich bei der Redaktion «das Konzept», Weiberstr. 31, 8006 Zürich ☉ (01) 47 75 30).

In den grösseren Literaturverlagen ist der Streit noch unentschieden, ob man mit dem, was dort als qualitativ hochstehende kritische Literatur bezeichnet wird, überhaupt über eine bestimmte Leserschicht herauskommen könne. Verlagsleiter Amman von Suhrkamp Schweiz behauptet, mit dem Taschenbuch habe man diesen Sprung gemacht und mache ihn immer wieder. Klar ist der Verkaufspreis eines Buches, der eben nicht mit Inserenten getrieben wird, nicht unwichtig. Doch ob mit einer günstigen Massenproduktion gleich auch schon soziokulturelle Phänomene wie Neo-Analphabetismus («Fernsehkrankheit»), bildungs- und arbeitsbedingte Entfremdung von der «produktiven» Literatur, allgemeine Informationsüberflutung – die alle auch zu den Produktionsbedingungen einer Literatur gehören – überwunden werden kann, bleibt fraglich. Nicht nur aus geschäftspolitischen, auch aus gesellschaftspolitischen Gründen ist der (Literatur-)Büchermarkt beschränkt. Auch die Grossverlage mit den gigantischen Werbebudgets sind, liegen wo, abhängig von den Bedürfnissen der Konsumenten, und das heisst bei der Literatur, direkter als in andern Branchen, von der jeweiligen Bewusstseinslage der Käufer. Oder wie es der Westschweizer Kleinverleger François Gronauer für die «andere» Seite formuliert: «Ein Buch muss Teil einer politischen Bewegung sein.»

Dies trifft auch bei den kritischeren Grossverlagseditionen kaum zu. Vielleicht ist es da, wo z. B. in der Schweiz die kleinen politisch engagierten Verlage ansetzen können, eher als bei der Konkurrenz um Marktanteile im Massenvertrieb: Das herausgeben, was die Grossverlage aus ökonomischen/politischen Gründen nicht (mehr) betreiben können und wollen.

Man braucht tatsächlich kein Experte in Sachen Verlagswesen zu sein, um zu ahnen oder an diesem und jenem Detail sogar festzustellen, dass – auch kritische – Bücher ganz verschieden auf den Markt kommen: die einen, die von Luchterhand, Suhrkamp, Rotpunkt oder vom grossen Trarivara und eindrücklichem Werbegeleit. Die andern, etwa Bücher vom Limmatverlag, von der Lenos-Presse oder von Rotpunkt, Unionsverlag usw., etwas leiser, bescheidener, manchmal fast «unter der Hand».

Kritik = Profil + Profit

Von daher auf die David-Goliath-Situation zu schliessen liegt nahe. Besonders wenn dann die Grossen ihre Macht in einzelnen Fällen damit demonstrieren, dass sie den Umfang der für sie noch profil- und profitträchtigen Kritik festlegen bzw. beschränken wie 1975 mit dem Programm für Suhrkamp Schweiz. Da war zum Beispiel der «Quellenband zur Geschichte der Schweizerischen Arbeiterbewegung» von Suhrkamp wie zuvor schon von Huber abgelehnt worden. Goliath wollte ihn nicht auf den Markt werfen, setzte also die entsprechende Maschinerie nicht in Gang. Dass es dann soweit kam, dass das Buch überhaupt

F. Walter, selbst langjähriger Verlagsleiter bei Luchterhand. (Wie klein bzw. gross, wann allerdings nicht genau auszumachen.)

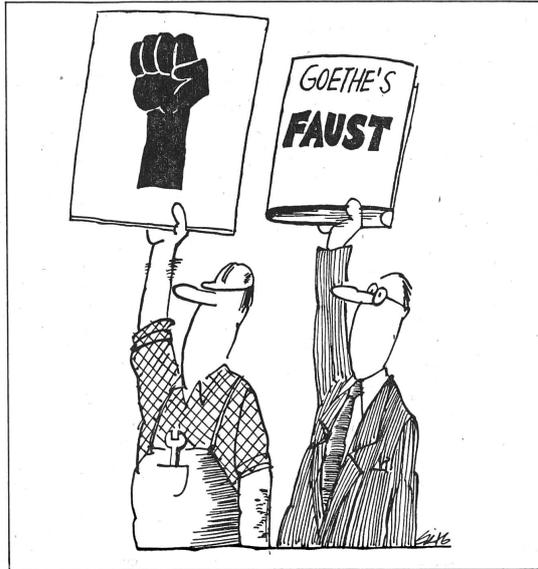
Die literarischen Grossverlage brauchen für ihr ökonomisches Fortkommen lediglich alle zwei bis drei Jahre einen sogenannten «Quality-Bestseller» ab ca. 20'000 Auflage. Was ist das schon, wenn man die möglichen Leser in Betracht zieht d. h. die Tatsache, dass in der BRD beispielsweise jährlich ca. 360 Millionen Romanheften und 190 Millionen Comics verkauft werden? Sind also die literarischen Grossen wirklich so gross? Und, wie bereits angedeutet: Die unbestreitbaren kulturellen Verdienste eines Suhrkamp, Luchterhand, Hanser, Rowohlt, Kiepenheuer & Witsch, Fischer, Piper oder für die Schweiz eines Bänziger, Arche oder Diogenes legen sich wie Watte um die Geschäfte der jeweiligen Verlegerpersönlichkeiten.

Bücher-Springflut

Tatsache bleibt, dass die genannten Verlage die ideologisch wie auch immer zu bewertenden – und wie auch immer ausgewählten – Bücher mit einem enormen Aufwand an die Leute bringen bzw. bringen können. Ein Werbeaufwand von 10% des Verkaufspreises ist keineswegs die Ausnahme. Diese Anstrengungen seien, so Otto F. Walter, nötig, um die Bücher unter die Leute und das sind für die Verlage zuerst die Medienschaffenden und die Buchhändler – zu bringen.

An letztere werden jährlich etwa 60 000 deutschsprachige Neuerscheinungen herangetragen, davon etwa 4000 literarische Bücher (in der Schweiz etwa 1200). Dass die Buchhändler dann beim Einkauf einen gewissen Konservatismus an den Tag legen, ist einsichtig, führt aber u. a. dazu, dass die bekannten, be-

reits profilierten Verlage sich einmal mehr behaupten können. Sie versprechen so etwas wie eine Erfolgsgarantie. S'kann weniger schiefgehen, glaubt man. Neben den Namen von Autoren, die



Das Schweizer Buch

- Vertrieb** 50 Seiten
Vertreter bei den Buchhandlungen, Buchhandlungsanteil (etwa 35 Seiten), Auslieferung
- Autorenhonorar** 8 bis 12 Seiten
Kleine Verlage zahlen eher weniger, für grosse Namen zahlen die Grossen bis zu 15%
- Herstellungskosten (Satz und Druck, Bund usw.)** 20 Seiten
Kleine zahlen hier mehr, da sie nicht Grossaufträge vergeben können, bis zu 25%
- Werbung** 10 Seiten
Verlagsanteil etwa 10 Seiten (da das Ganze 100 geben muss: der Rest)
- Das geht dann für Miete, Löhne (nicht bei den Kleinen) und evtl. für Gewinn ab.**
(Nimmt man die Seitenzahlen als Prozente, so kann der Ladenpreis jedes Buches aufgeschlüsselt werden.)

gelesen werden konnte, ist einem «Kleinen» (dem Limmat-Verlag) zu verdanken, der sich durch Ereignisse solcher Art überhaupt erst zum mutigen David entwickelt hat.

Dass man sich mit eigener Infrastruktur und viel engagiertem Einsatz gegen die uneingeschränkte Vorherrschaft der (literarischen) Grossverlage wehren muss und kann, hat sich seither vielfach bestätigt.

Die kleinen Grossen

Doch die Grossen bieten gar nicht soviel Angriffsfläche, wie man auf den ersten Blick erwartet. Sie verkaufen ja nicht Seife und auch keine Simmel-Bestseller. Umsatzmässig ist keiner der bekannten deutschen literarischen Verlage unter den dreissig ersten der Grösstverlage zu finden, wie etwa die Lehrbücherverlage Thieme (Med.) und Klett. Die Profitmarge sei relativ klein, meint Otto

Veröffentlichen, was man will

Angefangen hat es mit literarischen Programmen, etwa im Zytlogge-Verlag (der heute allerdings nicht mehr zu den kritischen Kleinen gezählt wird), oder bei der Lenos-Presse. Dass da literarische Texte von unbekanntem Schweizer Autoren verlegt wurden, war so neu nicht. Schon viele Bücher haben im Selbstverlag oder bei kleinen Druckereien hergestellt werden müssen, weil sich das Interesse dafür nicht bei den wenigen schweizerischen Verlagsverlagen finden liess – ein Interesse, welches eben nicht nur literarisch ist. (Etwa bei Elisabeth Gerters «Sticker», das jetzt neu beim Kleinverlag Union erschienen ist.) Neu war der Wille, Einrichtungen zu schaffen, welche eine freie Buchproduktion auch in Zukunft ermöglichen sollten. Kapital dafür war keines vorhanden. Und ist von den heute noch «Kleinen»

auch nicht in grossem Stil geäußert worden. (Als einziger hat Lenos eine Satzanlage erspart.) Das Fehlen von Kapital hat Nachteile, aber nicht nur.

Freie Buchproduktion, das hiess zuerst frei von ideologischen oder politischen, auch von kulturellen Zensuren. Ein gutes Stück Idealismus steckte in den ersten Publikationen etwa der Lenos, des Z-Verlags. Unbekannte Autoren erstmals eine Veröffentlichung ermöglichen, «ausgeflipten» Texten auch, die in kein seriöses Programm von grösseren Verlagen passen. Und dazu kann ganz einfach auch die Freude am Büchermachen.

Programme kritischer Literatur

Aber bald wurde eine Tendenz sichtbar, die in der Schweiz nicht zufällig sein kann. Die Kleinverlage gaben und geben «dissidente» Schweizer Literatur heraus. Hatten es literarische Texte im rauen Kulturklima Schweiz schon schwer genug, bei einem Verleger unterzukommen, so war diese Hürde für kritische Literatur kaum je zu nehmen. Das hat sich bis heute nicht geändert.

Zwar fand die junge Deutschschweizer Literatur der sechziger Jahre, die keineswegs blind für die sozialen Zustände war, zum Walter-Verlag in Olten (dank dem damaligen Lektor und Verleger Sohn O. F. Walter) und dann nach einem politisch motivierten Putsch zum Luchterhand-Verlag, wo sie heute noch namhaft geworden – ist in starken Veränderungen. Zwar findet – dank Beziehungen – auch heute noch dieses oder jenes Manuskript kritischer Schweizer Literatur eines noch nicht bekannten Arbeiters heraus, sie sind in der BRD (z. B. Niederhausers Roman «Das Ende der blossen Vermutung»). Zwar erscheinen in Paris immer mal wieder kritische Bücher von französisch sprechenden Schweizer Autoren. Doch ist damit längst nicht alles Gold geschürft: die neueren Kleinverlage beweisen es.

Tendenz zum Theoretischen

Die jungen Kleinverlage geben nicht nur kritische, sondern auch sozialistische Schweizer Literatur und solche aus der Arbeiterbewegung heraus, sie sind Texte aus dieser (verschollenen) Tradition auf, ohne deswegen etwa damit die Gegenwart zu vernachlässigen. Programme, die den grösseren Schweizer Verlagsverlagen völlig fremd sind. Diese Kleinverlage haben Robert Grimm zu- gleich gemacht (Limmat), Fritz Brupbacher (Limmat) und Vergessenen (Lschaff), Konrad Farnet (Verlagsgenos-

senschaft und Lenos), Hans Mühlestein (Union). Oder Jakob Bührer (Z-Verlag), Elisabeth Geter (Union), eine Übersicht über die sozialistische und Arbeiterliteratur der Schweiz (rotpunkt).

Und damit sind nur einige der «ausgegraben» Autoren bezeichnet. Die Liste der übrigen, auch literarischen Titel füllt ein kleines Heft, das die Kleinverlage gemeinsam hergestellt haben und das soeben erschienen ist.

Vor allem haben «Sachbücher» zu Gegenwartsproblemen bei diesen Verlagen ein grosses Gewicht bekommen. Darin zeigt sich wohl – als zeitlich verschobene Reaktion auf die Jahre des Protests – ein zunehmendes Interesse an Analyse, an Durchblick durch das Gesellschaftsdickicht Schweiz. Darin kommt aber sicher auch der Umstand zum Ausdruck, dass Fiktion, auch wenn sie sozialkritisch ist, noch immer leichter einen Verleger findet als kritische oder gar marxistische Analyse (etwa bei Bänziger W. M. Diggelmann oder Walther Kauer oder Walter Vogt bei Arche).

Wenn grosse Verlage ihr Profil in einer literarischen Reihe gewinnen, so die Kleinverlage in ihrem Engagement, der Opposition in der Schweiz als Sprachrohr zu dienen. Da gibt es kein Profitinteresse – auch kein mit kulturellem Engagement kombiniertes.

Arbeit ohne Lohn

Das zeigt sich auch im Inneren der Kleinverlage. Ist es beim «Grossen» die Verlegerpersönlichkeit, welche dem Verlag und das heisst dem Programm seinen Stempel aufdrückt, so ist es im Kleinverlag die Gruppe. Aber Kleinverlagsarbeit in der Schweiz ist Arbeit ohne Lohn. Wer mitmacht, verdient sich an einer anderen Stelle sein Einkommen. Das hat bis heute bei keinem geändert. Es gibt auch nicht die klare, hierarchische Funktionstrennung: Lektor, Sekretärin, Verleger, Bürohilfe usw.

Zusammenarbeit der Autoren

Bei Lenos ging der Anspruch noch weiter: die Richtlinien, welche bei der Gründung des Verlages aufgestellt wurden, sollten die Autoren stärker mit der Arbeit verbinden. Die Autoren waren Teilhaber am Verlag, sollten sich also auch um die Publikationen der anderen Autoren, das heisst um das ganze Programm kümmern. Das hätte der Konkurrenz unter den Autoren entgegenwirken können. Von diesem Anspruchsvollen Versuch ist das Recht auf Zusammenarbeit in der Geschäftsführung (gemeinsame Konzeption der Werbung

durch Verlagsleute und Autor geübt. «Leider», wie ein Lenos-Verleger meint.

Beim Limmat-Verlag ist es die Lektoratsarbeit, an welche besondere Ansprüche gestellt werden. Es ist zwar durchaus üblich, dass bei den grossen Verlagen Manuskripte umgearbeitet werden – mitunter radikal, aber oft findet dies in Form einer Unterordnung des (nicht namhaften) Autors unter verlagseigene Literaturstandards statt. Beim Limmat-Verlag ist man jedoch bestrebt, mit dem Autor in echte Zusammenarbeit zu kommen. Manuskripte werden mit dem Autor zusammen überarbeitet in Hinblick auf bessere Verständlichkeit. Noch mehr: die Verleger-Leute wollen schon in der Entstehungsphase der Bücher gemeinsam arbeiten: indem sie Autoren für ihnen wichtig scheinende Themen suchen und nicht bloss aus einer Fülle von Zusendungen finden. Natürlich kann auf diese Weise eher ein «Sachbuch» entstehen als ein literarischer Text. Die neuere Entwicklung der Literatur zeigt allerdings ohnehin eine Aufweichung traditioneller Gattungsmerkmale auf: zumindest darin, dass heute die Vorstellung des «einzigsten» als Buchschöpfer einer etwas realistischen Beurteilung der «Autoren» der Bücher gewichen ist.

Und die Limmat-Leute räumen auch ein: bis heute konnten noch nicht viele Bücher so gemacht werden.

Gegenkultur, auf wirtschaftlich schwachen Füssen

Die Kleinverlage der Schweiz stellen ein Stück Gegenkultur dar. Mit ihren Büchern. Mit ihren inneren, demokratischen Strukturen. Mit ihrer unbezahlten Arbeit. Und Gegenkultur hat es schwer, sich auf dem Markt zu behaupten. Die Bücher der Kleinverlage haben nicht die Beachtung der Medien, wie dies etablierte Verlage haben.

Haben nicht deren Werbeetat. Sie haben nicht die Kapitalpotenz, um sehr viele Titel im Jahr zu machen (und damit eher einen Bestseller). Die Normauflage liegt bei 2000, 3000 Exemplaren (das gilt übrigens auch für grosse literarische Verlage). Bei den kleinen Programmen pro Jahr können zudem auch keine besonders günstigen Satz- und Druckpreise ausgehandelt werden (weshalb Bücher der Kleinen mitunter teurer sind als die anderen). Auch fehlen den Kleinen die grossen Namen, die grosse Gewinne garantieren.

Die Kleinen sind also klein, weil sie nur relativ wenige Bücher machen. Aber dieser ökonomischen Schwäche steht die Garantie entgegen, dass nicht der Profit zu diktieren beginnt, welche Bücher man macht, sondern das soziale und politische Engagement einer fortschrittlichen Bewegung, deren Teil die Kleinverlage sind.





**Bücher-
Fass**

Genossenschaft

Webergasse 13
8201 Schaffhausen

BUCHHANDLUNG
FÜR
SOZIO-
LOGE

Ulrich Riklin / Iren Candinas
Münstergasse 41
3000 Bern 8
Tel. 031 228218



lindwurm

GENOSSENSCHAFTSBUCHHANDLUNG

Rue du Tilleul 16, Fribourg / Tel. 22 31 65



Genossenschaft
Buchladen
Industriegasse 16
2500 Biel 3
Tel. 032 22 6915

*Wir alle beziehen unse-
ren Lohn von Moskau . . .*

*Trotzdem liefern
wir alle Bücher*



GENOSSENSCHAFT
Klybeckstrasse 109
4057 BASEL
Tel. (061) 32 02 77

**2000
buch**

"buch 2000"

Versandbuchhandlung und Verlagsauslieferung
der Genossenschaft Buch 2000

Postfach, CH - 8910 Affoltern am Albis
Telephon 01 / 99 85 85



ST. JAKOB STR. 39 ZUERICH
Di - Fr: 11h - 18h
Sa: 11h - 16h

**Pinkus
Genossenschaft
Zürich**

Froschaugasse 7

Limmatbuchhandlung
Telefon 01 32 26 74

Antiquariat
Büchersuchdienst
Verlagsauslieferungen
Literarische Agentur
Telefon 01 32 26 47



Peter Bichsel

Kindergeschichten. SL Bd. 144
Fr. 5.60
Die Jahreszeiten. Roman. SL
Bd. 200. Fr. 9.



Roman Brodmann

Der Un-Schweizer. Was machen
Schweizer Eidgenossen mit ein-
nem Dissidenten? Vom „Fall
Ziegler“ zum Fall Schweiz. kt.
Fr. 19.30



Niklaus Meienberg

Die Erschießung des Landesver-
rätters Ernst S. SL Bd. 247.
Fr. 10.20

Das Schmettern des gallischen
Hahns. Reportagen aus Frank-
reich. kt. Fr. 25.10



Rolf Niederhauser

Das Ende der bloßen Vermutung
kt. Fr. 29.50



Jürg Federspiel

Paratuga kehrt zurück. Erzäh-
lungen. kt. Fr. 17



Franz Hohler

Der Rand von Ostermündigen.
Geschichten. SL Bd. 134.
Fr. 11.30

Idyllen. kt. Fr. 14.70
Wo? kt. Fr. 17



Hugo Loetscher

Der Immune. Roman.
Ln. Fr. 38.20



Kurt Marti

Leichenreden. SL Bd. 235.
Fr. 7.90

Rosa Loui. Vierzig Gedichte in
bärner Umgangssprach. kt.
Fr. 9.

Die Riesin. Roman. Ln. Fr. 22.60



Kuno Raeber

Alexius unter der Treppe oder
Geständnisse vor einer Katze
Roman. Ln. Fr. 29.50



Jean Ziegler

Eine Schweiz — über jeden Ver-
dacht erhaben. kt. Fr. 22.60
Die Lebenden und der Tod.
kt. Fr. 31.70

Das «konzept»-Gespräch mit dem Westschweizer Verleger François Grounauer

Ein Buch muss Teil der politischen Bewegung sein

Von unserem Lausanner Mitarbeiter Christof Büchi

rk. Der Verlag «François Grounauer» ist in der Westschweiz so etwas wie ein Symbol des Versuchs der Linksoption, sich Gehör und Kontinuität zu verschaffen und die ideologische Hegemonie der Rechten zu durchbrechen. Es ist das politische Engagement, welches die Arbeit seines Verlages bestimmt. In einem Gespräch stellt Grounauer seine Sicht der politischen Aufgabe und Wirkung eines Kleinverlages dar.

Die historische «La Genève rouge de Léon Nicole 1933-1936» zeigt, worum es Grounauer geht: nicht nur darum, zu aktuellen Ereignissen Dossiers zu liefern, sondern der «Neuen Linken» zu einem geschichtlichen kollektiven Gedächtnis zu verhelfen. Das Verlagsprogramm möchte einerseits in den politischen Alltag eingreifen, andererseits, langfristig, auf ein Bewusstsein der Schweizer Linken hinwirken. Die Publikationen Grounauers erklären sich aus diesem zweifachen Ziel. Neben einem Buch zur Ziegler-Affäre (Marie-Madeleine Grounauer, «L'Affaire Ziegler») und zu zwei Affären des Westschweizer Fernsehens (G. Hirsch und J. Steinauer, «Le Brûit et la Fureur») finden wir im Verlagsprogramm ein Buch eines Autorenkollektivs zum Generalstreik 1918 in der welschen Schweiz («La grève générale de 1918 en Suisse»), oder die Übersetzung der Dokumente der Arbeiterbewegung aus dem Limmatt-Verlag. Eine Publikation Grounauers ist den Gefängnissen («La Suisse à l'ombre») (vgl. «das konzept» 10/77), eine andere der Frauenbefreiungsbewegung gewidmet («Le Pouvoir des femmes»). Ein Anarchisten-Autorenkollektiv hat bei Grounauer publiziert («Société et contre-société»); eine Sammlung von Texten der spanischen und italienischen kommunistischen Parteien («Les Nouvelles Voies au Socialisme») ist bei ihm herausgekommen.

«das konzept»: Beginnen wir ganz zuvorderst. Du bist Anfang der 70er Jahre mit dem Verlag «éditions adversaires» an die Öffentlichkeit getreten.

Grounauer: Wir waren damals eine Gruppe von fünfzehn Leuten, die zum grössten Teil aus den linken Organisationen ausgetreten waren. Ich selbst hatte die kommunistische Partei verlassen. Wir taten uns zusammen, um gemeinsam zu Problemen der Schweiz Stellung zu beziehen und eine Reihe von Studien zu verfassen. Der Name «éditions adversaires» stammte aus dieser Zeit. Wir veröffentlichten eine Reihe von Broschüren, unter anderem über die Bunker-Affäre in Zürich.

Gesucht: Schweizerische Identität

Das Problem der 68er-Generation war, eine schweizerische Identität zu definieren. Wie können wir uns in diese Gesellschaft eingliedern, wie sollen wir in diesem Land kämpfen? Das war für uns die Frage. Die Gruppe war sich kurz darauf, wie alle Gruppen, aufgelöst. Einige von uns wurden Architekten, ein anderer Rechtsanwalt. Ich selbst hatte aufgehört, Schule zu geben, und interessierte mich immer mehr für den Buchdruck. Ich habe schließlich allein weitergemacht, und die «éditions adversaires» wurden dann zu meiner persönlichen Angelegenheit. Ich war in jenen Jahren Drucker und Herausgeber in einem; der einzige Drucker der Linken und extremen Linken. Nach und nach habe ich dann meine technischen Mittel verbes-

sert und bin von Broschüren und Flugblättern zu Büchern übergegangen.

1973 hast du dann die Buchreihe «éditions adversaires» aufgezogen.

Ich habe zusammen mit meiner Frau den Verlag gegründet. Ich hätte natürlich auch versuchen können, mit anderen eine Kooperative zu bilden, wie es bei vielen deutschschweizerischen linken Verlagen der Fall war; ich wäre dazu bereit gewesen. Aber das war schwierig, denn die Spannungen zwischen Links-

Ziegler-Affäre. Gerade da haben wir aber auch Enttäuschungen erlebt. So wurde das Ziegler-Buch anfangs gut verkauft; nach kurzer Zeit hat sich das Interesse aber bereits verflücht.

«Ich bin auf einem gespannten Seil»

Bist du im allgemeinen mit dem Erfolg des Verlags zufrieden?

Linker Verleger sein ist natürlich schwieriger, und wenn kein politisches Engagement da wäre, würde ich lieber Brötchen verkaufen. Ich bin auf einem gespannten Seil. Immerhin, zur Zeit der «éditions adversaires» kamen meine Bücher auf eine durchschnittliche Auflage von 2000, heutzutage kommen sie auf rund 3000 Exemplare. Das ist nicht schlecht. Die Westschweiz ist ein beschränkter Markt, und die Franzosen in-

teressieren sich für die schweizerische Arbeiterbewegung nur wenig.

Ich möchte aber, dass du herausstreichst, wie wichtig für mich die Ziegler-Affäre gewesen ist. Ziegler hat für das Schweizerische Bewusstsein, meiner Meinung nach, eine ganz wichtige Rolle gespielt, und das Bild dieses Landes ist nicht mehr, was es vor Ziegler war. Der Erfolg Zieglers hat mir Mut gemacht, um weiterzumachen. Ich stelle auch fest, dass die Bourgeoisie beginnt, unsere Bücher zu lesen. Dank Ziegler kommt sie sich durch uns beunruhigt vor.

Es gibt einen gewissen Widerspruch zwischen dem Rückgang der linken und extremen linken Bewegungen und dem Niveau des linken Bewusstseins. Heute wird viel mehr als vor zehn Jahren erforscht, aufgedeckt, nachgedacht. Das ideologische Kräfteverhältnis hat sich verändert, und der Erfolg Zieglers ist ein Zeichen dafür.

Bewusstsein für unsere Geschichte erzeugen

Wir stellen in der Tat eine Vertiefung der politischen Reflexion fest. Lange Zeit haben uns unsere Eltern die Vergangenheit bewusst verborgen. Man hat uns weder erklärt, wer Hitler, noch wer Stalin war. 1968 war die Folge davon. Dieses ideologische Verbergen ist heute nicht mehr möglich.

Deine Bücher sind ja auch Waffen im Kampf gegen dieses Verbergen.

Nimm beispielsweise das Buch über das Genf der dreissig Jahre. Es ist natürlich für gewisse Sozialdemokraten und Kommunisten nicht einfach, es zu akzeptieren; es zeigt nämlich, dass die SP schon kämpferischere Zeiten kannte als heutzutage, dass die Kommunisten zeitweise ganz sowjetisch waren. Andererseits gibt es aber in diesen Parteien immer mehr Leute, die bereit sind, auf diese Fragen einzugehen.

Wir sagten, Verlagsarbeit sei eine Art politischer Seismograph. Wie beurteilst du aufgrund deiner Erfahrungen, die politische Situation in der Schweiz?

Lies vielleicht noch einmal die Schluss-

folgerungen des Ziegler-Buchs von Marie-Madeleine. Ich bin mit ihr weitgehend einverstanden. Was hat die Ziegler-Affäre gezeigt? Lange gab es in der Schweiz einen Graben zwischen dem Bild, das man sich von ihr machte (und das aus der Zwischenkriegszeit stammt), und der Wirklichkeit. Ziegler hat diesen Graben aufgedeckt, und die Bourgeoisie versucht, zu reagieren und diese Tatsache in ihre Strategie einzubeziehen.

Die Bourgeoisie hat begriffen, dass es nicht in ihrem Interesse liegt, die sozialen Ungleichheiten und Probleme einfach zu verschweigen wie bisher. Die Bourgeoisie beginnt, selbst Bücher zu schreiben, selbst Missstände aufzudecken. So haben rechtsextreme Autoren beispielsweise den Chiasso-Skandal oder die Savro-Affäre kritisiert. Die Strategie der Bourgeoisie besteht heute darin, auf die «schlechten Schweizer» hinzuweisen, damit die sozialen Strukturen nicht als Ganzes in Frage gestellt werden.

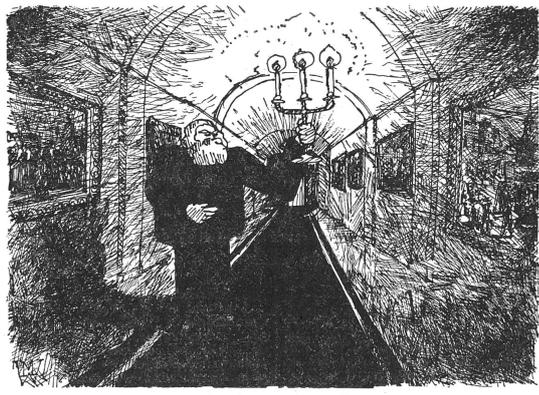
Kontakte mit der Deutschschweiz

Du hast zu Beginn des Gesprächs gesagt, das Problem der 68er-Generation sei die Distanz zum deutschen Sprachraum. Die Sprache spielt da gewiss eine grosse Rolle.

Das ist ein grosses Problem. Ich selbst unterhalte gute Kontakte zur deutschen Schweiz, etwa zum «Limmatt-Verlag», und war auch schon zusammen mit marginalen Verlegern der deutschen Schweiz an der Frankfurter Buchmesse. Dennoch fühle ich mich unwohl in Zürich. Ich weiss, das ist blöd von mir. Aber es ist nun einmal so: In Paris fühle ich mich eher zu Hause.

Als die «Reportagen aus der Schweiz» von Niklaus Meienberg in der französischen Schweiz herauskamen, hatte ich das Gefühl, bei vielen Linken eine Erleichterung zu verspüren. Das Bild, das Meienberg von der deutschen Schweiz zeichnet, ähnelt dem Ihren. Aber indem Meienberg sich von dieser Schweiz distanziert, hört die deutsche Schweiz nämlich auf, ausschliesslich als das Land der Banken zu gelten.

Ich halte es für wichtig, dass sich die Kontakte zwischen welscher und deutscher Schweiz, innerhalb der Linken, verstärken. Gerade im Kulturellen haben wir bereits grosse Fortschritte gemacht.



Licht in die «Ahnengalerie» der Volkskämpfe bringen (Zeichnung: M. Werder)

gruppen waren sehr stark, viel stärker als heute. Ich habe meine Sache allein gemacht, und das hat auch ganz gut geklappt.

Letztes Jahr hast du dann den Namen des Verlags geändert, und bist auf «éditions Grounauer» übergegangen.

Ich habe das teilweise bereut, denn die Bezeichnung «adversaires» war gut. Aber sie rief zu sehr nach extremer Linken, und ich wollte mehr und mehr aus dem gauchistischen Ghetto ausbrechen. Meine Bücher sollen sich an die ganze Linke richten. Ich habe schon immer unter dem Sekterierertum gelitten. Bei mir sollen alle sich ausdrücken können, mit Ausnahme vielleicht der Stalinisten, die ich immer verabscheut habe.

«Ich will zutiefst Veränderung»

Nein, ich betrachte mich nicht mehr als Gauchisten. Ich bin ein Linker, der zutiefst Veränderung will. Ich weiss auch, dass Veränderung ohne tiefgreifende Strukturvergriffe nicht möglich ist. Was die extreme Linke betrifft, muss man aber feststellen, dass sie seit einigen Jahren immer mehr an Boden verliert.

Und ist es dir gegliückt, aus dem Ghetto auszubrechen?

Ja, zweifelslos. Mein Publikum ist die gesamte Linke, von den Sozialdemokraten (weshalb nicht?) bis zu der extremen Linken. Zwei Bücher sind besonders gut aufgenommen worden: das Buch über Nicole und die Dokumente der Arbeiterbewegung.

Und das geographische Ghetto?

Auch da ist es gegliückt: Meine Bücher werden nicht nur in Genf, sondern in der gesamten Westschweiz gelesen. Ich behaupte natürlich nicht, dass wir im Wallis massenweise Bücher absetzen. Aber gerade in den kleinen Dörfern haben wir manche Abonnenten, die unsere Bücher in den Buchhandlungen nicht finden. — Du darfst nicht vergessen, dass ich anfangs der einzige westschweizerische linke Erleger war. Unterdessen sind andere dazu gekommen: «éditions d'en-bas», «éditions Zoé».

Der Erfolg eines Verlags ist ja in gewissen Mass ein politischer Seismograph. Er erlaubt, geistige Strömungen und Bedürfnisse festzustellen.

Ein Buch und eine politische Situation müssen eine Äquivalenz darstellen. Dabei spielt die Presse allerdings eine wichtige Rolle: sie kann Ereignisse aufbauen, ersticken oder schaffen. Das ist natürlich für uns ein Problem, denn in der Westschweiz haben wir, von der «Voix Ouvrière» (kommunistisch) abgesehen, keine linken Zeitungen. Gegenüber der bürgerlichen Presse rennen wir natürlich an wie die Maus gegen den Elefanten.

Ich selbst versuche, die linke Presse mit bescheidenen Mitteln zu ersetzen, indem ich eine Reihe von aktuellen Büchern herausgebe, die Dossiers zu bestimmten Fragen enthalten, so etwa zur

Kollektiv ein Stück Literatur schaffen ist mehr als eine Frage der Arbeitorganisation. Seit der Begriffs «Kollektiv schreiben» — und ansatzweise die Praxis dazu aufgetaucht ist — umschreibt er eine (kultur)politische Position. Bietet etwa den Linken Hand, Geschriebenes und das Schreiben überhaupt ernsthafter zu nehmen.

Dieses Miteinanderschreiben verheisst so etwas wie ein Programm für Solidarität — wenn es gegen die grosse Einsamkeit der Romanschriftsteller abgehoben wird. Und solche trist-traurigen Autorengestalten sind auch in neueren sogenannt fortschrittlichen Filmen immer noch beliebt. In Soutiers «Escapade» oder den USA-Streifen «Julia» und «Girlfriends» zum Beispiel: Wie sie da an der Schreibmaschine katern, ihre überschüssige Sensibilität mit Alkohol und Nikotin betäuben und auf ihren grossen Wurf hoffen (oder ihn schon hinter sich haben).

«Schreiben steht im Geruch, die individuellste Tätigkeit schlechthin zu sein», schreibt Emil Zopf, Autor von «Eine Minute kostet 33 Franken» und Mitglied der «Werkstatt schreibender Arbeiter» in Zürich, «wobei man die kollektive Leistung von Lektorat, Verlag, Buchhandel, Literaturkritik und Leserschaft natürlich ignoriert».

Jeder Schriftsteller ist also doch in ein Netz von Beziehungen verstrickt. Ob allerdings das Verhältnis Schriftsteller-Lektorat (Lektor) eher ein machthabersches oder ein kollektives ist, ist eine andere Frage; es kommt da auch auf die Namen an. Eine Gruppe von Schweizer Schriftstellern — eigentlich gerade die mit den bereits grossen Namen — hat jedenfalls die Initiative zur «Selbsthilfe» ergriffen. Sie treffen sich regelmässig und legen sich jeweils ihre Manuskripte vor — bevor sie in Verleghandlungen kommen. Als Autoren können sie sich über ihr Schreiben besser, unmittelbarer verständigen, meint Otto F. Walter.

Ist dieses gemeinsame Überwinden des unter Kulturproduzenten oft vorherrschenden Konkurrenzverhaltens ein Ansatz zu dem, was die Werkstatt-Autoren unter «Kollektiv schreiben» verstehen?

Zopf: «Es gibt nicht das kollektive Schreiben, sondern ein Spektrum möglicher Zusammenarbeit im Kollektiv.» Waldo Deuber, ebenfalls ehemaliger Werkstatt-Autor, hat dieses Spektrum in seiner Dissertation «Realismus in der Arbeiterliteratur» in drei Stufen eingeteilt:

- Einer schreibt etwas von sich aus, individuell, setzt sein Produkt dann aber der Kritik und Korrektur seiner Kollegen (in der Werkstatt) aus.
- Die Erfahrungen und theoretischen Positionen der Kollegen können aber auch schon Ausgangspunkt für die literarische Produktion eines Autors sein.
- Das kollektive Schreiben bedeutet im «fortgeschrittensten Stadium», gemeinsames Herstellen eines Textes. Das sah bei der ersten Kollektivproduktion der Werkstatt, «Leo, warum müsstest du schiesst?» etwa so aus: «Zehn Werkstatt-Mit-

glieder haben am Text gearbeitet. Anhand eines kurzen Konzepts gestaltete jeder spontan die Person, in die er sich am besten einfühlen konnte. Das so produzierte Material sichten und diskutieren wir in mehreren Werkstatt-Sitzungen. Die grösste Mühe bereitete uns dann das Zusammenfügen der einzelnen Textteile zu einer Einheit. . . . Die theoretische Diskussion führte zu keiner Lösung des formalen Problems, deshalb arbeiteten wir in Gruppen zwei verschiedene Fassungen aus. Ganze Textteile mussten dabei neu gestaltet, andere gekürzt und gestrichen werden. Wir lernten, zu zweit oder dritt gemeinsam am Text arbeiten. . . . Zu Beginn der Arbeit zweifeln einige von uns, ob wir je zu einem Ziel kommen würden. Inzwischen haben wir aber gelernt, dass es möglich ist, im Kollektiv einen längeren literarisch gestalteten Text herzustellen. Wir haben damit ein weilverbreitetes Vorurteil widerlegt.» (Aus: «Werkstatt» Nr. 4, Mai 75)

In der Annahme, dass die ersten beiden Stufen von kollektiver Textproduktion auch bei den kritischeren der etablierten Literaten wenn noch nicht gang und gäbe, so doch im Entstehen begriffen sind, so ist es wohl doch die dritte Stufe, die des eigentlichen Schreibprozesses, die die



Zeichnung: Ben Glin

Meinung vom einsam schöpferischen Schriftsteller festgelegt hat. Ist es überhaupt möglich, dass ein literarisches Werk so entsteht, wie es von einem Fachbuch von Oskar Negt und Alexander Kluge, zwei deutschen Medienwissenschaftlern, im Klappentext gesagt wird: «Satz für Satz gemeinsam geschrieben.» — Die deutschen Kollegen der Werkstattmitglieder sind da vorsichtig, empfehlen für das kollektive Schreiben vorerst «kurze literarisch-politische Prosaformen — Bericht, Reportage, Erzählung, Flugblatt, Satire, Montage; auch Szenen, Sketches, Szenarios erscheinen praktikabel» (Dissertation W. Deuber, S. 75).

Wie weit ist dieses Gemeinsam-anwem-Text-Arbeiten übertragbar z. B.

Kollektiv schreiben

auf Berufsschriftsteller, auf andere Literaturgattungen? Zopf schreibt: «Viele Schreiber sind vor den Kopf gestossen, wenn wir ihre Texte mit den harten Fragen konfrontieren: Ist der Text (auch für Arbeiter) verständlich? Welchen Standpunkt vertritt der Autor? Für wen ergrift der Autor (der Text) Partei? Zeigt er eine politische Perspektive?»

Solche Fragen prüfen ein Buch auf seinen Realitätsgehalt, bestimmen. Und wenn etwas dran ist, wird die Einschätzung, dass «Arbeitswelt» als literarisches Thema bereits wieder aus der «Mode» kommt, ist diese Überprüfung wichtiger denn je. Doch reichen so durch und durch rationale, bewusst politische Kriterien aus für eine fortschrittliche, solidarische Literaturkritik? Ist das, was solcher Befragung entgeht, nur mystisch-idealistischer Rest? Hätte man also nicht nur die alte, sehr unfundierte Rede von der guten und der schlechten Literatur überwinden, sondern gleich das Muster für die neue gute Literatur geliefert (die notabene nach wie vor politisch-moralisch einwandfrei zu sein hat)?

Aber das Ziel des Schreibens im Kollektiv ist ja in keinem Fall die Etablierung einer weiteren sich selbstgerecht über den Autor stellenden Literaturkritik. Im Gegenteil soll die Distanz zwischen Autor und Kritiker möglichst gering gehalten werden; indem die Kritik direkt für den Text nutzbar gemacht wird, die Kritiker aktiv an der Veränderung mitarbeiten. Trotzdem sind — und das wissen nicht nur Werkstatt-Autoren aus ihrer Erfahrung zu berichten — die psychologischen Barrieren oft noch recht gross, «sein» Werk einem Vertritt auszusetzen. Zopf: «Bei der Stange bleiben im allgemeinen nur Schreiber, die eine politische Motivation zum Schreiben haben und von da her eben eine Elefantenhaut schon mitbringen.»

Kollektivschreiben nur für Dickhäuter? Wenn man den Kreis der kollektiv Schreibenden vergrössern will, in den verschiedensten «Werkstätten», dann würde sich wohl ein möglichst behutsames Vorgehen empfehlen. Das Kollektiv sollte ja nicht nur die Schreibprodukte kritisieren, verbessern, sondern als «vorgeschobenes» Lesepublikum auch Unsicherheiten beim Schreiber angehen, ihn vielleicht auch mal solidarisch bestätigen. Denn anzunehmen, dass das Kollektiv Schreiben den Respekt vor der jeweiligen Einzeleinstellung ersetzt, böse Stoff für ein neues Vorurteil. Liselotte Suter

Emil Zopf: Schreiben im Kollektiv. Erfahrungen in der Werkstatt schreibender Arbeiter in Zürich. Der Beitrag erscheint in «Drehpunkt» Nr. 40, Oktober 78, Postfach 794, 4002 Basel, einfache Nr. 3.50 Fr., Schwerpunktnummer 7.90 Fr. Walter Deuber: Realismus in der Arbeiterliteratur (Diss.). Verlag Rothe W. Postfach 634, Zürich. 15 Fr. — Leo, warum müsstest du schiesst? «Werkstatt» Nr. 4, Mai 75. Die Werkstatt» erscheint ca. 4mal jährlich, Postfach 12, 8155 Oberhasli. Pro Nr. 2 Fr. / Abo 8 Fr.

Lenos 176 Straten, Fr. 1680

Alex Gfeller Marthe Lochers Erzählungen

Gfeller hat mit erstaunlicher Sicherheit und nicht ohne Kasanz die Geschichte einer jungen Frau, der Marthe Locher, geschrieben. Bader Volkshaus

Lenos Presse

Lenos 176 Straten, Fr. 1680

Jürg Wabel Elbgenreihheit

Der Schweizer Jürg Wabel legt Gedichte von grenzüberschreitender Bedeutung dar. Donata Volkshaus

Lenos Presse

Lenos 176 Straten, Fr. 1680

Lenos 176 Straten, Fr. 1680

Neuerscheinungen Herbst 1978 in der Reihe

neue texte bei sauerländer

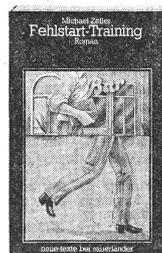
Jürg Amann Verirren oder Das plötzliche Schweigen des Robert Walser



Werner Bucher Die Wand

Werner Bucher Die Wand

Klaus Merz Latentes Material



Michael Zeller Fehlstart-Training

SAUERLÄNDER

Zeitschriften Alternativen, Ausschreitungen, az, Deutschheit, Fenster/Schreibheft, Fliegenpilz, Folk-Magazin, Formation, Gasolin, Götterdämmerung, Grüner Zweig, Kompost, Lernziel Anarchie, Martin-Greif-Bote, Der Metzger, Nachtmaschine, Namaste, Narachan, Rundbrief Indianer, UM, Tübinger Texte, Univers, Virus, Beiträge zur freien Literatur (die dazugehörigen Bücher erwähnen wir diesmal nicht).

NEU zur Buchmesse! Ludwig Rohner Kalendergeschichte und Kalender

Wer nicht regelmässig im BÜCHER-BAZAR herumstöbert ist selber schuld

TRIKONT '78 Regionalismus - Jean, Frauenbewegung - Rochefort, d'Eaubonne, Indianer, Ökologie, Kinder, Männer - Pilgrim, Schwüle, Jugendbewegung - Jerry Rubin, Biographien - Cohn-Bendit, Knaet, Psychiatrie - SPK, Arbeiterradikalismus, Rote Brigaden, Living-Theatre, Dritte Welt - Che Guevara, Amerika.

REGIONALISMUS IM DREISAM-VERLAG FREIBURG LITERATUR IM ALEMANNISCHEN RAUM

Schriftenreihe der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich

Literatur und Aviatik Europäische Flugdichtung 1909-1927

Der Verlag Tanner & Staehelin, CH-8702 Zollikon-Zürich informiert: Samoa gestern, Bewegungen und Erregungen

Literatur produzierende Frauen in einer Männergesellschaft

«Die Frauen schreiben sich aus einer Zuschauerrolle heraus»

Von Beate Koch

Frauen in den Literaturgeschichten - erstens: die «Heldinnen», auf den «Helden» bezogen. Hintergrund und Bunching-Ball der Empfindungen und Handlungen, Ängste und Wünsche von Autoren und Männerfiguren; zweitens: die Museen, die zahlreichen Freundinnen und Geliebten der «grossen Männer» von Goethe bis Brecht, die wesentlich auch die einzige Funktion gehabt zu haben scheinen, die Gefühle zu wecken, aus denen dann der grosse Mann das grosse Werk schaffen konnte. Darüber hinaus: einige wenige exotische Gestalten, Femmes fatales und alte Jungfern, die selbst produziert. Schreibende Frauen, ansonsten angesiedelt in den Hinterhöfen der Tempel grosser Geister und schöner Seelen: Verfasserinnen von Briefen, Tagebüchern, anonymen Gedichten, Liedern und Balladen; Märchenerzählerinnen, belächelte, diffamierte (und vielgelesene) Autorinnen von «Kitsch» und «Schund». Wen wundert's, dass die Männer, die Literaturgeschichten und Rezensionen schrieben, sich nie fragten, warum das so sei, warum selbst jene Frauen, die im 19. Jahrhundert die neue Gattung Roman ganz wesentlich beeinflussten, das nur unter männlichen Pseudonymen zu tun wagten? (George Eliot statt Mary Anne Evans, George Sand statt Aurore Dupin, Ellis



An dem Mut, Kunst machen zu wollen, habe ich zehn Jahre gearbeitet. Das liegt daran, weil Frauen, nicht nur Frauen, aber die besonders, keine Tradition im Rücken haben. Das betrifft natürlich auch Arbeiter, die ebenfalls keine überlieferte Geschichte haben, die ihnen beisteht. Leute, ganze Schichten, die nicht nur von den Produktionsmitteln expropriert sind, sondern auch von ihrer Geschichte, treten ohne Vergabe ins Leben. Geschichtsbewusstsein ist aber ausserordentlich wichtig, wenn man eine historische Bewegung wie die Frauenbefreiung richtig verstehen will. Ohne Geschichtsbewusstsein würden wir bald ungeduldet und möglicherweise einen nostalgischen Rückschlag erleiden. Wir würden hoffnungslos, wenn sich nicht in den nächsten fünf Jahren alles klärt.

Imtraut Morgner in einem Interview

Vom Schreiben ausgeschlossen sein in einer Kultur, die von Wort und Schrift bestimmt ist, heisst aber Verstümmelung.

Bell statt Emily Brontë.) Noch nie in der Geschichte sind den Herrschenden, den Privilegierten, ihre Privilegien und ihre Herrschaft anders als naturgegeben und selbstverständlich erschienen. 1928 untersuchte Virginia Woolf die Bedingungen, die bis in unser Jahrhundert hinein Männern die Produktion von Romanen ermöglicht und Frauen bis auf wenige Ausnahmen davon ferngehalten

hatten. In «A Room of one's own» (deutsch: «Ein Zimmer für sich allein», Gerhardt-Verlag Berlin 1978) verfolgt sie die Auswirkungen von ökonomischer und psychischer Abhängigkeit auf die Kreativität von Frauen. Ohne eigenes Einkommen und ohne Zugang zur Welt ausserhalb von Haus und Familie - wie hätten Frauen Zeit, Ruhe, Selbstbewusstsein finden können, um zu schreiben und zu publizieren? (Eine Frau, die sich wie Prout in sein Bett zurückgezogen hätte, um zu schreiben, wäre vermutlich im Irrenhaus gelandet.)

Vom Schreiben ausgeschlossen sein in einer Kultur, die von Wort und Schrift bestimmt ist, heisst aber Verstümmelung: ausgeschlossen sein von einer Arbeit, die wie kaum eine andere zugleich Spiel und Veränderung sein kann. Die Realität wahrnehmen, sie sich aneignen, indem man über sie verfügt, sie neu zusammensetzt im Text, das bedeutet die Möglichkeit, sich der Realität einen Augenblick lang wenigstens nicht zu unterwerfen, sie als eine veränderbare begreifen zu können.

Virginia Woolf begnügt sich nicht mit Klagen über den Ausschluss der Frauen von diesem Spiel-Raum, sie ruft sie auf, ihn sich anzueignen: Lasst euch nicht länger ausschliessen, nützt eure Möglichkeiten, schreiben an Arbeit zu betreiben, macht euch dazu unabhängig, verweigert euch wenigstens teilweise der traditionellen Frauenrolle, die eure Energien im Gebären, Versorgen, Erziehen bindet, aber - seid gefasst auf den Widerstand einer Kultur, zu der ihr jahrhundertlang nur als Zuschauer und Konsumenten Zutritt hattet.

Rund fünfzig Jahre nach ihrer Analyse sieht es so aus, als hätten schreibende

vat, aus dem nur sie selbst sich befreien können.

Beispiele aus «unserer» Zeit: Suhrkamp feiert sein Verlagsjubiläum mit einer Ansammlung gescheiter Männerköpfe unter dem Slogan «Der Mensch lebt durch den Kopf»; «Der Spiegel» widmet schreibenden Frauen eine Titelseite «Romane von Seele und Sex»; in der Autorin als Frauen, ohne Ansehen ihrer Tendenz und ihrer Schreibweise, unverföhren und unter Zugabe der übelsten Klischees vom Wesen des Weiblichen in einen Topf geworfen werden. rororo zieht nach mit den monatlich erscheinenden Bänden in der Reihe «neue frau», Texte über die «konkrete sinnli-

Die Chancengleichheit für schreibende Frauen ist eine scheinbare: der Zugang zur Arbeit ist offen, aber die «Sitten» sind unverändert.

che und emotionale Erfahrung von Frauen. Auch andere grosse Verlage haben das Gefühlvolle an der Frauenliteratur - jetzt auch intellektuell salonfähig - wiederentdeckt; haben ihr weibliches «Bei-programm». Doch für die allgemeine Verlagspolitik gilt (vorläufig) noch: Frauen bleiben Frauen; wenn man sie vermarkten kann, um so besser.

Schreiben als Arbeit von Menschen weiblichen Geschlechts ist noch alles andere als selbstverständlich, und auch die Arbeiten der schreibenden Frauen,

meist privilegierter Frauen mit Zugang zu Bildung und Beruf, spiegeln dieses Bewusstsein.

Materiell scheinen die Produktionsbedingungen für schreibende Frauen sich nicht mehr wesentlich von denen der Männer zu unterscheiden: Die Start-schwierigkeiten, die Ausbeutung gerade der «Anfänger» durch die Verlage sind für Männer und Frauen gleich; die Schwierigkeit, von der eigenen Produktion zu leben, kennen auch Männer, ebenso die Notwendigkeit, nebenher einen einträglichen Beruf auszuüben, die daraus folgende Zersplitterung.

Wie in allen Berufen ist die erreichte Gleichberechtigung, die Chancengleichheit, für schreibende Frauen eine scheinbare: Der Zugang zur Arbeit ist offen, aber das, was Imtraut Morgner die «Sitten» nennt, das gesellschaftliche Bewusstsein von Frauen- und Männerrollen, die Bewertung der Frauennarbeit, ist unverändert. Sobald eine Frau schreiben will und nicht von vornherein darauf verzichten will oder kann, mit einem Mann zu leben und/oder Kinder zu haben, hat sie zusätzlich zu Schreiben (im schlimmsten Fall zusätzlich zu schlechtem bezahlter, schlechter qualifizierter Berufsarbeit plus Schreiben) noch die traditionellen Aufgaben im Reproduktionsbereich zu erfüllen: Haushalt, Kindergebären und -erziehen - Aufgaben, die von ihrer Struktur her Zersplitterung bedeuten, Unruhe, die Unmöglichkeit einer freien Zeiteinteilung.

Praktisch heisst das: Ist der Schriftsteller schlimmstenfalls doppelt belastet, so

ist es die schreibende Frau gleich dreifach. Noch immer ist die Beteiligung von Männern an Haushalt und Kindererziehung freiwillig und lobenswert, für die Frau, und das sitzt uns allen noch tief im Bewusstsein, ist der reproduktive Bereich nach wie vor Pflicht und Schuldigkeit, und sie muss mit den eigenen Schuldgefühlen und Hemmungen fertig werden, wenn sie ihn vernachlässigt, um sich auf ein «Abenteuer» wie Schreiben einzulassen.

Und Publizieren heisst für Frauen Neuland betreten, sich als Person und persönlich zu exponieren mit einem Produkt. Sie treten in eine fremde Kultur ein: Gattungen, Techniken, die Spielregeln des Literaturbetriebs sind männliche Traditionen, bis hinein in die Sprache. Sich mit eigener Arbeit exponieren, rezensiert werden, interviewt, herumgereicht - das sind Rituale, für die Männer erzo-gen werden; Frauen setzen sich damit in Widerspruch zur Rolle, um so mehr, wenn es darum geht, eigene Inhalte, eine eigene Schreibweise gegen Traditionen durchzusetzen.

Eigene Traditionen haben schreibende Frauen nicht - die Ansätze, die es seit dem 19. Jahrhundert gibt, könnten sich eher als Belastung derer, die durch ein Vergösserungsblas, was um sie herum vorging. Ohne Zugang zur Welt, von Reisen, Wissenschaft, Politik so gut wie abgeschnitten, machten sie aus ihrer Not eine Tugend und verlegten sich auf Beobachtung und Beschreibung des Zugänglichen: der Personen und der Beziehungen zwischen Personen im begrenzten Bereich, im Mikrokosmos des Hauses, der Familie, des Dorfes.

Dieser Bereich als traditioneller Wirklichkeitsausschnitt für Frauen ist immer ihre Domäne geblieben: Wenn schreibende Frauen überhaupt eine Tradition bildeten, so war es die der Innerlichkeit, des genauen Registrierens von Gefühlen, Reflexionen, Beziehungen. Die eigene Seele, die Einfühlung in die der anderen.

Ingeborg Bachmanns «Malina», auch «Klassenliebe» von Karin Struck und sogar Christa Wolfs «Nachdenken über Christa T.» sind betrieblen augenfälligen Verschiedenheiten ähnlich. Unter der Beschränkung auf diesen Bereich der Selbstreflexion angeht: psychologische, sensible «Entwicklungsromane», in denen es um die Behinderung von Frauen in ihrer Entwicklung geht.

In den letzten 15 Jahren geht die literarische Tendenz, auch bei den Autoren, zur «neuen Subjektivität», zum Registrieren von Empfindungen, zur literarischen Selbsterfahrung. Können aber die

(Fortsetzung auf Seite 20)

Neue Frauenbücher in der Schweiz

Die Aufmerksamkeit nachholen

In einem ersten Klappentextentwurf hatte Salomé Kestenholz versucht, das Buch von Laure Wyss gegen eine gewisse Art von Frauenliteratur abzuheben: gegen die allzu defensive, sich in der wiederentdeckten Weiblichkeit verlierende. Sie fand dies offenbar sogar für die Schweiz nötig, wo Verena Stefan mit ihrem hingerichteten Bestseller «Häutungen» (1975 herausgekommen im deutschen

in Bern (Postfach 241, 3000 BE 31) die «Werkstatt schreibender Frauen», die bis jetzt in zwei schmalen Heftchen Schreibversuche von Frauen veröffentlicht hat.

Was das alles mit Laure Wyss zu tun hat? «Solange Frauen Kinderlieder singen, haben sie keine Zeit, sich über die Unterdrückung zu formulieren», schreibt sie selbst auf dem Umschlagblatt. Sie will aber nicht besänftigen, einullnen, sondern «aus sich herausstellen, was bedrängt», «die Aufmerksamkeit nachholen». Eine wichtige Voraussetzung für eine gelebte Radikalität voran: «Ich kann heute nur noch meinen feministischen Standpunkt stärker betonen und schäme mich eigentlich, dass ich früher zu wenig kämpferisch war», sagt Laure Wyss in einem Interview, das in der Festschrift zu ihrem 60. Geburtstag veröffentlicht worden ist. Dort gibt sie auch ihr nächstes Projekt bekannt: Frauen-Kursbücher, mit guten zeitgenössischen und historischen Texten von Frauen.

Die erwähnte Radikalität lässt hoffen, dass es diesmal nicht der etablierte Huber ist, der sie verlegt und ihr wenn möglich noch - wie bei Laure Wyss' erstem Buch - ein prominent männliches Editorial nahelegen versucht, wenn nötig mit einem betont lässigen Sich-Abstützen auf den Finanzhahn (Laure Wyss wurden damals jedenfalls 10 Prozent statt 7,5 Prozent Autorenhonorar versprochen, wenn Frisch das Vorwort verfasse! Nichts gegen Frisch, aber... Und vielleicht machen das vorliegende Editorial mit verschiedenem Wissen und Erfahrung mit und legen so den Grundstein zu einem weiteren Kollektiv in der Gegenkultur. Das wäre - neben Einrichtungen wie die Frauenbüchlein, in denen man Bücher nicht nur kaufen, sondern auch über sie reden kann und der erwähnten Werkstatt - ein Versuch, die Frauen ein Ansatz mehr die Distanz, die falschen Hemmungen zwischen Schreibenden und Lesenden abzubauen - und die Frauen in der Literatur doch zu fördern. Liselotte Suter



Frauenoffensive-Verlag) sozusagen poetisch einsam dasteht. Ihre Teilenschwermern sind im allgemeinen eher nüchtern bis konventionell. Es gibt die informativen, nie langweiligen Mädchenbücher von Hedy Wyss (Rotstrumpf 1 und 2, Benziger; das rosarote Mädchenbuch, Fischer). Es gibt die eigentlichen Sachbücher vom Schwangerschaftsabbruch bis zur Scheidung, den Bericht von Marianne Fletscher über die Gewalt gegen Frauen: «Weggehen ist nicht so einfach». Traditionell literarisch versteht sich die Reihe «ch» von Benziger/Ex Libris. Unter dieser «Zeitgenössischen Literatur aus der französischen und der italienischen Schweiz» finden sich erstaunlich viele Autorinnen (liegt dies wohl eher an der Auswahl oder am Schriftsteller-Geschlechterverhältnis in diesen Landes-teilen?) Darunter findet sich auch Anne Cunéo «Dinge, bedeckt mit Schatten», ein eigenwilliger Versuch, die Mutterschaft zu beschreiben. Und weiter ist da

In einem ersten Buch «Frauen erzählen ihr Leben» hatte die hauptberufliche Journalistin Laure Wyss das Leben von 14 Frauen aus der Schweiz protokolliert. Nun, etwa zwei Jahre später, zeichnet sie nur noch ein Leben auf: das Leben einer unverheirateten Mutter - wie sie selbst einer sich sehr selbständig zeigenden Frau wie sie selbst.

Dieses zweite Buch «Mutters Geburtstag» im «literarischen» zu sein: vielleicht weil sich diesmal eine Sprachgewandte über sich selbst äussert; vielleicht weil Protokollantin und zu Protokoll Gebende eine sind und die Sprache deshalb noch in ihrer Bearbeitung unmittelbar, authentisch ist.

Dass die Klara Obermüller «Mutters Geburtstag» im Radio ergründet gefunden habe, sei ihr etwas fremd, meint Laure Wyss. Zornig, das liege ihr schon eher.

So habe ich zu lesen begonnen: in der Hoffnung, dass da eine Frau vor zwanzig, dreissig Jahren wirklich Zorn hegte gegen Ungerechtigkeit, Benachteiligung, Einschränkung. Nur ergriffen - wie vom Schicksal - wäre sie ja wehrlos. Und wehrlos wollte ich die engagierte Journalistin Laure Wyss nicht haben. Auch im Persönlichen allezeit zum Angriff bereit, dachte ich mir vermutlich.

Aber Laure Wyss rechnet mit niemandem ab - oder dann auch mit sich selber: «... dass ich es aber einmal aufschreiben will, wie schwierig alles gewesen ist bis jetzt. In dieser Gesellschaft nämlich, die ich verachtet und bekämpfte, deren Massstäbe ich aber angenommen hatte und auf deren Zustimmung ich angewiesen zu sein glaubte.»

Die Frau, in der sie sich beschreibt, fühlt sich in der bestehenden Gesellschaft im Unrecht. Sie sehnt sich nach Sicherheit, Teilen in der Verantwortung ums Kind. Und diese Sehnsüchte richten sich - mangels einer andersgearteten (Frauen-)Solidarität? - auf die anerkannte regelmässige Art zu leben, aus Dazugehören etwa bei Taufe und Konfirmation: «Das Kind sollte einmal umgeben sein von einer Grossfamilie, aufwachsen mit dem ganzen Tross in der Kirche.» - Wie viele neue Möglichkeiten, es sich gut einzurichten, hätte diese Frau heute?

Nach wie vor stehen Frauen in einem Reservat, aus dem nur sie selbst sich befreien können.

Frauen sich ihren Platz erobert. Die Medien scheinen sich um sie zu reissen, kein Verlag mehr ohne schreibende Frauen im Programm, keine Buchmesse ohne zugkräftige Neuerscheinung. (Keine Literaturbeilage ohne...)

Der Kulturbetrieb, wenigstens der kapitalistische in der BRD und der Schweiz, bemüht sich nach Kräften, die Produktion schreibender Frauen ungeachtet ihres Inhalts aufzusaugen, aber nach wie vor stehen sie in einem Reser-

zeitschriften

«Kulturmagazin»

Die Zeitschrift für «demokratische Kunst und Kulturpolitik» versteht sich als Forum für die aktuelle kunst- und kulturpolitische Auseinandersetzung. Sie will das Schaffen engagierter und fortschrittlicher Künstler einer breiten Öffentlichkeit bekanntmachen. Einzelnummer 4.50 Fr., Jahressabo 22 Fr., erscheint 6mal jährlich. Erhältlich im Buchhandel oder bei: «Kulturmagazin», Postfach 3188, 3000 Bern 7.

«seegfrömi»

Der «Autorenverein Frost» (Hrsg. von «seegfrömi») trägt zu einer eigenständigen Kulturszene im Bodenseeraum bei und versucht, Veröffentlichungsmöglichkeiten für unbekanntere Autoren zu fördern. In den Heften «für Kultur und Politik» werden weitgefaste Hauptthemen gesetzt: Möglichkeiten, Widerstand und Fortschritt (Nr. 7), Arbeit (Nr. 8), Gesellschaft und Erziehung (Nr. 9). Seit kurzem führen die Seegfrömi-Macher einen Arbeitsladen in Schocherswil, in dem zusammen mit Autoren Texte diskutiert und die neueste Nummer der Zeitschrift besprochen werden. Einzelnummer 3.70 Fr., erscheint 2mal jährlich. Erhältlich im Buchhandel oder bei: Autorenverein Frost, Haus Holzurm, 8581 Schocherswil.

Advertisement for Courage magazine, featuring a woman's face and the text 'aktuelle frauenzeitung COURAGE 9' and 'Courage 7'.

Advertisement for 'für jedefrau' magazine, including subscription information: 'Ich abonniere Courage ab Nr./78', 'für mich:', 'für:', 'Absender:', 'Datum:', 'Ich bin mit der Kündigungsfrist von 8 Wochen vor Abbonnementschluss einverstanden...', 'Unterschrift:', '12 Hefte DM 18,-', '16 Hefte DM 36,-', 'Frauenverlags GmbH', 'Bleibtreustr. 48, 1 Berlin 12', 'Auslandsabo: DM 21,- bzw. 42,-'.

Fortsetzung von Seite 19

Schreibenden Frauen Schreibweisen noch nützen, die ihnen schon vor hundert Jahren in ihren Reservaten zur Verfügung gestanden haben? Löst die Grundhaltung der Reflexion in einer bezogenen Welt bei den Schreibenden und den Lesenden Prozesse aus, oder führt sie in eine Sackgasse, die eben vor der Klagemauer endet, an der über die schlechten Lebensbedingungen der Frauen nachgedacht wird?

Selbst wo das Persönliche als politisch verstanden wird wie bei Verena Stefan in den «Häutungen», bleibt die Ausenwelt schemenhaft, existiert eigentlich nur in den Beziehungen zu den anderen Frauen.

Die Welt des Textes – das ist der eigene Körper, die eigene Sexualität, das eigene Bewusstsein. Rationalität ist als «männlich» verdächtig geworden.

en, ist ansonsten Männerwelt, feindselig und deshalb abzulehnen. Die Welt des Textes – das ist der eigene Körper, die eigene Sexualität, das eigene Bewusstsein. Der Zugang zur Realität läuft nur und programmatisch über den Körper und die Gefühle; Rationalität ist als «männlich» verdächtig geworden. Schreibend sich «Natur aneignen. Zuerst meine eigene» (Imtraud Morgner), sich an sich selbst heranschreiben, das ist wichtig und notwendig, aber es entspricht – wenn Frauen das tun und nicht

weiter – der traditionellen Arbeitsteilung, ist eine Unterwerfung unter die Produktions- und Lebensbedingungen eher als deren Überwindung.

Frauenkultur kontra Männerkultur – die Gefahr besteht, dass die Frauen sich freiwillig in das ein wenig komfortablere Ghetto einschliessen

Wenn die grundlegende Arbeitsteilung Frau = Körper/Frau = Innerlichkeit = Mann = Rationalität/Mann = Handeln nicht aufgehoben wird in eine neue Qualität, sind auch Versuche, die Sprache zu entwickeln, die einer «Frauenkultur» entsprechen könnte, fragwürdig, kommen nicht eigentlich über Reflexionen auf frauenfeindliche Klischees hinaus. Mit dem Körper schreiben, inhaltlich und formal der Männerkultur eine «neue Frau» entgegensetzen, bedeutet im Grunde, dass Frauen zustimmen, weiterhin auf Frauen festgelegt zu werden. Frauenkultur kontra Männerkultur – die Gefahr besteht, dass sich Frauen selbst die Chance nehmen, Menschen zu werden, eben mehr als «Frau» oder «man(n)»; die Gefahr besteht, dass sie sich freiwillig in ein ein wenig komfortableres Ghetto einschliessen als das, das sie bisher bewohnen dürfen. Die Frau lebt durch den Bauch, denkt mit den Drüsen, schreibt mit dem Uterus – um so besser für die Männerkultur, wenn die Frau sich in der Rolle, die ihre Produktion beschränkt, hässlich einrichtet und zur Spezialistin für Seele und Sex gemacht werden kann.

Die Kritik an der psychologischen Schreibweise, mit der Frauen ihre Empfindungen und Wahrnehmungen, ihre Beziehungen im kleinen Umkreis darstellen, soll nicht besagen, dass Subjektivität als Programm ein falscher Weg wäre – sie ist lediglich eine traditionelle

Frauen; Sarah Kirsch, Pantherfrau; Alice Schwarzer. Der kleine Unterschied; Laure Wyss, 14 Frauen erzählen ihr Leben beigetragen, in denen auch jene Frauen zu Wort kommen, denen noch kaum bewusst ist, wie wenig «privat» und «persönlich» ihre Geschichte und ihre Problematik im Grund sind. Auch in den Romanen mischen sich dokumentarische Formen mit Fiktion: immer wieder werden Protokolle und Biographien von anderen Frauen integriert, zur persönlichen Äusserung kommt eine ganz bewusst kollektive Ebene.

Wenn Frau sein jahrtausendlang bedeutete, nicht Mensch sein zu dürfen, so kann Frau sein jetzt nicht einfach in eine Qualität umgemünzt werden.

Die Anstrengung, die das mit sich bringt, ist spürbar. Die Schreibenden Frauen schreiben sich aus einer Zuschauerrolle heraus, der Mut, «ich» zu sagen, die eigenen Lebensbedingungen mit den eigenen Augen zu sehen und zu ihren Wahrnehmungen zu stehen, fällt ihnen nicht einfach zu, Solange es für sie selbst noch nicht selbstverständlich ist, zu schreiben, zu arbeiten, Subjekt zu sein, muss die Rollensicherheit, der sie sich aussetzen, gross und verwirrend sein. Es scheint mir aber, dass gerade diese Unsicherheit eine grosse Chance bedeutet, dass Frauen die Suche nach einer neuen Identität nicht zu schnell abbrechen und sich durch Abgrenzung von den Männern in einer Gegenkultur einrichten

Frauenbuchladen

Stockerstrasse 37
CH-8002 Zürich
Tel. 01 202 62 74
Öffnungszeiten:
Di-Fr 10-18, 30 Uhr
Sa 10-16 Uhr
Schwerpunkte:
Frauenfrage
Bellevue
Sexualität
Psychologie
Kunst

sollten. Wenn Frau sein und gebären können jahrtausendlang bedeutete, nicht Mensch sein zu dürfen, so kann Frau sein jetzt nicht einfach in eine Qualität umgemünzt werden.

Produktionsbedingungen für Frauen in einer männerdominierten Kultur – das heisst Widerstand auf der ganzen Linie:
● Widerstand gegen die Benachteiligung in der Gesellschaft, gegen die ökonomische Ausbeutung nicht nur im Kulturbetrieb.
● Widerstand aber auch gegen die eigenen tiefsetzenden Rollenmuster und Erwartungen
● Widerstand gegen die eigene Sprache, die wenigen eigenen Traditionen, die – ohne Geschichtsbewusstsein weiterverwendet – Einschränkung bedeuten.



Zeichnung nach einer Skulptur von Georges Sando

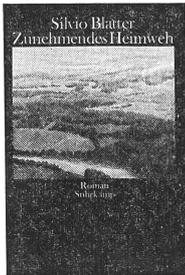
Domäne, die nicht aufgegeben, sondern erweitert werden muss.

Frauen haben erst lernen müssen, ihre eigene Geschichte und ihre Empfindungen wichtig zu nehmen – dazu haben zum Beispiel die Protokolle (Erika Runge,

Suhrkamp Verlag Zürich

Schweizer Autoren bei Suhrkamp

Silvio Blatter – Max Frisch – Ludwig Hohl – Jürg Laederach
E. Y. Meyer – Adolf Muschg – Adrian Naef – Paul Nizon –
Erica Pedretti – Gertrud Leutenegger – Jörg Steiner –
Robert Walser

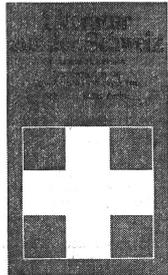


ZUNEHMEN-DES HEIMWEH

Roman, 476 Seiten, Fr. 32.–

«... der Leser... wird in eine Ruhe hineingeholt, in der die Zündschnüre schwelen.»

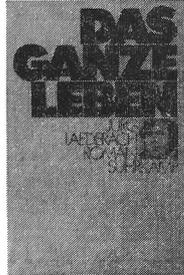
(Heinrich Böll in «Der Spiegel»)



LITERATUR AUS DER SCHWEIZ

Texte und Materialien, 540 Seiten, Fr. 12.–

Ergebnisse dieser Jahre aus allen Bereichen schriftstellerischen Schaffens.



DAS GANZE LEBEN

Roman, 304 Seiten, Fr. 28.–

«Eine wohlthuende Irritation in der Landschaft vorscheller Trostspender...» (Reto Hännli in «Von neuen Büchern»)

Der Suhrkamp Verlag Zürich ist ein Verlag, der eng mit dem Suhrkamp Verlag Frankfurt zusammenarbeitet. Er setzt sich zum besonderen Ziel, Literatur aus der Schweiz herauszubringen, und kann dazu die Möglichkeiten eines bedeutenden literarischen Verlages benutzen.

Genossenschaft Polybuchhandlung

Polybuchhandlung ETH-Zentrum MM B 9.1
8092 Zürich, Tel. 47 17 27 oder 32 62 11 int. 4299

- Bestellungen können in der Polybuchhandlung, im SAB-Zentrum oder SAB-Hönggerberg abgegeben werden
- Lieferfrist für deutsche Titel: 3 Tage bis 1 Woche für englische Titel: 2-5 Wochen
- Abholen kann man einzeln bestellte Bücher in der Polybuchhandlung. Wir gewähren jedem Studenten auf wissenschaftlichen Büchern 10% Rabatt.
- Mengenrabatt: auf Sammelbestellungen geben wir folgenden Mengenrabatt: ab 10 Ex. 5%, ab 20 Ex. 10% ab 50 Ex. 15%

Wir können jedes Buch bestellen

Bücherausstellung

«Schweizer Kleinverlage»

Ab 20. November 78 stellen wir im VSETH-Foyer Bücher aus Schweizer Kleinverlagen vor. Wobei jeder Interessierte die Gelegenheit hat, sich über die Verlage und Autoren in einem persönlichen Gespräch zu informieren.

wir schreiben nicht nur über Literatur

sondern überhaupt über alles, was die Gemüter heute bewegt...

Überzeugen Sie sich selbst – abonnieren Sie!

«das konzept», Jahresabonnement 18 Fr., Ausland 22 Fr. Aus technischen Gründen laufen die Abos stets bis Ende Jahr.

Ich bestelle ein Abonnement «das konzept» (Zutreffendes ankreuzen)

Oktober 1978 bis Dezember 1979 für 24 Fr. (Ausland 26 Fr.)

Unterstützungsabonnement (doppelter Betrag)

Geschenkabonnement, Name des Beschenkten hier eintragen:

(Adresse für Rechnung auf Zeitungsrand)

Name, Vorname:

Adresse:

PLZ, Ort:

Beruf:

Datum:

Talon einschicken an: «das konzept», Weinbergstr. 31, 8006 Zürich

Schicken Sie bitte eine Gratisprobenummer an folgende(n) Bekannte(n):

dk LB 78

Die Geschichte der «anderen» Schweizer Literatur:

Erwin Marti: Aufbruch. Sozialistische und Arbeiterliteratur in der Schweiz. Nachwort: B. Wenger. 224 S., Fr. 16.80

Anhang dazu: Texte zur sozialistischen Kulturrede in der Schweiz (1914-1959), 48 S., Fr. 5.–



rotpunkt-verlag, Postfach 397, 8026 Zürich

Neuerscheinung



HAGEN BIESANTZ – ARNE KLINGBORG

unter Mitwirkung von Äke Fant, Hans Hermann, Rex Raab, Nikolaus Ruff

Das Goetheanum

Der Bau-Impuls Rudolf Steiners

Herausgegeben von der Sektion für Bildende Künste und der Sektion für Kunstwissenschaft am Goetheanum

Inhalt: Vorwort – Auf dem Wege zu einem neuen Baustil – Das erste Goetheanum – Das zweite Goetheanum – Rudolf Steiners Ästhetik – Rudolf Steiners Bau-Impuls in der modernen Architekturge-schichte – Das Goetheanum in der Fachliteratur – Das Weiterwirken von Rudolf Steiners Bau-Impuls – Zur Architektenarbeit am Goetheanum – Architekten-Verzeichnis – Die Dornacher Bau-Chronik – Literatur

132 Seiten, 170 Abbildungen, z. T. farbig, Format 21,5x26,5 cm, kart. 27 Fr./29.50 DM

Philosophisch-Anthroposophischer Verlag, Goetheanum, CH-4143 Dornach



Bücher zur Förderung der Selbstbehauptung und Selbstfindung

LOTAR KNAAK: Selbstbehauptung – Selbstachtung. 140 S., 16.80 Fr. – Der Autor verschiedener im Strom-Verlag erschiener Werke wie «Trotz – Protest – Rebellion», «Es geht um die Zukunft» und «Bedürfnisse des Selbstgefühls» gibt in diesem interessanten Büchlein Anleitungen zur Selbstbesinnung und Hebung des Selbstvertrauens. Knaak ist der Ansicht, dass sich die heutigen gesellschaftlichen Probleme nicht mit einem Mehr an Polizeikräften, sondern nur mit einer vermehrten Förderung der kulturellen und literarischen Belange lösen lassen.

MAX THÜRKAUF: Sackgasse Wissenschaftsgläubigkeit. Zur Überbewertung der exakt-naturwissenschaftlichen Betrachtungsweise durch die Erfolge der Technik. 103 S., 3. Aufl., 17.80 Fr. – Das aktuelle Büchlein zeigt, wie allzu einseitig betriebene wissenschaftliche Forschungen auch zu einer Bedrohung unseres Lebens führen können.

Verlangen Sie unseren neuen Gesamtkatalog.



Stallhofstr. 21, 8055 Zürich 3, Tel. (01) 35 74 14.

orte – die attraktive Schweizer Literaturzeitschrift

Sie erscheint fünfmal jährlich und informiert über neue Tendenzen in der Literatur. Abonnement: 25 Fr. (Ausland 33 Fr.). Bestellungen: Postfach 2028, 8003 Zürich, Telefon (01) 60 24 66 38 61. Die Themen der letzten Nummern: Hamo Morgenthaler; Liebe; Albin Zollingers «Zeit»; Literatur/Kritik/Öffentlichkeit; Österreicher; «orte»-Szene; Holländer

Sie können auch die Bücher in unserm Verlag abonnieren (mit 30 Prozent Rabatt). Bisher erschienen in der «blauen Reihe»:

- Hamo Morgenthaler-Brevier 15 Fr.
- Z. unterschirt und z. übersicht, die schönsten Lieder und Balladen aus der alten Schweiz, versammelt von Hans Peter Treichler 15 Fr.
- Landstriche, Fabelprosa von Martin Steiner 12 Fr.
- Es ist etwas geschehen, Gedichte und Prosa von Rosemarie Egger 14 Fr.
- Wenn ich nur wüsste, wer immer so schreibt, unveröffentlichte Texte von Alexander Xaver Gwerder 16 Fr.

Daneben brachten wir heraus: Rolf Hörler/Werner Bucher/Martin Steiner «Zeitzeidler 1, drei Gedichtbände in einem» (18 Fr.); Angelo Casé «Die rote Piazza» (Gedichte, Italienisch/Deutsch, 12 Fr.); Maurice Chappaz «Die Zuhälter des ewigen Schmalen» (12Fr.).

ausschneiden und einschicken an: «orte»-Verlag, Postfach 2028, 8003 Zürich

- Ich bestelle
- Ich möchte
- Ich möchte von den früheren Nummern
- Ich bestelle ein Geschenkabonnement für:

Ich werde Abonnent des «orte»-Verlages Ich möchte folgende(n) Titel zum normalen Preis:

Name:

Adresse:

Schweizer Literatur in DDR-Verlagen: ein kulturpolitischer Anspruch

Exportprodukt «kritische Schweiz»

Von Stefan Howald und Bernard Waeber

rk Schweizer Schriftsteller gingen und gehen oft ins verlegerische Ausland: es sind die Verlage der Bundesrepublik, Frankreichs und Italiens, welche Schweizer Schriftsteller unter ihre Fittiche nehmen. Sie tun dies in der Hoffnung auf finanziellen Erfolg. Und auch die Autoren haben finanziell mehr davon, als wenn sie bei Schweizer Verlagen publizieren würden. Daneben gibt es aber für deutsch schreibende Schweizer Autoren ein zweites Ausland: die DDR. Die Verlagspolitik dort richtet sich allerdings weniger nach kommerziellen Gesichtspunkten, als nach einem kulturpolitischen Anspruch: fortschrittliche Literatur (was man dafür hält) anderer Länder im Volk bekannt zu machen. DDR-Bürger haben auch ein grosses Interesse an diesen Büchern, vor allem an jenen aus dem Westen, den sie ja nicht bereisen können.

Abgesehen von ein paar stark spezialisierten, kleinen Verlagen sind heute die meisten der 78 Verlage der DDR entweder Eigentum des Staates («Volkseigene Betriebe») oder Eigentum gesellschaftlicher Einrichtungen und Organisationen (Verlag der Sozialistischen Einheitspartei, SED, Verlag der Akademie der Wissenschaften, u. a.). Mit der Überführung der Verlagstätigkeit aus privater Hand in die öffentliche Kontrol-

gesamten DDR-Buchangebots produziert, ist wiederum der Verlag Volk und Welt zuständig für die Herausgabe der internationalen Literatur. Seit seiner Gründung im Jahre 1947 hat er etwa 45 Millionen Bücher von über 1000 Autoren aus etwa 70 Ländern verlegt. Der Verlag ist, wie die andern DDR-Verlage auch, keineswegs subventioniert, sondern muss kostendeckend produzieren. Etwaige Gewinne der Verlage wer-

Papiermengen orientieren – etwa 20 Titel veröffentlichten, mit anderen Worten: pro Jahr können etwa 3 Titel zeitgenössischer Schweizer Autoren erscheinen. Dieser rigorosen ökonomischen Einengung vermögen die Lektoren, welche natürlich ein Interesse an der Propagierung «ihrer» Literatur entwickeln, auf zweierlei Arten zu entkommen: einmal indem sie andere Verlage beraten und versuchen, dort Schweizer Literatur ins Programm zu bringen, zum anderen mit Hugo Loetschers «Noah. Roman einer Konjunktur», erschienen beim Union-Verlag, oder mit Walter Mathias Diggelmann, dem ein Sammelband in Reclams «Bibliothek der Weltliteratur» gewidmet wurde. Für die eigene Verlagstätigkeit metet sie zweitens die Möglichkeit an, Sammelbände zu edieren. Letztlich wurden zwei solcher Anthologien auch über Schweizer Gegenwartsliteratur herausgegeben. Davon wird noch zu reden sein.

Welche Schweizer sind dabei?

Welche Schweizer Autoren werden in der DDR veröffentlicht, wie konkretisiert sich der kulturpolitische Auftrag des Verlags in bezug auf die Schweizer Literatur? Ähnlich wie bei der deutschen Komöte nach dem 2. Weltkrieg ist in der Schweizer Literatur nicht unbedenken an die vorherrschenden Traditionen angeknüpft werden. Den chauvinistischen, teilweise von faschistischem Gedankengut beeinflussten erfolgreichen Heimatdichtern wie John Knittel, Jakob Schaffner und Johannes C. Heer sollte vielfach die literarische Tradition der Schweizer Literatur entgegengesetzt werden. Möglich war dies zu Beginn allerdings nur durch einen Rückgriff auf Autoren des 19. Jahrhunderts, allen voran Gottfried Keller. Dessen Bekenntnis zur Verantwortung des einzelnen in und gegenüber der Gesellschaft wird als Ausgangspunkt einer in der Schweiz selbst auch heute noch viel zu wenig beachteten Traditionslinie begriffen, welche Autoren wie Jakob Bühler, Friedrich Glauser und mit Einschränkungen Robert Walser umfasst. Besonders mit der Veröffentlichung der Romantrilogie von Jakob Bühler «Im roten Feld» hat sich die DDR programmatisch für diese Tradition eingesetzt; auch Glauser ist relativ früh veröffentlicht worden, während eine allerdings weitgefaste zweibändige Werkauswahl von Robert Walser erst für dieses Jahr angekündigt worden ist. Der Einfluss dieser demokratischen Schriftsteller gerade auch in den ersten Nachkriegsjahren wird denn auch, vermittelt vor allem durch die Schule, recht hoch veranschlagt. So sind Novellen von Gottfried Keller auch heute noch in der Schule Pflichtlektüre.

Erst in einer zweiten Phase konnte dagegen die Schweizer Gegenwartsliteratur ins Blickfeld geraten. Schon für Max Frisch und Friedrich Dürrenmatt, aber vermehrt noch für die nachfolgende Generation wird dabei ein starker moralischer Rigorismus als positive Grundhaltung festgestellt: Mit ihrem Appell an den einzelnen, in der Gesellschaft tätig zu werden, würden diese Autoren an demokratischen Bekenntnis von Keller anknüpfen. Diese weitgefaste Einschätzung muss für uns, die wir uns in einer kulturpolitisch völlig anderen Situation befinden, zumindest im Falle Friedrich Dürrenmatts problematisch erscheinen.

Nähe zur Arbeiterbewegung

Ganz entschieden wird dabei vom verantwortlichen Lektor Roland Links der Rang der Schweizer Literatur höher angesetzt als etwa derjenige der österreichischen, der unmittelbar eine Flucht ins Natursich-Groteske und in formale Spielereien vorgeführt wird. Allerdings gilt diese Wertschätzung vorwiegend für die Prosa, während von der Schweizer Dramatik wie Lyrik in der DDR bisher noch keine eigenständigen Buchveröffentlichungen erfolgt. Die Reihe der Schweizer Prosautoren umfasst dagegen mittlerweile Namen wie Silvio Blatter («Mary Long»), Walter Matthias Diggelmann («Aber den Kirschbaum, den gibt es»), Jürg Federspiel (Erzählband), Christoph Geisler («Zimmer mit Frühstück»), Hugo Loetscher («Noah»), Adolf Muschg (Erzählband), Werner Schmidli («Fundplätze»), Jean Villain (Dramals in Allenwinden), u. a., Walter Vogt («Der Wiesbacher Kongress») und Otto F. Walter («Die ersten Unruhen»). Normalerweise handelt es sich dabei um Lizenzausgaben, wobei einige sachkundig zusammengestellte Erzählbände auffallen. Eine Ausnahme bildete Walther Kauters

Roman «Schachteltraum», der als Erstausgabe veröffentlicht wurde und so den Autor über den Umweg der DDR in der Schweiz erst eigentlich bekannt machte. Deutlich wird an der Auswahl aber auch, dass Autoren bevorzugt werden, die sich in einen – wie auch immer konkret garteten – Zusammenhang mit der Arbeiterbewegung stellen.

Schweizer Selbstverständnis

Nimmt sich dieses Angebot quantitativ noch relativ bescheiden aus, so wird es durch die zwei schon erwähnten Anthologien bedeutend aufgewertet. «Erkundungen», 1974 erschienen und mit einem Nachwort von Roland Links versehen, stellt 35 Erzähler aus der deutschsprachigen Schweiz vor. Wie versteht sich die Schweiz heute? Diese Frage versuchten die vier Herausgeber Roland Links, Ingeborg Quass, Dietrich Simon und Jean Villain mit einem zweiten, bedeutenderen Sammelband zu beantworten. Das Resultat: «Schweiz heute. Ein Lesebuch» (1976), eine Selbstvorstellung der Schweiz und ihrer sozialen, politischen wie kulturellen Probleme. In dieser 660 Seiten dicken Anthologie kommen 60 Autoren aus den vier Sprachregionen zu Wort, womit der Mehrsprachigkeit der Schweiz Rechnung getragen wurde. Der Band enthält Erzählungen, Gedichte,

Theaterstücke, Essays und Reportagen, darunter ungekürzt Bichsels «Kindergeschichten», Frischs «Wilhelm Tell für die Schule», und Muschgs «Rumpelstilz» und Vogts «Spiele der Macht». Das Buch für den äusserst niedrigen Preis von 16.20 DDR-Mark gibt einen repräsentativen und reichhaltigen Querschnitt durch die gegenwärtige Schweizer Literatur.

Der noch für 1977 geplante Band über Schweizer Lyrik konnte dagegen nicht veröffentlicht werden, weil es der vorge-sehene Herausgeber Bernd Jentsch bekanntlich vorzog, bei seiner Rechercharbeit in der Schweiz zu bleiben. Der Band ist mittlerweile im Benziger-Verlag erschienen; die Vermittlung von Schweizer Literatur in der DDR aber hat durch diese vergebens investierte Arbeit ohne Zweifel einen gewissen Rückschlag erlitten. Immerhin ist sozusagen als Ersatz dieses Jahr ein Gedichtband von Beat Brechtli unter dem Titel «Traumhämmer» erschienen, gleichzeitig hat der Verlag Volk und Welt mit dem Roman «Freispruch für Isidor Ruge» ein weiteres Werk von Walter Mathias Diggelmann veröffentlicht. Weiter angekündigt für dieses Jahr sind ferner die schon erwähnte zweibändige Werkausgabe von Robert Walser, ein Sammelband von Peter Bichsel sowie Walther Kauters dritter Roman, «Spätholz».



le wurde bereits 1945 begonnen. Dadurch wollte man die Lehre aus den Erfahrungen des Faschismus ziehen, dass antifaschistische Gesinnung und Klassenbewusstsein sich nicht gradlinig aus der sozialen Lage des einzelnen herleiten, sondern mittels gesellschaftlicher Institutionen gefördert werden müssen. Mit der Verstaatlichung war zudem die Möglichkeit für eine weitgehende Koordination der einzelnen Verlage gegeben, zwischen denen ein klare Arbeitsteilung nach Veröffentlichungsgebieten geschaffen wurde.

den an den DDR-Kulturfonds abgeführt, wodurch die Buchproduktion beispielsweise zu einem guten Teil die DDR-Opernproduktion mitfinanziert. Dass die Buchpreise dennoch äusserst niedrig gehalten werden können, hat seinen Grund in der nicht gewinnorientierten Kalkulation und im ungeheuren Lesehunger der DDR-Bevölkerung. So beträgt die durchschnittliche Erstauflage, die zudem auf einen Ausverkauf innerhalb zweier Jahre hin konzipiert ist, in der Belletristik gegenwärtig etwa 17 000 Exemplare – und dies bei einer Einwohnerzahl von nur knapp 17 Millionen.

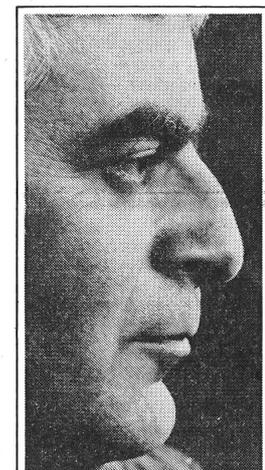
Verlag «Volk und Welt»
Im Bereich der Belletristik, die heute mit 16 Verlagen rund ein Sechstel des

Literatur aus andern Ländern wichtig

Aufgabe des Verlags Volk und Welt ist es, «vermittels eines geistig-kulturellen Austausches den Ideen des Friedens, des Humanismus und der Freundschaft zwischen den Völkern zu dienen» (Verlagsprogramm). Dieser klare kulturpolitische Auftrag bedeutet für den Verlag den Versuch, eine repräsentative Auswahl aus der als humanistisch oder fortschrittlich eingeschätzten Literatur anderer Länder zu treffen – wobei erstens Kriterium durchaus weit gefasst werden kann, wie sich noch zeigen wird. So ist jedes dritte in der DDR veröffentlichte Buch eine Übersetzung aus einer Fremdsprache; dieses Angebot trifft sich auch mit dem durch die mangelnden Auslandsreisemöglichkeiten stark angelegten Interesse der DDR-Bürger an Informationen über das (westliche) Ausland.

Der Verlag ist nach Sprachgruppen und -regionen organisiert. Das Lektorat Germanistik umfasst die BRD, Österreich, die Schweiz sowie die skandinavischen Länder. Das Lektorat kann jährlich – entsprechend die dem Verlag zentral zugeteilten Produktionsziffern, die sich unter anderem an den importierten

NEU IM LIMMAT VERLAG. AKTUELLE POLITIK: Die sieben mageren Jahre. THEMA AUSWANDERUNG: Die großartiger Auswanderung. NEUE KINDERBUCHER: NEU! FEMINISTISCHE BÜCHER FÜR KINDER!



RUDOLF STEINER Taschenbücher aus dem Gesamtwerk. Grundlegende und in die Anthroposophie einführende Werke Rudolf Steiners in ungekürzten, preiswerten Taschenbuchausgaben. Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten? Die Geheimwissenschaft im Umriss. Die geistig-seelischen Grundkräfte der Erziehungskunst. Theosophie. Einführung in übersinnliche Weiterkenntnis und Menschenbestimmung. Die Philosophie der Freiheit. und weitere Bände. Erhältlich bei Ihrem Buchhändler. Gesamtverzeichnis anfordern. RUDOLF STEINER VERLAG Dornach/Schweiz

»Ich kenne kein besseres Buch über Keller« Klaus Jeziorkowski in DIE ZEIT, 19.8.77. Adolf Muschg's Gottfried Keller. 412 Seiten mit einem Bildteil von 140 Seiten. Bibliophile Ausstattung: Balcron-Einband mit Schutzumschlag u. zusätzl. Cellophanumschlag u. zwei Lesebändern. Fr. 26.-

unionsverlag Aus unserem Programm: Elisabeth Gerter Die Sticker. Das Epos vom dramatischen Aufstieg und Niedergang der Stickerindustrie. Kontraktarbeiter Klasse B Mein Leben in Namibia. Hans Mühlstein Der grosse schweizerische Bauernkrieg. Jacques Jurquet Mai 68 - Der revolutionäre Frühling. Unionsverlag, Postfach 3348, 8048 Zurich

Lenos. Guido Bachmann Gilgamesch. Lenos Presse. Guido Bachmann Die Parabel. Lenos Presse. zitschriften «Nachmaschine» «Zytglogge-Zygit»

zitschriften «Nachmaschine» «Zytglogge-Zygit» Die Monatszeitung für Kino, Bücher,

Kunst, Musik, Theater und Architektur weist auf Veranstaltungen aus der Kulturszene hin, stellt Kulturschaffende und Werke aus allen Sparten vor und setzt sich mit neuen Tendenzen auseinander. Schwerpunkte der Septemberrummer: Experimentalfilmprogramm der Pro Helvetia, Geldsporen in der Jazz-Szene, Strassenkultur in Bern. Einzelnummer 1.50 Fr., Jahresabo 15 Fr. zu beziehen bei: Druckeri Dürrenmatt AG, Postfach, Pavillonweg 2, 3012 Bern. Ausserdem gibt es die Literaturzeitschriften: «Stimmen», herausgegeben von Hanns Schaub, Sommerheft 10, 4153 Reinach, «Zirkel» herausgegeben von Christoph Glättli, Laupenstr. 25, 3008 Bern, und «Der blaue Berg», herausgegeben von Claude Sandoz, Schützenmatstr. 12, 3012 Bern.

„Fröhlich sei die Wissenschaft, hilfreich und gut.“

25 von 250 Argumenten, in den Buchclub des Syndikats einzutreten.

Ariès, Philippe
Geschichte der Kindheit
590 S., 26 Abb.
Im Syndikat DM 31.-

Wie das Kind zum „Kind“ gemacht wird, damit es durch Erziehung zum „Erwachsenen“ werden kann.

Biermann, Wolf
Trotz alledem!

Stereo-LP. Im Syndikat DM 18.-

Bis auf eines sind alle Lieder auf Wolf Biermanns neuester Platte im Westen entstanden. „In genau dem Maße, wie es mir gelang, mich im Westen einzumischen, fand ich ihn bewohnbar.“

Canetti, Elias
Masse und Macht
2 Bde., 560 S.
Im Syndikat DM 16.-

„Das Massensymbol der Deutschen war das Heer. Aber das Heer war mehr als das Heer: es war der *marschierende Wald*.“

„Syndikat: Gesellschaft. Im Ausland auch für Gewerkschaft gebräuchlich. In der Wirtschaft ist die höchste Organisationsform des Kartells mit zentralisiertem Verkauf.“ (Brockhaus)

Duby, Georges
Krieger und Bauern

Die Entwicklung von Wirtschaft und Gesellschaft im frühen Mittelalter. 288 S. Im Syndikat DM 34.-

Über Handel und Wandel jener vielen namenlosen Menschen, die im „Staufenerjahr“ nicht vorkamen.

Edelman, Murray
Politik als Ritual

202 S. Im Syndikat DM 12.-

Gegen den naiven Objektivismus der vorherrschenden Politikwissenschaft, die politische Ereignisse sozusagen zu ihrem Nennwert akzeptiert und ihre verschwiegene Dramaturgie mitverschweigt.

Freire, Paolo
Pädagogik der Solidarität
Für eine Entwicklungshilfe im Dialog
103 S. Im Syndikat DM 8.50

Argumente und Beispiele für ein *anderes* Lehren und Lernen, bei dem die Probleme aus dem Leben, nicht aus dem Lehrbuch stammen.



Grünberg-Archiv für die Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung. 1911-1930

15 Bde. ca. 7590 S. Zur Subskription.
Im Syndikat ca. DM 350.-

Ein Diskussionsforum für alle entscheidenden sozialwissenschaftlichen Ansätze jener Zeit. Mit Beiträgen von Bernstein, Horkheimer, Kautsky, Kelsen, Korsch, Lukács, Mehring, Wittfogel u. v. a.

Hippel, Theodor Gottlieb von
Über die bürgerliche Verbesserung der Weiber
275 S. Im Syndikat DM 15.-

„Geh ich zu weit, wenn ich behauptete, daß die Unterdrückung der Weiber, Unterdrückung überhaupt in der Welt veranlassen habe?“ (Hippel 1792)

„Eine Demokratie ist schließlich nicht nur für die Qualität ihrer Panzer, Bomben und Fernsehapparate verantwortlich, sondern auch für die Qualität ihrer Ideen.“ (Paul Feyerabend)

Jervis, Giovanni
Kritisches Handbuch der Psychiatrie

425 S. Im Syndikat DM 27.-

Gegen das Monopol der Spezialisten. Psychiatrie soll von den Betroffenen: Patienten, Pflegern, Studenten diskutiert werden können. Ein Handbuch für die Praxis.

Kautsky, Karl
Bernstein und das Sozialdemokratische Programm

Eine Antikritik
195 S. Im Syndikat DM 10.-

Kautskys Schrift ist – auch heute noch und wieder – ein Lehrstück für Glanz und Elend einer Theorie, die vor lauter Bestätigungen aus der eigenen Küche satt und blind wird.

Leiris, Michel
Die eigene und die fremde Kultur

Ethnologische Schriften
253 S. Im Syndikat DM 20.-

Mit Leiris begann die Ethnologie den Aporismus Lichtenbergs einzuholen: „Der Amerikaner, der den Kolumbus zuerst entdeckte, machte eine schlimme Entdeckung.“

Milva singt Brecht

Leitung: Giorgio Strehler
Stereo-LP. Im Syndikat DM 18.-

Nel letto in cui siamo staremo (Wie man sich bettet, so liegt man); Jenny dei pirati (Die Seeräuber-Jenny); Ballata della schiavitù sessuale (Ballade von der sexuellen Hörigkeit) und andere Songs.

Neumann, Franz
Behemoth,

Struktur und Praxis des Nationalsozialismus 1933-1944
784 S. Im Syndikat DM 32.-

Ist Behemoth (das Chaos-Ungeheuer der jüdischen Eschatologie) 1945 wirklich besiegt oder nur vorübergehend besänftigt worden?

Ossowski, Stanislaw
Die Klassenstruktur im sozialen Bewußtsein

300 S. Im Syndikat DM 9.-

In welchen Formen werden in kapitalistischen und in sozialistischen Gesellschaften Klassenunterschiede wahrgenommen und erklärt (oder eben leugnet)?

Päd. extra

Magazin für Erziehung, Wissenschaft und Politik
Jahresabonnement im Syndikat DM 48.- (für Studenten) bzw. DM 60.-
(davon werden DM 30.- auf den Mitgliedsbeitrag angerechnet)

Quidde, Ludwig
Caligula
Schriften über Militarismus und Zuzifismus
160 S. Im Syndikat DM 14.-

Wie man die staatliche Zensur unterläuft: Quidde zeichnete 1894 die Arroganz der Macht im Bilde des Caligula: ein exaktes Vexierbild Wilhelms II.

Rosenberg, Arthur
Entstehung der Weimarer Republik

267 S. Im Syndikat DM 9.80

Geschichte der Weimarer Republik

227 S. Im Syndikat DM 9.80

Rosenbergs Darstellung des ersten Versuchs, die Demokratie in Deutschland heimisch zu machen, ist ein Stück klassischer Geschichtsschreibung, das durch nichts, was später geschrieben wurde, überflüssig wird.

Sartre, Jean-Paul
Kritik der dialektischen Vernunft

Theorie der gesellschaftlichen Praxis
878 S. Im Syndikat DM 34.-

Ein Hauptwerk des westlichen Marxismus, aus dem mancher gelernt hat, auf das sich viele berufen – obwohl kaum einer es bisher gelesen hat.

Fazit:

- Im Syndikat Buchclub werden Bücher aus den verschiedensten Wissenschaftsbereichen und mit vielfältiger geistiger Orientierung angeboten.
- Im Syndikat Buchclub werden die für die wissenschaftliche, intellektuelle und politische Diskussion unserer Zeit wichtigen Bücher gesammelt.
- Der Syndikat Buchclub informiert seine Mitglieder nicht nur durch den Katalog über sein Angebot, sondern sucht auch nach Wegen, die Leser durch Zirkulare und Veranstaltungen in aktuelle wissenschaftliche Diskussionen einzubeziehen.
- Mitglieder des Syndikat Buchclubs erhalten die angebotenen Bücher zu einem gegenüber dem Originalausgaben im Schnitt um 30% reduzierten Mitgliedspreis.

Ja, das sind viele Argumente, die mich überzeugen. Hiermit werde ich Mitglied im Buchclub des Syndikats. Das erste Jahr meiner Mitgliedschaft beginnt am nächsten Monatsersten. Sie verlängert sich jeweils um ein Jahr, wenn sie nicht drei Monate vor Ablauf schriftlich gekündigt wird.

Der jährliche Mitgliedsbeitrag beträgt DM 60,- und ist mit Beginn jedes Mitgliedsjahres fällig (der Mitgliedsbeitrag wird im Laufe des Jahres voll mit folgenden Rechnungsbeträgen verrechnet).

Der Einfachheit halber erteile ich Ihnen eine Bankeinzugermächtigung. Diese ist stets frei widerrufbar. Mein Konto lautet:

Nr.: _____ bei: _____ Bankleitzahl: _____

in: _____

Ich zahle den Betrag mit beiliegendem Scheck oder auf eines Ihrer Konten (Pschk. Ffm. 2606-602; Bayerische Hypotheken und Wechselbank, Ffm. 4270 155 400)

Mir ist bekannt, daß pro Lieferung eine Kostenpauschale von DM 2,50 berechnet wird. Dieser Betrag entfällt bei Abrechnung per Bankeinzugsverfahren.

(Name) _____ (Vorname) _____

(Straße, Nr.) _____ (Ort) _____

Ich kann diese Vereinbarung innerhalb einer Woche gegenüber der Syndikat Buchgesellschaft für Wissenschaft und Literatur GmbH & Co. Verlagsgesellschaft KG, Savignystr. 61-63, 6000 Frankfurt/Main schriftlich widerrufen. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung.

Folgende Bücher möchte ich gleich bestellen: _____

_____ (Unterschrift)

Ich möchte noch nicht Mitglied werden, sondern will mich zunächst eingehender informieren. Senden Sie mir bitte deshalb Ihren ausführlichen Katalog. DM 2,- in Briefmarken lege ich bei.

Yates, Frances A.
Aufklärung im Zeichen des Rosenkreuzes
209 S., 32 S. Abb.
Im Syndikat DM 34.-

Das gelüftete Geheimnis einer Sekte, in der sich politische mit religiösen, aufklärerische mit mystischen Motiven verbanden.

syndikein (griech.): „Sachwalter sein, j-m (als Anwalt) beistehen, j-n (vor Gericht) verteidigen, j-s Rechte verfechten“.

Zwischen Befreiung und Besatzung

Analysen des US-Geheimdienstes über Positionen und Strukturen deutscher Politik 1945

351 S. Im Syndikat DM 17.-

Aus der Vertraulichen Studie Nr. 3200 der OSS: „Die Rechte hat eine verdächtige Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit den Besatzungsbehörden bewiesen und scheint derzeit ihre Ziele hauptsächlich durch eine solche Zusammenarbeit durchsetzen zu wollen.“

